



Sängerische Eloquenz ist das besondere Merkmal dieser CD mit Johannes Martin Kränzle. Das Album präsentiert Höhepunkte aus dem Liedschaffen von Schubert und Schumann. Lesen Sie mehr ab Seite 50.

S.50

- 68** Bücher
- 69** Orchester
- 75** CD-Magazin
- 78** Kammermusik
- 84** Klavier
- 86** Orgel
- 87** Vokal
- 92** Historische Aufnahmen
- 96** Oper
- 98** DVD
- 102** Jazz
- 107** CD-Register

S.69



Noch bis in die feinsten Nuancen getragener großer poetischer Atem.

Losgelöst von allem Irdischen begibt man sich auf den Gipfel des reinen Bach-Klangs.

S.87

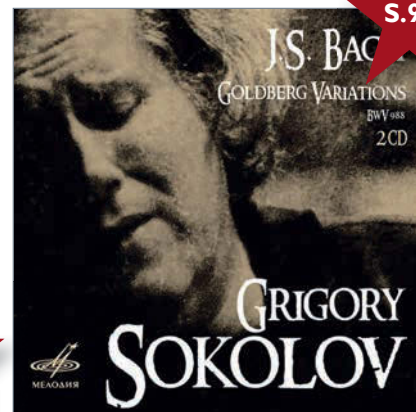


Bewährtes sinnvoll weiterentwickelt, für Herz und Kopf gleichermaßen.

S.78



S.92



Sokolows „Goldberg-Variationen“ von 1982 erstmals auf CD: für Klavierliebhaber ein absolutes Muss.

S.102



Phänomenale Musiker in einem dramaturgisch überzeugenden Programm.

Fotos: Arne Reimer/Jazzthing



Jimmy Cobb



Helen Merrill



Louis Hayes

American Jazz Heroes – Jazzter im Porträt

Es gibt Bücher, die bereits von ihrem Erscheinungsbild her neugierig machen. Dazu zählt „American Jazz Heroes“, das im LP-Cover-Großformat veröffentlicht wurde. Der Untertitel „Besuche bei 50 Jazz-Legenden von Arne Reimer“ verweist schon auf die sensible Vorgehensweise des Fotografen und Autors, der es offenkundig verstand, ein Vertrauensverhältnis zu den porträtierten Musikern aufzubauen. Unabhängig von Roger Willemsens einfühlsamem Vorwort liegt der Code dafür in einem Satz des über 80-jährigen Avantgardisten Cecil Taylor: „Du musst geduldig sein. Setz dich wieder hin, ich erzähle dir hier Jazzgeschichte!“ Daran hielt sich Reimer und entlockte Musikern wie den Saxophonisten Benny Golson und Yusef Lateef, den Pianisten Paul Bley und Cedar Walton, den Bassisten Ron Carter und Henri Grimes, den Drummern Bernard Purdie und Milford Graves und anderen Storys, die man in dieser Form in keinem Jazzbuch findet. Bei dem Soul-Jazz-Saxophonisten Houston Person, der in den fünfziger Jahren bei der Army stationiert war, hört sich das so an: „In Deutschland habe ich damals auch Volksmusik in Bierhallen gespielt. Dadurch bekam ich

bei meiner Rückkehr in die USA einen Job in einer Polka-Band und spielte später auch Country & Western. All diese Erfahrungen halfen mir, das Publikum besser zu verstehen.“ Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den schrägen Humor von Miles Davis, wenn sich der Drummer Jimmy Cobb über ihn äußert: Als 1959 dessen berühmte „Kind Of Blue“-Session realisiert wurde, hatte der Trompeter mit dem Riesenerfolg nicht gerechnet. Sonst hätte er seine Gagenvorstellung stärker in die Höhe geschraubt. Im Scherz hatte Davis damals von jedem Bandneuzugang wie dem Pianisten Bill Evans verlangt, dass er, um die anderen besser kennen zu lernen, mit ihnen schlafen müsse. „Bill war perplex und sagte, er glaube nicht, dass er das schaffe.“ Die ausdrucksstarken Porträts wurden mit über 180 Farbfotos bebildert. So entstand eine einmalige Dokumentation. Ein Fest für den Leser, in dem Wort und Bild zu einer Einheit verschmelzen.

Gerd Filtgen

Arne Reimer: American Jazz Heroes – Besuche bei 50 Jazz-Legenden. Jazzthing, Köln 2013, 228 S., 49 Euro



Ron Carter



Yusef Lateef



Cecil Taylor



Milford Graves



Bernard Purdie

Poetisch

Im Jahr 2009 feierte Daniel Barenboims West-Eastern Divan Orchestra zehnjähriges Bestehen. Gefeiert wurde unter anderem mit einem Konzert bei den BBC Proms in der Londoner Royal Albert Hall. Ein Mitschnitt dieses Abends in nun erschienen und macht vor allem eines deutlich: zu was für einem phänomenalen Klangkörper sich dieses Ensemble junger Musiker aus Israel, den arabischen Ländern und Spanien in dieser Zeit entwickelt hat. Gelegenheit, das zu hören, gibt es genug bei Berlioz' „Symphonie fantastique“: die fragilen Sehnsuchtsklänge im ersten Satz, elegante Bewegtheit beim Ball im zweiten Satz, Schärfe bei den Blechbläuerschlägen im vierten Satz beim Gang zum Richtplatz. Was man bei dieser CD an Intonationssicherheit, homogenem Klang und rhythmischer Exaktheit erleben kann, erinnert an Perfektion und Brillanz



amerikanischer Orchester. Mit dem feinen Unterschied, dass neben jugendlicher Frische auch noch klangliche Tiefe und weicher, romantischer Fluss hinzukommen – ins Ensemble getragen von Daniel Barenboim, dem Meister spontan-romantischen Musizierens. Berlioz' Sinfonie wird unter seinen Händen zum gewaltigen Tongemälde, bei dem sich

zahllose intensiv gestaltete Details zu einem überwältigenden Ganzen zusammenfügen. Stillstand gibt es nicht, weil der große, poetische Atem nie unterbrochen ist, weil die jungen Musiker Barenboim noch in der feinsten klanglichen Nuance folgen.

Mit ähnlich sinnlicher Sorgfalt zelebrieren Dirigent und Musiker Liszts „Les Préludes“, die hier so ernst genommen werden, dass der Hörer nicht anders kann, als das Stück seinerseits auch ernst zu nehmen. Einziges Manko der CD: die bekanntermaßen problematische Akustik der Royal Albert Hall. Das Klangbild des Orchesters bleibt etwas diffus und entfernt.

Clemens Hausteин

Musik

★★★★★

Klang

★★★

Berlioz, Symphonie fantastique; **Liszt**, Les Préludes;
West-Eastern Divan Orchestra, Daniel Barenboim (2009);
Decca/Universal CD 028947853503 (76')

Termine Daniel Barenboim

28.10. Berlin, Philharmonie (Tschaikowsky, Elgar)
29.10. Berlin, Konzerthaus (Tschaikowsky, Elgar)
11.11. Berlin, Philharmonie (Beethoven, Mendelssohn u. a.)
13.11. Berlin, Philharmonie (Mozart, Rachmaninow)
17.11. Berlin, Konzerthaus
(Beethoven, Mendelssohn, Widmann, Ravel)



Foto: Marco Brescia/Decca

Sachlich

Franz Liszts „Ungarische Rhapsodien“ hören sich nicht gerade leicht hintereinander weg. Irgendwann ermüden sie dann doch in ihrem meist schwermütigen Duktus. Und nicht gerade jedes dieser stets rund zehn Minuten dauernden Stücke ist solch ein Knaller wie die Rhapsodie Nr. 2 in Cis-Dur mit ihrem Cymbal-Geklingel, die von Pianisten gerne als Bravourstück aufgetischt wird. Die Aufnahme der ersten sechs Rhapsodien in der Fassung für Orchester, die das Orchester Wiener Akademie nun vorlegt, hat in diesem Sinn also durchaus enzyklopädischen Charakter – auch weil das Ensemble damit die viel gelobte Gesamtaufnahme von Liszts Orchesterwerken auf Originalinstrumenten fortsetzt.

Vibrato ist bei den Streichern also nicht zu hören, was einen schlanken Klang macht und die gerne zum Protzen verwendete Liszt-Romantik bis zur Sachlichkeit entschlackt. Je länger man dem zuhört, fragt man sich allerdings, ob dieses orchestrale Protzen, ein fetter, vibratoreicher Zigeuner-Geigenklang diesen Stücken nicht sogar sehr gut tut; und ob die Langatmigkeit vielleicht auch mit dem sachlichen Ton dieses Originalklang-Ensembles zu tun hat. Die Rhapsodien sind ungemein facettenreich instrumentiert



– in einer Gemeinschaftsarbeit Liszts mit dem Flötenvirtuosen Franz Doppler, wie im Booklet Dirigent Martin Haselböck sehr erhellend erläutert. Aber der effektvolle Umgang mit Piccoloflöte, Trompete und Cymbal-imitierenden Streichern rettet dann doch nicht so recht über die oft dürftige Substanz der Stücke hinweg – so pointenreich die Wiener Akademie diese Effekte auch zu Gehör bringt. Die „Ungarischen Rhapsodien“ sind Virtuosenstücke, in denen es besonders auch um die Virtuosität der Klanggestaltung geht. Und in diesem Punkt verfügt das Sinfonieorchester mit modernem Instrumentarium und ohne Vibratoverbot dann doch über deutlich mehr Möglichkeiten.

Clemens Hausteин

Musik

★★★

Klang

★★★★

Liszt, Ungarische Rhapsodien Nr. 1-6;
Orchester Wiener Akademie, Martin Haselböck (2012);
CPO/JPC CD 761203779727 (70')

Provokant gut gelaunt

Im Jahr 1928, zum hundertsten Todestag Franz Schuberts, schrieb die Schallplattenfirma Columbia einen Kompositionswettbewerb aus: Gefragt war ein sinfonisches Werk im Geiste Franz Schuberts. In der Jury saßen Koryphäen wie Carl Nielsen, Franz Schalk und Alexander Glasunow, und zu den Komponisten, die sich bewarben, zählten Franz Schmidt und Havergal Brian. Dass „ausgerechnet“ der Schwede Kurt Atterberg den Wettbewerb gewann, rief vielerorts Kopfschütteln hervor und trug dem Werk den Spitznamen „Dollarsinfonie“ ein.

Warum diese negative Reaktion? Nun, Atterberg wagte es, in seinem Werk auf die bei dem Entstehungsanlass wohl zu erwartende Feierlichkeit völlig zu verzichten und stattdessen einen geradezu provokant gut gelaunten Dreisitzer vorzulegen, der dann, im ursprünglich „Finale banale“ betitelten Schlusssatz, doch noch mit gut versteckten Schubert-Zitaten aufwartet. Das wurde von Kritikern wie „Mit-Komponisten“ wohl als Affront empfunden. Nichtsdestoweniger macht die neuerliche Bekanntschaft mit der in leicht ausgeweiteter Tonalität gehaltenen Partitur rundum Spaß – nicht zuletzt, weil Neeme Järvi, anders als Ari Rasilainen für CPO, dem humoristischen Affen Zucker gibt und die bis zum Jahrmarktsgeklingel reichende Lustigkeit des Finales hemmungslos ausspielt. Unter seinen Händen entwickelt das Werk regelrechte Hit-Qualitäten.

Da stört es dann auch nicht weiter, dass die übrigen Werke der CD die Höhe der Sinfonie Nr. 6 nicht ganz halten. Durchweg handelt es sich jedoch um mehr als solide gearbeitete, qualitätsvolle und unprätenziöse Musik, mit Verve und Stilgefühl interpretiert von Järvi und dem Sinfonieorchester aus Göteborg.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Atterberg, Sinfonien Nr. 4 u. 6, Suite Nr. 3, En värmlandsrap-sodi; Gothenburg Symphony Orchestra, Neeme Järvi (2012); Chandos/Note 1 SACD 095115511626 (70')



Kurt Atterberg (1887-1974) gehörte zu den bedeutendsten schwedischen Tonsetzern seiner Zeit.

Monumental

Die Urfassungen von Bruckners vierter und achter Sinfonie unterscheiden sich deutlich von den späteren, durch die Rezeptionsgeschichte sanktionierten Fassungen. In der Vierten etwa tauschte Bruckner das gesamte Scherzo aus, in der Achten eliminierte er den triumphalen Schluss des 1. Satzes. Warum auch immer er diese und andere Revisionen vornahm – in ihrer ursprünglichen Gestalt wirken die Sinfonien noch gewagter, als sie es ohnehin schon sind.

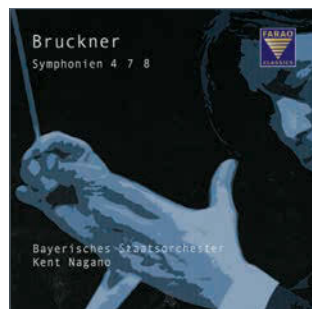
Um diese selten gespielten Versionen hat sich zuletzt Simone Young mit den Hamburger Philharmonikern in alerten Deutungen verdient gemacht. Kent Nagano und sein Bayerisches Staatsorchester setzen andere Schwerpunkte: Hier wird ein monumentaler Bruckner mit breiten Tempi realisiert, scheint das Feierliche dieser Musik stets zentrales Anliegen zu sein. Im Adagio der Achten ereignet sich durch äußerste Langsamkeit eine an Celibidache gemahnende Negation der Bewegung. Auch in den übrigen Sätzen zelebriert Nagano mit Genuss die Details, taucht tief ins Stimmengewebe ein, formt schöne Mikrokosmen, verliert aber die große Linie hin und wieder aus dem Blick, etwa im episodisch geratenen Finale der Achten. Immerhin arbeitet der scheidende Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper mit Nachdruck heraus, wie radikal diese Partituren eigentlich sind. Das originale Scherzo der Vierten etwa erweist sich so ganz nebenbei als der dem späteren „Jagd-Scherzo“ überlegene Satz.

Bruckners siebte Sinfonie, von der es nur eine Fassung gibt, ist hier in einem ungestüm, aber sehr emotional wirkenden Live-Mitschnitt zu hören. Er liegt, wie auch die Aufnahme der Vierten, bereits in einer Veröffentlichung durch Sony Classical vor.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonien Nr. 4, 7 u. 8; Bayerisches Staatsorchester, Kent Nagano (2007-2010); Farao 4 CD 402548080741 (241')



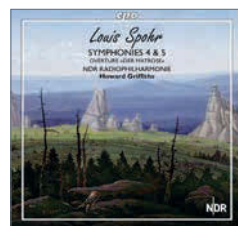
Weitere Neuerscheinungen

Frescobaldi, Byrd, Ortiz u. a., Maskentänze aus Renaissance und Frühbarock; Il giardinetto del paradiso; Kaung-Ae Lee; Thorofon/KC CD

Kreisler, Saint-Saëns, Beethoven u. a., Werke f. Violine u. Orchester; Uto Ughi, I Filarmonici di Roma; Sony CD

Respighi, Antiche danze e arie per liuto (Suiten 1-3), Rossiniana u. a.; Orchestra Sinfonica di Roma, Francesco La Vecchia; Brilliant/Edel 2 CD

Spohr, Sinfonien Nr. 4 u. 5, Ouvertüre „Der Matrose“; NDR-Radiophilharmonie Hannover, Howard Griffith; CPO/JPC CD





Wenig Humor

Dmitrij Schostakowitschs sinfonischer Erstling zeigt unter Andrey Boreykos Händen weit stärker die Zähne als in vielen anderen Aufnahmen. Bereits der verspielte Kopfsatz kommt ziemlich grimmig daher, mit drohenden Akzenten von Blech und Schlagzeug – so, als sei dies bereits eine der reifen Sinfonien des Komponisten. Der Eindruck setzt sich vor allem im dritten Satz und im dramatischen Finale fort, und das klingende Ergebnis weiß über weite Strecken durchaus zu beeindrucken. Letztlich jedoch mangelt es Boreyko ein wenig an Gespür für die Doppelgesichtigkeit Schostakowitschs, die sich bereits in dessen erster Sinfonie manifestiert. Es gibt eben auch Ausgelassenheit und – nicht nur grimmigen! – Humor in der Partitur, und davon hört man in dieser Interpretation letztlich zu wenig, bei aller bewundernswerten Klangkultur des Stuttgarter Orchesters.

Die Tendenz zu einer gewissen Eindimensionalität setzt sich in der – offenkundig nur schwer in den Griff zu bekommenen – sechsten Sinfonie fort. Boreyko gelingt es leider nicht, die 19 Minuten des Largo-Kopfsatzes durchweg mit Spannung zu erfüllen; gelegentlich bleibt die Musik fast stehen. Wie man diesen Satz lebendig fließend gestaltet, ohne dabei zu eilen, hat Mariss Jansons mit den Osloer Philharmonikern gezeigt (EMI). Relativ behäbig, und dies bei keineswegs langsamen Tempi, klingen auch die beiden sich anschließenden schnellen Sätze, denen es, wie vergleichbaren Passagen in der Ersten, an Humor mangelt. Nach den ersten beiden Folgen von Boreykos Schostakowitsch-Erkundungen weckt diese Einspielung leise Enttäuschung.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 1 u. 6; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Andrey Boreyko (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276026013 (67')

Ideenarm

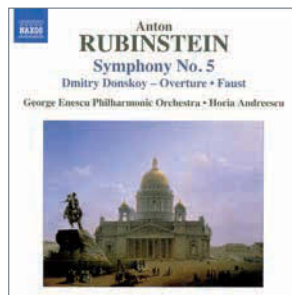
Zu seinen Lebzeiten war Anton Rubinstein eine der größten Berühmtheiten der europäischen Musikszene: als gefeierter Pianist und Dirigent sowie als bedeutender Lehrer, zu dessen Schülern am St. Petersburger Konservatorium, das er leitete, kein Geringerer als Peter Tschaikowsky zählte. Von Rubinsteins zahlreichen Kompositionen – er betätigte sich in beinahe jedem Genre – konnte sich jedoch so gut wie nichts über die Zeiten retten, mit Ausnahme jener „Melodie in F“, die in zahllosen Bearbeitungen vorliegt. Ob diese postume Vernachlässigung gerechtfertigt ist, lässt sich beispielsweise an der Gesamteinspielung der sechs Sinfonien nachprüfen, die vor einigen Jahren bei Marco Polo erschien und nun von Naxos nach und nach wiederveröffentlicht wird.

Zumindest aufgrund der 1880 vollendeten Sinfonie Nr. 5 lässt sich indes bezweifeln, ob es der Musik Rubinsteins gelingen wird, das sinfonische Repertoire wieder zu erobern. Allzu floskelhaft und ideenarm präsentiert sich die Tonsprache des Komponisten. Es mangelt dem Werk in erster Linie an prägnanten thematischen Gestalten, und wenn Rubinstein denn einmal einen Gedanken gefunden hat, der im Ohr haften bleibt, wie etwa im scherzosen zweiten Satz, dreht er ihn so lange durch den Wolf, dass die Geduld des Hörers auf eine harte Probe gestellt wird. Das gilt in ebenso starkem Maße für die beigegebenen Werke, die Ouvertüre zur Oper „Dmitri Donskoj“ und die arg ausgedehnte Tondichtung „Faust“. Die wackeren Bemühungen der Bukarester Enescu-Philharmoniker vermögen an diesem eher tristen Bild ebenso wenig zu ändern wie das recht pauschale Klangbild.

Thomas Schulz

Musik ★★
Klang ★★★★★

Rubinstein, Sinfonie Nr. 5, Ouvertüre zu „Dmitri Donskoj“, Faust; George Enescu Philharmonic Orchestra, Horia Andreescu (1988); Naxos CD 747313200528 (71')

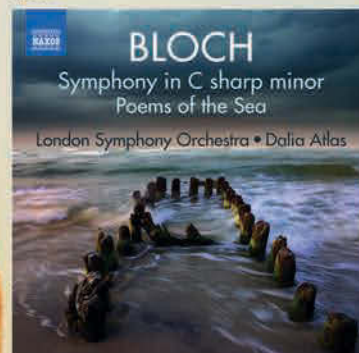


CD DES MONATS SEPTEMBER:



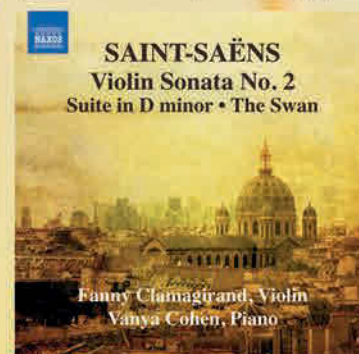
8.572996

Brahms: Ein deutsches Requiem
Marin Alsop schafft mit dem Leipziger MDR Rundfunkchor und Orchester eine nahezu poetische Einspielung des Brahms-Requiem. »Alsop ist der Shooting Star am Firmament der internationalen Dirigenten.« Penguin Guide to compact discs



8.573241

Bloch: Sinfonie cis-moll, Poems of the Sea
Dalia Atlas gilt als eine der führenden Bloch-Expertinnen. Für NAXOS hat sie bereits America und die Suite Hebraique (8.557151) sowie Four Episodes und Two Poems (8.570529) eingespielt.



8.575751

Saint-Saëns: Violinsonate Nr. 2 u.a.
»Fanny Clamagrand gehört zweifellos zu den ganz aufregenden und herausragenden Geigerinnen der Zeit.« (Ensemble)

Sämtliche Neuheiten im September:



Sensationell

Mit Superlativen sollte man vorsichtig sein, gerade im schnelllebigen Musikbetrieb unserer Tage, aber bei der vorliegenden Doppel-CD handelt es sich wohl tatsächlich um eine sensationelle Repertoirebereicherung. In der MGG steht klipp und klar: „Zanis Solokonzerte gehören zu den besten im Konzert-repertoire zur Zeit Vivaldis. Bedeutend sind die Cellokonzerte, die er für Graf Rudolf Franz Erwein von Schönborn, der selbst Cello spielte, komponierte.“ Doch bisher scheint niemand diesem Hinweis nachgegangen zu sein, zumindest nicht für die Schallplatte. Was Martin Rummel und die Kölner Akademie unter Leitung von Michael Alexander Willens nun präsentieren, lässt einen wirklich staunen: Andrea Zani (1696-1757) gibt in Form und Stil zwar Vivaldis Vorbild deutlich zu erkennen, gestaltet seine Ritornelle aber variantenreicher und hat in seiner Harmonik eine eigene Würze. Biographisch ist über ihn



TIPP

wenig Genaues zu ermitteln – er wirkte als Geiger und Lehrer etwa zehn Jahre lang in Wien, bevor er 1738 wieder nach Norditalien zurückkehrte –, aber das macht nichts, denn seine Konzerte sprühen vor Elan und sprechen für sich selbst.

Der äußerst erfreuliche Eindruck dieser Erstbegegnung ist aber auch den kundigen Interpreten zu verdanken, die den Nerv von Zanis Musik punktgenau treffen, ihr einen mitreißenden Schwung verleihen und dabei jeder harmonischen oder melodischen Wendung eine klare Richtung und eine eigene Färbung geben. Martin Rummel beweist, wie überzeugend man Barockmusik auf einem modernen Instrument spielen kann, wenn man denn die Sprache und das Anliegen des Komponisten verstanden hat. Für Cellisten ist diese Aufnahme ein unbedingtes Muss, allen anderen sei sie dringend empfohlen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Zani, Cellokonzerte Nr. 1-12; Martin Rummel, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2012); Capriccio/Naxos 2 CD 845221051451 (131')



Foto:PR

Kölner Akademie

Die Bandbreite des in Köln ansässigen Ensembles reicht vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, gespielt wird auf historischen und modernen Instrumenten. Das Orchester wurde 1996 ins Leben gerufen und steht unter der Leitung des amerikanischen Dirigenten Michael Alexander Willens. Zahlreiche CD-Produktionen für unterschiedliche Labels dokumentieren die Vielseitigkeit und Spielfreude der Kölner Akademie auch diskographisch.

Schlank und straff

Der Karlsruher Hofkapellmeister Johann Melchior Molter komponierte in der Regel sehr schnell und routiniert. Stilistisch konnte er verschiedene Register ziehen; die hier vorgestellten Trompeten- und Klarinettenkonzerte zeigen ihn im Übergang vom Spätbarock zur Mannheimer Schule, während die D-Dur-Sinfonie Mailänder Einflüsse erkennen lässt. Bemerkenswert ist, dass Molter eine Klarinette verlangt, die ihrem Namen alle Ehre macht: eine „kleine Clarine“, also ein Instrument in sehr hoher Lage, das klanglich zumindest seinerzeit an eine Clarinetrompete erinnerte.

Martin Spangenberg (Klarinette) und Wolfgang Bauer (Trompete) benutzen ebenso wie das Württembergische Kammerorchester Heilbronn moderne Instrumente. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden, aber im vorliegenden Falle führt das bei den Bläsern zu einem extrem scharfen, fast schon schneidenden Klangbild. Dies liegt weniger an den Instrumenten selbst als an der Art, wie sie gespielt werden: Beide, sowohl Spangenberg als



auch Bauer, formulieren gleichmäßig brillante Einzeltöne, anstatt die musikalischen Linien nach den Gesetzen der Sprache und des Gesangs zu gestalten. Alles läuft technisch wie am Schnürchen, aber es fehlt erheblich an Dynamik, Gestik und Klangfarben, von einer sprechenden Artikulation ganz zu schweigen. Ähnliches gilt für das Württembergische Kammerorchester, das die Musik zwar deutlicher strukturiert, oft aber mit Tonrepetitionen nichts anzufangen weiß und daher die meisten Begleitachtel ebenso schlank wie straff dahinplätschern lässt. Molter hätte durchaus kundigere Anwälte verdient.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★
★★★★

Molter, Trompetenkonzerte Nr. 1-3, Klarinettenkonzerte Nr. 1 und 3, Sinfonie D-Dur; Wolfgang Bauer, Martin Spangenberg, Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Ruben Gazarian (2012); Coviello/Note 1 SACD 4039956313052 (61')

Lohnende Wiederentdeckungen

Leonard Bernstein hat sich für das Werk ebenso eingesetzt wie Thomas Beecham und André Previn – heute jedoch fristet Karl Goldmarks Sinfonie „Ländliche Hochzeit“ ein Schattendasein, wie überhaupt das meiste aus der Feder dieses hochsympathischen Komponisten. Doch es scheint, es sei momentan eine kleine Goldmark-Renaissance im Gang,

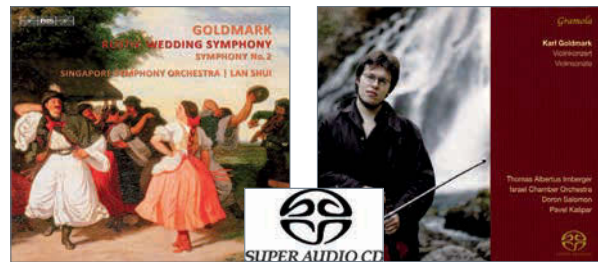
Foto: Archiv



Karl Goldmark (1830-1915)

sind doch fast zeitgleich zwei hochinteressante Tonträger mit Werken des Meisters erschienen: Bei der ersten handelt es sich um ebenjene „Ländliche Hochzeit“ – eigentlich eher eine Suite als eine Sinfonie und vor allem ein genialer Wurf, was niemand anderes als Johannes Brahms erkannte. Lan Shui und das Sinfonieorchester aus Singapur leisten inspirierte und inspirierende Überzeugungsarbeit für ein klangvolles, gut gelauntes und sehr farbig orchestriertes Opus. Goldmarks zweite Sinfonie wirkt dagegen eher konservativ, doch auf ebenso hohem Niveau.

Der österreichische Geiger Thomas Albertus Irnberger legt mit dem Israel Chamber Orchestra eine wunderschöne Interpretation von Goldmarks Violinkonzert vor, bei der die Klangkultur des Solisten ebenso beeindruckt wie seine feinsinnige Gestaltung und makellose Intonation. Die eigentliche Entdeckung ist jedoch Goldmarks 1874 entstandene Violinsonate –



fast 40 Minuten lang und ebenso profund wie melodisch ansprechend, in einer Sprache, die in ihrer unprätenziösen Eleganz nicht eben häufig war in Deutschland und Österreich. Bei Goldmark scheint es noch viel zu entdecken zu geben!

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Goldmark, Ländliche Hochzeit, Sinfonie Nr. 2; Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (2009/2011)

BIS/KC SACD 7318599918426 (64')

Goldmark, Violinkonzert, Violinsonate; Thomas Albertus Irnberger, Pavel Kaspar, Israel Chamber Orchestra (2012/2013)

Gramola/Naxos

SACD 9003643989863 (72')

Präsent

Was für diese Live-Aufzeichnung des Schumann-Konzerts aus dem Londoner Barbican Centre vom ersten Takt an einnimmt, ist ihr hervorsteckend schöner Klavierton: voll und ohne Härte, warm und doch unverschleiert. Aber auch musikalisch hat die neue CD von Naïve einiges zu bieten: Die auffällige Bedachtsamkeit und Kontrolle, mit der Francesco Piemontesi sich in das op. 54 aus dem Jahre 1845 hineintastet,

signalisiert den Beginn eines Musizierens von durchgehend vorbildlicher Seriosität, Umsicht und Genauigkeit – auch des wach mitgehenden BBC-Orchesters unter Leitung seines Ehrenbürgerlichen Jirí Belohlávek. Allerdings ist bei diesem spürbaren Bemühen um Perfektion, volltönende Solidität und gute Satzsteigerungen einiges vom romantischen Überschwang der Tonsprache Schumanns auf der Strecke geblieben. Der Mitschnitt dürfte daher trotz seiner Qualitäten kaum Chancen haben, sich im Riesenangebot des a-Moll-Konzerts auf Dauer einen prominenten Platz zu sichern. Dvoráks rund 30 Jahre später entstandenes Opus, in gleicher Besetzung im Studio produziert, ist in dieser Hinsicht unproblematischer.



Es verträgt die All-round-Realistik beider Einspielungen um einigebesser.

Wem die neue CD vor allem wegen der seltenen Koppelung beider Konzerte ins

Auge sticht, könnte alternativ (allein) die gut drei Jahre alte Pentatone-Aufnahme mit Albrecht und Helmchen wählen. Keine leichte Wahl. Denn dort klingt es räumlicher, dynamisch lebhafter und in der Diktion geschmeidiger, aber auch weniger präsent und transparent, während Belohlávek und der 30-jährige Schweizer Piemontesi, 2007 dritter Preisträger des Brüsseler Concours, die klassischen Rückbezüge beider Partituren unterstreichen.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Francesco Piemontesi

Der Pianist wurde im Jahr 1983 im schweizerischen Locarno geboren. 2010 wurde er mit dem Stipendium des Borletti-Buitoni Trust in London ausgezeichnet.

Schumann, Klavierkonzert a-Moll;
Dvorák, Klavierkonzert g-Moll;
Francesco Piemontesi, BBC Symphony Orchestra, Jirí Belohlávek (2012);
Naïve/Indigo CD 822186053270 (74')



Animierend

Isabelle Faust hat in letzter Zeit eine Reihe beeindruckender Einspielungen von Kammermusiken und Konzerten

vorgelegt, die sie nun mit den Aufnahmen der beiden Violinkonzerte von Bartók übertroffen haben dürfte: durch selbstverständlich wirkende, unaufdringliche spieltechnische Perfektion, durch ein ungemein sicheres Werkverständnis, durch ein untrügliches Gespür für musikalische Wirkung, kurz: durch anspruchsvollstes Interpretieren, das sie ganz auf der Höhe ihrer überragenden Kunst zeigt. Das grandiose zweite Konzert, ein Gipfelwerk der Gattung, gestaltet sie mit einer musikalischen Intelligenz, die jedem Vergleich standhält – und sei es ein solcher mit der musikalisch glühenden Referenzeinspielung durch Isaac Stern und Leonard Bernstein.

Man merkt ihrem interpretatorischen Engagement an, wie sehr sie sich für diese Musik begeistert. Es geht ihr um die Verlebendigung von Musik, und dabei wird sie hier vom Swedish Radio Symphony Orchestra unter Daniel Harding mit einer orchestralen Differenzierungskunst unterstützt, die kaum zu übertreffen sein dürfte. Die oft heikel zu gestaltenden Übergänge vom Solo zum Orchestertutti an Nahtstellen der Form etwa spielen die Interpreten mit einer unerhörten Subtilität aus, die dann auch den Eindruck des Konzertierens etwas verschiebt: Das Solo dominiert weniger konzertant über das Tutti, als dass vielmehr mit ihnen die gleiche Musik unterschiedlich artikuliert wird.

Auf solche Weise wirkt dann auch das frühe erste Konzert musikalisch reicher. Die kompositorisch doch noch etwas unbeholfenen Züge (im Vergleich mit dem 2. Konzert) werden überhaupt nicht mehr spürbar. Und das zweite Konzert erhält ein Gewicht und eine Bedeutung, die es völlig gleichberechtigt neben die Konzerte von Beethoven und Brahms rücken. Charakteristischerweise wählt Isabelle Faust für die Schlusstakte des Finalsatzes dieses Konzertes die erste Fassung, die das Orchester ausspielt. Musikalisch – das ist kein Einwand gegen diese Wahl! – überzeugt die zweite Fassung vielleicht doch besser.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bartók, Violinkonzerte Nr. 1 u. Nr. 2; Isabelle Faust, Swedish Radio Symphony Orchestra, Daniel Harding (2012); Harmonia mundi CD 3149020214626 (58')



Termine

3.10. Luxemburg, Philharmonie (Bach)
11.10. Göppingen, Stadthalle
12.10. Stuttgart, Liederhalle (Schumann u. a.)



Foto: Uwe Arens/Sony

Vivaldi und Co.

Einen weiteren diskographischen Beweis ihrer Vivaldi-Manie legt die argentinische Cellistin Sol Gabetta mit dem dritten Teil ihres „Progetto Vivaldi“ vor, wie in der zweiten Edition gemeinsam mit dem Ensemble ihres Bruders Andres, der Cappella Gabetta. Ebenfalls parallel zur Vorgängerscheibe ist die Einbeziehung von Cellokonzerten anderer Komponisten aus dem zeitlichen Umfeld des „roten Priesters“. Hier haben beim Aufspüren die Forschungsaufenthalte im Archiv des einst vom „Cello-Grafen“ Rudolf Franz Erwein von Schönborn bewohnten Schlosses Wiesentheid (siehe hierzu FF 11/11) wertvolle Anregungen gegeben. Neben dem quasi zeitgleich vom Cellisten Martin Rummel und der Kölner Akademie wiederentdeckten Andrea Zani (siehe S. 72) sind es die einst in fürstbischöflich-würzburgischen Diensten stehenden Italiener Giovanni Benedetto Platti und Fortunato Chelleri, die das Vivaldi-Programm mit ihren teilweise recht eigenständigen Werken umranken.

Sol Gabetta und ihre Mitmusiker, unter denen sie als Prima inter Pares agiert, haben ihren eigenen Vivaldi-und-Co.-Ton gefunden, der zwischen präziser Artikulation und spontaner Musikzierlust auch in der aktuellen Folge keine Abnutzungserscheinungen zeigt. Als gälte es, einen klugen und freundschaftlichen Dialog zu führen, gehen die Musiker mit größter Vertrautheit aufeinander ein, in Artikulation und Phrasierung perfekt abgestimmt. Im familiären Zusammenspiel spüren die Beteiligten den Gemeinsamkeiten der Komponisten zwischen barocker Verve und frühklassischer Empfindsamkeit nach, wobei die Solistin (im zum Doppelkonzert für Violine und Cello umarrangierten Vivaldi-Konzert für zwei Mandolinen RV 532 mit ihrem Bruder Andres an der Geige) ihrer Expressivität freien Lauf lässt.

Stephan Schwarz

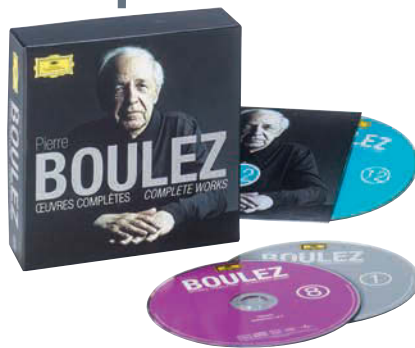
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Il progetto Vivaldi 3 – Cellokonzerte (auch Bearb.) von Vivaldi, Platti, Zani und Chelleri; Sol Gabetta, Andres Gabetta, Cappella Gabetta (2012-2013); Sony CD 888837658225 (73')



Weggefährten, Antipoden

Pierre Boulez und Hans Werner Henze gehören mittlerweile zu den Klassikern des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Mit zwei neuen Editionen setzt das Label Deutsche Grammophon beiden Komponisten nun ein klingendes Denkmal.



Sie entstammen einer Generation, beide hatten den Krieg miterlebt (und überlebt), beide waren der Meinung, dass es nach 1945 mit dem Leben und der Musik nicht mehr so weitergehen konnte wie bisher. Kennen gelernt hatten sie sich vor über 60 Jahren bei den Ferienkursen für Neue Musik in Darmstadt, die Komponisten Hans Werner Henze und Pierre Boulez. Der eine, geboren 1926 in Gütersloh, hatte kurz nach dem Krieg bei Wolfgang Fortner in Heidelberg und bei René Leibowitz in Paris studiert; der andere, 1925 im französischen Montbrison zur Welt gekommen, war Schüler Olivier Messiaens gewesen und später ebenfalls bei Leibowitz in die Lehre gegangen.

Hatte es zunächst auch den Anschein, sie schwammen im gleichen Sammelbecken der Fünfziger-Jahre-Avantgarde, begannen Henze und Boulez doch zeitig, mit Beginn des Jahrzehnts, diametral entgegengesetzte künstlerisch-ästhetische Entwicklungen einzuschlagen. Und auch wenn sie dabei der Gedanke einte, der vorangegangenen Kunst- und Geschichtsepoche etwas Neues entgegenzusetzen, kann man sie im Nachhinein kaum als Weggefährten bezeichnen.

„Calvinistischer Einzelkämpfer“ versus „lackierter Friseur“

Während der überaus konstruktivistische Boulez zum Herold des Serialismus avancierte, beharrte Henze sein ganzes schöpferisches Leben lang auf uneingeschränkter Individualität, die ihn bei seiner Suche nach musikalischer Schönheit bis zuletzt begleitete.

In gewissem Sinne könnte man die Komponisten sogar als Antipoden sehen, wenn man sich das konflikträchtige Verhältnis der beiden anschaut; ein Verhältnis, in dem es immer wieder zu polemischen Angriffen und Gegenangriffen gekommen war. In seinem berühmten „Spiegel“-Interview aus dem Jahr 1967 (in dem er auch die Empfehlung aussprach, alle Opernhäu-

ser in die Luft zu sprengen) äußerte sich Boulez augenscheinlich mit Genuss sehr despektierlich über seinen deutschen Kollegen, dem er die Bezeichnung „lackierter Friseur“, der einem „ganz oberflächlichen Modernismus“ huldige, zukommen ließ. Henze, der Angriffe gerade von der streng avantgardistischen Seite gewohnt war (hin und wieder aber auch empfindlich auf sie reagierte), tat so, als würde er sich nicht an der „Bierkutscherpolemik“ des „calvinistischen Einzelkämpfers, Geschmackspächters und petit bourgeois“ stören. Doch auch wenn sie sich selbst in vielerlei Hinsicht nicht auf einen Nenner gebracht sehen wollten, so ist doch eines gewiss: Sowohl Henze als auch Boulez gehören zu den einflussreichsten, bedeutendsten und erfolgreichsten Komponisten seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Beiden hat nun das Label Deutsche Grammophon eine Edition mit Aufnahmen ihrer Musik gewidmet. Im Fall von Pierre Boulez, der – was den reinen Umfang betrifft – ein deutlich schmaleres Werk geschaffen hat als Henze (und überhaupt seit Jahren nicht mehr als Komponist in Erscheinung getreten ist), handelt es sich bei der 13 CDs umfassenden Box sogar um eine Sammlung des gesamten Œuvres – inklusive historischer Aufnahmen

des René-Char-Zyklus „Le marteau sans maître“ aus dem Jahr 1955 und der noch früher entstandenen Kantate „Le soleil des eaux“ für Sopran, Chor und Orchester und der Sonatine für Flöte und Klavier. Eine gesamte CD nimmt zudem ein Interview ein, das der französische Musikjournalist Claude Samuel im Oktober 2011 in beider Muttersprache mit Boulez geführt hat. Wenn sich der Rest auf elf Tonträger verteilen lässt, kann man sich ungefähr vorstellen, wie sorgfältig Boulez an seinem knapp über 30 Opera umfassenden offiziellen Werkkatalog gefeilt hat. Nicht berücksichtigt wurden nicht freigegebene oder wieder zurückgezogene Kompositio-

nen (darunter die 1951 in Donaueschingen uraufgeführte „Polyphonie X“ für 18 Instrumente) und auch Jugendwerke.

Dies unberücksichtigt, ist es dennoch ein wenig problematisch, bei einem Komponisten mit einer derartig speziellen Arbeitsweise wie Pierre Boulez von Gesamtwerk zu sprechen, da hier im Wesentlichen nur die jeweils letzten Versionen seiner Kompositionen zu hören sind. Bezieht man die unterschiedlichen Stadien des Kompositionsprozesses als Teil des Gesamten mit ein, hätte man eigentlich auch die Urfassungen solcher Werke wie der beiden Kantaten „Le visage nuptial“ und „Le soleil des eaux“ (von der bis 1965 sogar vier Versionen vorlagen) mitberücksichtigen müssen. Auch eines seiner berühmtesten Stücke, die Mallarmé-Vertonung „Pli selon pli“ für Sopran und Orchester, beschäftigte den Komponisten über lange Zeit in verschiedenen Phasen. 1957 hatte er damit begonnen, doch erst 1989 legte er die definitive Fassung davon vor.

Nichtsdestotrotz hat sich die Deutsche Grammophon mit dieser Sammlung editorisch rühmlich hervorgetan und herausragende Aufnahmen aus dem eigenen Katalogbestand mit Einspielungen anderer Labels zu einem überzeugenden Ganzen verbunden. Wenig verwunderlich ist, dass dabei der Komponist selbst häufig als Interpret beteiligt ist, da er schon seit Jahren für die Deutsche Grammophon aufnimmt, und zwar als Dirigent. Sein Engagement am Pult, das sich im Laufe der Jahre immer weiterentwickelt und ihn in zahlreiche wichtige Positionen geführt hatte (etwa als Chefdirigent des New York Philharmonic Orchestra und des BBC Symphony Orchestra in den siebziger Jahren), war auch der Hauptgrund dafür, dass sich der kompositorische „Output“ mit den Jahren verringerte. Als umso authentischer dürfen Boulez' Interpretationen eigener Werke gelten, die er vielfach mit „seinen“ Klangkörpern aufgenommen hat wie die 2005 entstandene Einspielung des „Marteau sans maître“ mit dem von ihm

gegründeten Ensemble intercontemporain und der Mezzosopranistin Hillary Summers. Das Gleiche gilt für die 2002 erschienenen CD-Version von „Pli selon pli“ mit demselben Ensemble und der Sopranistin Christine Schäfer oder etwa die Kantate „Cummings ist der Dichter“ mit den BBC Singers und dem BBC Symphony Orchestra.

Daneben prägen andere große Interpreten, die sich um das Werk Boulez' immer schon sehr verdient gemacht haben, die Sammlung. Pierre-Laurent Aimard ist einer von ihnen, der als Gründungsmitglied des Ensemble intercontemporain schon immer eine besondere Beziehung zu dem Komponisten hatte. Dies spiegelt sich auch in den 1995 entstandenen Aufnahmen der frühen „Douze notations“ (die Boulez' Ruf als bemerkenswertes Talent zumindest in interessierten Kreisen verbreiteten), der ersten Klaviersonate und des zweiten Bands der „Structures“ (gemeinsam mit Florent Boffard) wider. Ebenfalls am Klavier zu erleben ist ein anderer Großer der Zukunft: der Pianist Maurizio Pollini, der Boulez' zweite Sonate im Jahr 1978 für Deutsche Grammophon eingespielt hatte.

Ebenfalls aus Wiederveröffentlichungen setzt sich die 13-teilige Henze-Kollektion zusammen, die sämtliche Aufnahmen in einem Schuber zusammenfasst, die für Deutsche Grammophon entstanden sind. Insgesamt 16 CDs enthält die Box bei einer Spieldauer von fast 18 Stunden. Anders als bei Boulez, der in diesem Jahr seinen 88. Geburtstag gefeiert hat, umfasst das Gesamtwerk des im letzten Jahr gestorbenen Hans Werner Henze mehrere hundert Werke sämtlicher Gattungen, von der Solo- und Kammermusik bis zu einer Reihe großer und erfolgreicher Bühnenwerke. Unter Henzes Opern liegt als Gesamtein-spielung bei der Deutschen Grammophon nur der Zweiakter „Der junge Lord“ vor, der 1964 in Zusammenarbeit mit Ingeborg Bachmann entstand. Die Aufnahme in Uraufführungsbesetzung mit Barry McDaniell, Loren Driscoll, Edith Mathis und Donald Grobe (Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin unter Christoph von Dohnányi) war 1968 erschienen. 1961 erblickte bei den Schwetzingen Festspielen die bitterböse „Elegy For Young Lovers“ zum ersten Mal das Licht der Bühne, die in der Henze-Edition allerdings nicht als Gesamtaufnahme vorliegt, sondern nur in einzelnen Szenen, die der Komponist für die Plattenveröffentlichung 1963 ausgesucht hatte.

Das Sinfonische ist bis einschließlich der sechsten Sinfonie – uraufgeführt 1969 in Havanna – dokumentiert, die Sinfonien Nr. 1 bis 5 mit den Berliner Philharmonikern, die sechste mit dem London Symphony Orchestra, jeweils unter Leitung Henzes. Wie die meisten Aufnahmen dieser Edition stammt auch die der ersten fünf Sinfonien aus den sechziger Jahren und dokumentiert Henzes „State of the art“ der damaligen Periode. Einen deutlichen Bruch in der Musiksprache erfuhr sein Schaffen Ende der sechziger Jahre mit der zunehmenden Politisierung des Komponisten, deutlich zu hören auf der siebten CD der Edition, die Aufnahmen der „Fünf neapolitanischen Lieder“ (mit Dietrich Fischer-Dieskau) und der Kantaten „Whispers From Heavenly Death“ und „Being Beateous“ enthält, Werke die zwischen 1948 und 1963 entstanden waren, gekoppelt mit der Gastón-Salvatore-Vertonung „Versuch über Schweine“ aus dem Politjahr 1968. Hier vollzieht sich eine neue Entwicklung, deren Verlauf in den weiteren DG-Aufnahmen dokumentiert ist: Ein besonderes Dokument ist dabei der auf Platte veröffentlichte Generalproben-Mitschnitt des in einem denkwürdigen Uraufführungsskandal untergegangenen politischen Oratoriums „Das Floß der Medusa“ mit Dietrich Fischer-Dieskau und Edda Moser aus dem Jahr 1968. Der Zyklus „El Cimarrón“ und die experimentelle „Show“ „Der langwierige Weg in die Wohnung der Natascha Ungeheuer“ zeugen ebenfalls von den neuen Wegen, die Henze damals beschritt. Von den Werken aus seinen späteren Phasen ist leider nur wenig hier vertreten, darunter weder eine der Opern, die er seit den siebziger Jahren schuf, noch die Sinfonien, deren Reihe er nach längerer Pause in den achtziger Jahren fortzusetzen begann.

Die aktuellste Aufnahme unter den Wiederveröffentlichungen ist das frühe Ballett „Undine“, uraufgeführt 1957 in London, das die London Sinfonietta (von Oliver Knussen dirigiert) Mitte der neunziger Jahre für Deutsche Grammophon aufgenommen hatte. Doch auch wenn die Werkschau nicht allumfassend und wegen ihrer Beschränkung auf bestimmte kompositorische Phasen und Gattungen nicht einmal exemplarisch ist, so gehören die Aufnahmen dieser Edition doch wegen ihrer hervorragenden Qualität und Authentizität zum Besten und Interessantesten, was den Freunden von Henzes Musik derzeit zur Verfügung steht.

Stephan Schwarz

Fr 04.10.2013 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Pink Martini
»Get Happy«-Tour 2013

Explosiv und anmutig, berührend und verspielt – Pink Martini ist alles gleichzeitig. Die 12-köpfige Band aus Portland/Oregon, die mit ihrem ersten Hit »Sympathique« (Je ne veux pas travailler) den Durchbruch schaffte, offenbart eine schier unglaubliche Vielseitigkeit an musikalischen Ausdrucksformen. Kein Wunder, Pink Martini vereint um Spiritus Rector sowie Pianist Thomas M. Lauderdale Musiker verschiedener Sprachen und Stile aus aller Welt. Daraus ergibt sich ein weitaufgelesenes Repertoire, das spielerisch südamerikanische Rhythmen, Jazzklänge, französische Chansons, mediterrane Liedkunst, Lounge-Musik oder klassische Singer/Songwriter-Stücke zu einer Mischung verbindet, die einfach gute Laune macht.

Do 31.10.2013 | 20 Uhr | Großer Saal

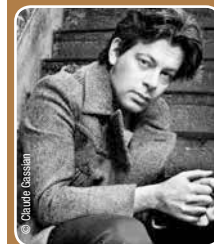
GLOCKE JAZZnights

Jan Garbarek Group
feat. Trilok Gurtu



Jan Garbareks magisch anmutende Klangräume, die von absoluter Stille bis zu expressiven Ausbrüchen reichen, fesseln durch sublimen Schlichtheit und unglaubliche Dichte. Seine sich höchst organisch entwickelnden Kompositionen und Improvisationen klingen einfach und komplex, spielerisch und ernsthaft, versunken und offen, intensiv und sentimental zugleich. Zusammen mit Keyboarder Rainer Brüninghaus, dem brasilianischen E-Bassisten Yuri Daniel und dem indischen Meistertrommler Trilok Gurtu verspricht Garbarek eine spirituelle musikalische Reise voll sinnlicher Sensationen.

Do 19.11.2013 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Benjamin Biolay
»Vengeance«-Tour 2013

Benjamin Biolay ist unumstritten eine der wichtigsten Figuren der französischen Musikszene! Der Sänger, Musiker, Schauspieler und Produzent wurde in seiner Heimat gar als neuer Serge Gainsbourg gefeiert. Seine ungemein poetischen Texte kombiniert er mit Elementen aus Indie-Rock, HipHop, Elektropop und New Wave zu einem ganz eigenen Sound, über den er selbst lässt sich sagen: »Meine Inspirationsquelle ist einfach mein Leben«!



Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

Göttlich

„Il divino“ – „Der Göttliche“. An einen solchen Titel zu kommen dürfte im Italien des 16. Jahrhunderts schwerer gewesen sein als in unseren Tagen, in denen Attribute wie „göttlich“ und „genial“ geradezu inflationär im Gebrauch und damit quasi wertlos sind. Ein „divino“ war für die Menschen der Hochrenaissance nicht nur der große Michelangelo, sondern auch Francesco da Milano, seine Zeichens Komponist und Lautenist und als solcher eine der schillerndsten Musikerpersönlichkeiten seiner Zeit. Seine Werke, Ricercare, Fantasien und Intavolaturen bekannter Vokalstücke, waren bereits zu Lebzeiten gedruckt und weit verbreitet. Der amerikanische Lautenist und Alte-Musik-Spezialist Paul O'Dette hat für sein jüngstes Album eine sehr persönliche Auswahl daraus getroffen und für Harmonia mundi eingespielt.

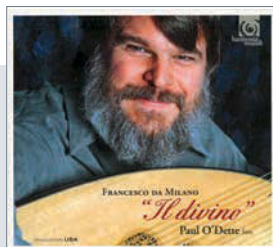
„Für die Lautenisten von heute“, schreibt O'Dette im Booklet, „gibt es kein größeres Vergnügen, als die Musik von Francesco da Milano zu spielen.“ Wer ihm zuhört, glaubt das aufs Wort. Einen kompetenteren Heutigen hätte da Milano schwerlich als Interpreten seiner Musik gewinnen können. O'Dette musiziert mit Verve und lässt staunen über die Fülle an Klangfarben, die sich einer Laute entlocken lassen. Glasklar ist sein Spiel, impulsiv und nuancenreich. Dabei vermeidet er konsequent jeden Anflug akademischer Dürre. Die musikalische Gestik schöpft aus dem Vollen und macht nachvollziehbar, warum Francesco da Milano als Interpret in eigener Sache die Zuhörer seiner Epoche derart in Entzücken versetzt hat.

Die Produktion der Harmonia mundi bildet den edlen Klang des Instruments sehr schön ab und öffnet den Raum für Klangfülle, ohne dabei die Konturen der musikalischen Gestaltung aus den Augen zu verlieren. Eine CD für Fans, aber für die ist sie eine echte Empfehlung.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Francesco da Milano, Lautenwerke; Paul O'Dette (2011); Harmonia mundi CD 093046755720 (77')



Vom Irdischen losgelöst

Jeder Werkzyklus bildet bei Bach eigentlich einen eigenen Kosmos, sei es das „Wohltemperierte Klavier“ oder die Solo-Suiten für Cello, alles bewegt sich in einem gleichzeitig geschlossenen wie unendlichen musikalischen Raum. Das gilt auch für die sechs Sonaten für Violine und Klavier, die wie viele der größten Werke aus der Köthener Zeit stammen. Eine Doppel-CD aus dem Hause ECM präsentiert nun eine 2010 entstandene Aufnahme aus New York mit der Geigerin Michelle Makarski und Keith Jarrett, der sich jenseits des Jazz besonders als Bach-Spieler große Meriten erworben hat.

Mit welcher Ausrüstung begibt man sich auf die Expedition Bach? In Zeiten historisch informierter Aufführungspraxis meistens mit zeitgenössischem Instrumentarium und Verzierungstabelle bewaffnet. Jarrett und Makarski wählen den modernen Bogen und den modernen Flügel, Vibrato und andere Errungenschaften der nachbachischen Musizierpraxis kommen selbstverständlich zum Einsatz. Und doch hat man das Gefühl, näher bei Bach, viel tiefer in seiner musikalischen Welt zu sein als bei anderen, die das authentische Hörgefühl in den Vordergrund rücken. Das Geheimnis ist die Demut, mit der sich die beiden Musiker auf den Gipfel dieses Werks begeben. Nichts stört diesen reinen Bach-Klang, jede scheinbar noch so kleine Note, jede scheinbar noch so nebensächliche Struktur wird mit dem gleichen Ernst und der gleichen Liebe aufgenommen und an den Hörer weitergegeben. Mit feinst ausbalanciertem Anschlag sorgt Jarrett am Flügel für höchstmögliche Transparenz, beide Instrumente können sich so innig miteinander verweben, dass sie in Bereiche der Musik vordringen, die losgelöst von allem Irdischen den meisten verschlossen bleiben. Das erfordert vom Hörer natürlich eine Menge Konzentration und Hingabe – belohnt wird er dafür mit zeitloser Schönheit.

Stephan Schwarz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Sonaten für Violine und Klavier BWV 1014-1019; Michelle Makarski, Keith Jarrett (2010); ECM/Universal 2 CD 028947645825 (94')



Weitere Neuerscheinungen

Adelaide – Beethoven And The Guitar; Fernando Cordas, Zefira Valova, Ivan Iliev; Brilliant/Edel CD

Bach, Complete Works For Lute; Mario D'Agosto; Brilliant/Edel CD

Enescu, Constantinescu, Jora, Olah, Werke für Violine und Klavier; Vlad Stanculeasa, Thomas Hoppe; RCA/Sony CD

Ries, Notturmi für Bläserensemble; **Mozart,** Partita KV 361; Schweizer Bläserensemble; CPO/JPC CD

Schneid, Five Portraits, ...towards the abstract seas..., Sechs Bagatellen u. a.; Esther Hoppe, Maximilian Hornung, Benjamin Engeli; Neos/NAI CD



Foto: Daniela Yohannes/ECM

Ungeheure Bläserpalette

Am 23. März 1784 veranstaltet der Klarinetrist Anton Stadler in Wien eine „Musikalische Akademie“, in der u. a. „...eine große blasende Musik von ganz besonderer Art, von der Composition des Hrn. Mozart gegeben wird“. Und was für eine blasende Musik das war: Mit je zwei Oboen, Klarinetten, Bassethörnern, Fagotten, vier Hörnern und Kontrabass sprengt die „Gran Partita“ (Name nicht von Mozart) nicht nur von der Besetzung her alles bisher Dagewesene. Allein die sieben Sätze rücken in ihren Dimensionen in die Nähe der Orchesterserenaden, ihr klanglicher und satztechnischer Reichtum reicht ins Sinfonische. Das Stück ist bis heute eine Herausforderung für alle Beteiligten. Bei Verwendung heutiger Instrumente weniger im technischen als vor allem im musikalisch-gestalterischen Bereich, gilt es doch den ganzen Farbenreichtum der ungeheuren Bläserpalette in immer neuen Varianten und Konstellationen aufzumischen und auszutarieren. Eine heikle Aufgabe, die von Stuttgart Winds fabelhaft gelöst wird. Das Ensemble besteht aus Mitgliedern



des RSO Stuttgart, die in geradezu traumwandlerischer Sicherheit miteinander harmonieren. Der Notentext der neuen Mozart-Ausgabe wird penibel umgesetzt; faszinierend,

wie jedes Vortragzeichen hörbar gemacht wird. Trotz des traditionell dunklen Bläsertimbres wirkt das Gesamtklangbild schlank und bis ins letzte Detail durchhörbar. Die musikalische Konzeption verrät deutlich die Intentionen Roger Norringtons, dem langjährigen Chefdirigenten des Orchesters. Als Zugabe gibt es eine Bearbeitung der Fantasie für eine Orgelwalze KV 608, die in der Version für Bläseroktett und Kontrabass musikalisch ungemein aufgewertet wird.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Serenade B-Dur „Gran Partita“; Fantasie f-Moll; Stuttgart Winds (2012); Tacet/Gebhardt CD 4009850020905 (57')

Gran Partita

Mozart schrieb seine Serenade Nr. 10 für eine Besetzung mit je zwei Oboen, Klarinetten, Bassethörnern, Fagotten, vier Hörnern und Kontrabass (oft auch Kontrafagott). Das Stück entstand vermutlich 1781/1782 in Wien, ist aber in mehreren Fassungen überliefert. Unklar ist der Anlass der Entstehung, die Bezeichnung „Gran Partita“ stammt nicht von Mozart selbst.



Gute Manieren

Johannes Brahms hängt der Ruf an, der große Melancholiker unter den Komponisten zu sein. Aber ist er wirklich so ausschließlich melancholisch, wie ihn die Musiker des Boviart-Trios begreifen? In ihrer Aufnahme des Klarinettrios op. 114 hellt sich die Stimmung allenfalls im Andantino grazioso zu einem wehmütigen Lächeln auf. Im Schlusssatz, der auch frischen Mutes voranschreiten könnte, herrscht dann schon wieder betrübte Wucht. Das Spiel der drei Musiker ist jedoch beeindruckend kultiviert, perfekt aufeinander abgestimmt, lieber ein Zuleise als ein Zulaut. Hinzu kommt der warme Mantel, den der Pianist Gerhard Vielhaber mit weichem Spiel um den Ensembleklang breitet. Das klingt insgesamt kostbar und doch auch ein wenig skrupulös. Der Weg vom Zögerlichen, Vorsichtigen zu einem selbitleidigen, temperamentarmen Höhere-Töchter-Ton ist bei diesem Brahms jedenfalls nicht weit.

Die sorgfältige Kultivierung lassen die Boviart-Leute auch Beethovens Trio op. 11 zukommen: Luftig und leicht, als wär's von Mozart, ist der Eingangssatz. Das liedhaft-einfache Adagio wird

dagegen zum romantischen Traumgebilde: sehr stockend und sehr zerbrechlich – und lässt dabei an einen Beethoven denken, der Stickstoff eingeatmet hat und nun mit süßlicher Ammenstimme spricht.

Die guten Manieren geben die Musiker nur bei den beiden modernen Stücken auf: in gleißenden Klangfarben schimmernd das Trio von Violeta Dinescu und zuweilen derb stampfend Gilad Hochmans „Shedun Fini“, ein Stück inspiriert von Schuberts „Unvollendeter“. Da sieht man dann auch mal schmutzige Hände und riecht Öl.

Clemens Haustein



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Brahms, Dinescu, Hochman, Trios f. Klarinette, Violoncello u. Klavier; Boviart-Trio (2012); ClassicClips/MW CD 4260113461204 (67')

Leichenblass

Das Kammermusikfestival „Spannungen“ in Heimbach ist nach mittlerweile 15 Jahren Bestehen längst kein Geheimtipp mehr, sondern eine Institution des Ensemblemusizierens.

Das bezeugen auch die Live-Mitschnitte, die jährlich herausgegeben werden. Immer von Neuem wird da erlebbar, was den Reiz dieser vom Pianisten Lars Vogt geleiteten Konzertwoche ausmacht: dass keine festen Ensembles auftreten, sondern bekannte Solisten und Kammermusiker aufeinandertreffen, um in neuen Besetzungen zu spielen. Daraus können sich ungewöhnliche Klangbilder ergeben: ein Ensemblespiel, bei dem die Individualität des Einzelnen gewahrt bleibt und kein glatt geschliffener Gruppenton zu



hören ist. Das ermöglicht Reibungen – oder eben „Spannungen“.

Bei der diesjährigen CD ist das vor allem in Schuberts Streichquartett a-Moll („Rosamunde“) zu erleben, das hier Christian Tetzlaff, Antje Weithaas, Rachel Roberts und Tanja Tetzlaff spielen.

In den ersten drei Sätzen verweigern die vier Musiker konsequent den Wohlfühlton, sparen mit Vibrato, spielen fahle Töne. Leichenblass sieht dieser Schubert aus, selbst das liebevolle Thema im langsamen zweiten Satz, das der Komponist seiner Zwischenakt-Musik zu „Rosamunde“ entnahm, klingt, als seien die Glieder noch zittrig vom Todesschrecken. Erst im letzten Satz löst sich die Stimmung, die Kraft kehrt trotz der Aufhellung nicht zurück.

Das klingt sehr aufregend – zugleich stellt sich die Frage, ob hier nicht doch überinterpretiert wurde, Schubert aufgepeppt, zusätzliche Tragik von außen in die Musik hineingetragen wurde.

Unverfänglicher ist da Clara Schumanns Klaviertrio g-Moll, das Harmlosigkeit zur Schau stellt, während es in den tieferen Schichten zu brodeln scheint. Antje Weithaas, Tanja Tetzlaff und Pianistin Gunilla Süssmann verzichten in diesem Fall auf weitere Zuspitzung und lassen entspannten, gediegenen Ensembleklang hören.

Clemens Hausteine

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, C. Schumann, Kammermusik; Christian Tetzlaff, Antje Weithaas, Tanja Tetzlaff u. a. (2012); Cavi-music/HM CD 426008532940 (69')

Exquisit

An Beethoven kommt einfach keiner vorbei. Seine Streichquartette bleiben das Maß aller Dinge. Nur so ist der ununterbrochene Strom neuer Einspielungen zu erklären. Nach den Gesamteeditionen des Artemis- und des Belcea-Quartetts, nach dem viel versprechenden Start des Quartetto di Cremona und einer mitreißenden Hagen-CD meldet sich nun auch das Philharmonia-Quartett zu Wort. Die Aufnahmen des Zyklus op. 18 sind bereits zwischen 2000 und 2008 entstanden und dokumentieren das phänomenale Niveau des Ensembles, dessen Mitglieder im Hauptberuf ja eigentlich Orchestermusiker der Berliner Philharmoniker sind.

Dass sie das Quartett keinesfalls als nette Nebenbeschäftigung betrachten, spricht aus der skrupulösen Sorgfalt, mit

der die vier Streicher die Partituren ausleuchten. Das gilt für die dynamischen Schattierungen ebenso wie für die Phrasierung und die Artikulation. Wie gestochen scharf etwa die spitzen Staccati am Ende des Kopfsatzes aus op. 18,1 markiert sind, wie die Melodietöne im Menuett von op. 18,5 ganz leicht aufblühen oder wie galant sich die virtuellen Verzierungen am Beginn von op. 18,2 um das Thema ranken: All das sind Beispiele für die kammermusikalische Detailfreude und natürlich für die exquisite technische Qualität des Ensembles.

Und genau die ist, auf höchstem Niveau kritisiert, zugleich auch der einzi-



TIPP

ge Schönheitsfehler, im wahrsten Sinne des Wortes: Selbst in den knirschenden Forte-Passagen oder beim hauchzarten Pianissimo bewahrt das Quartett immer ein Mindestmaß seines homogenen Luxusklangs

– und glättet damit die Extreme der Beethoven'schen Ausdruckskraft, die bei einigen der Konkurrenzaufnahmen noch schonungslos zu Tage treten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 18; Philharmonia-Quartett (2000-2013); Thorofon/KC 2 CD 0003913124562 (155')



Foto: Stefan Röhl/PR

Termine

10.10. Düsseldorf, Robert-Schumann-Saal (Mozart, Beethoven, Ravel)
11.10. Heppenheim, Kurfürstensaal (Mozart, Beethoven, Ravel)

Tolles Talent

Die Geigerin Elina Rubio, geboren 1996 in Elche, unweit von Alicante, ist eine dieser jungen multikulturell geprägten Musikerinnen, die für ein grenzenloses Europa stehen. Rubios Mutter ist Bulgarin, der Vater Spanier, und sie selbst studiert derzeit in Dresden bei Igor Malinovsky, einem Geiger aus der russischen Schule. Bei einem privaten Konzert in Schaffhausen 2012 war ein 15-jähriges Kind mit Geige in der Hand zu erleben, das bei virtuosom Flitterkram allerdings die Saiten zum Glühen brachte. Jetzt hat Elina Rubio ihre erste CD vorgelegt: als beeindruckend gereifte Musikerin. Digitale Aufnahme-technik macht ja Lügnerischstes möglich – dass diesem großartigen CD-Debüt zu trauen ist, hatte Rubio live bewiesen. Die Wahl der Piècen und Virtuosenstücke von Kreisler, Paganini, Ysaÿe und de Falla erklärt sich aus dem Wunsch, zu zeigen, was sie als Geigerin finger- und bogentechnisch draufhat. Das ist allerhand (aberwitzig die Flageoletts, Portamenti und Spiccati in Rimskij-Korsakows „Goldener Hahn“-Fantasie). Auch im stürmischsten Geschehen macht Rubio mit ihrem feinen Klavierpartner Graham Jackson jedoch vor allem Musik: sensibel, präzise, klangbewusst, herzbewegend. Hervorragend gestaltet sie Ernsts Übertragung von Schuberts „Erlkönig“ für Violine solo – technisch ein Hammer der Literatur. Bei Rubio hört man nicht die Noten, sondern ein dreistimmiges tödliches Drama.

Götz Thieme

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Virtuoso Violin Works: Werke von Wladigerow, Paganini, Kreisler, Ysaÿe, de Falla, Ernst, Rimskij-Korsakow, de Sarasate; Elina Rubio, Graham Jackson (2012); Genuin/Note 1 CD 4260036255393 (68')

TIPP



Gewichtig, herb

Es bleibt eine Geschmacksfrage: Welches Trio ist das bessere, op. 8 oder op. 8? Johannes Brahms hat sein frühes H-Dur-Klaviertrio rund dreieinhalb Jahrzehnte nach seiner Entstehung noch einmal bearbeitet, ihm aber keine neue oder ergänzende Opus-Nummer gegeben. Das Trio Testore hat nun im Rahmen seiner Gesamteinspielung beide Fassungen aufgenommen, und der Hörer kann frei entscheiden, welche Version ihm als die gelungenere erscheint. Der „Con bri“-Vorgabe des Komponisten jedenfalls scheint das im Jahr 2000 gegründete Ensemble in beiden Fassungen ein wenig zu misstrauen, denn das Allegro im Kopfsatz nehmen sie beide Male verhalten, den Brio-Charakter dosieren sie, besonders im Vergleich zum Finale, auf ein Maß, das den ungestümen Geist des jungen Brahms merklich zurücknimmt. Das kann man sicher so machen, wirkt aber etwas befremdend. Im ersten Satz der beiden anderen Trios erweisen sich die drei Musiker als ungleich drängendere, energischere Interpreten, das klingt teilweise flammend archaisch, im Forte treffend insistierend. Es gibt keinen Satz auf dieser Doppel-SACD, wo der Hörer den Eindruck hat, als wollte das Trio Testore durch schnelle Tempi für sich einnehmen. Was ihm exzellent gelingt, ist die Art des Zusammenspiels. Jeder Musiker weiß, wann er nach vorn preschen, wie er sich ein- und wo er sich unterordnen muss. Die langsamen Sätze gelingen betont gesanglich, den Trios geht allerdings ein wenig von ihrer Skurrilität, von ihrer Geisterhaftigkeit verloren. Das Brahms-Bild des Trio Testore ist gewichtig, herb, inbrünstig, melodisch, glühend. Es ist durchsichtig, nie eilig, teilweise bedächtig, aber immer karikaturenfrei. Aufnahmetechnisch ist diese Produktion ein Klangereignis!

Christoph Vratz

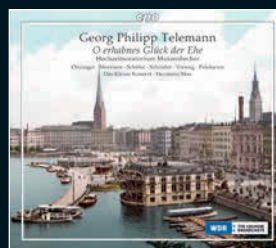
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Klaviertrios; Trio Testore (2011); Audite/Edel 2 SACD 4022143916686 (140')

cpo Neuheiten



Georg Friedrich Händel
Klavierkonzerte op. 4
HWV 289–294
(nach der Originalversion für Orgel)
Matthias Kirschner, Piano
Deutsche Kammerakademie Neuss
am Rhein, Lavard Skou Larsen
cpo 777 837-2 SACD



Georg Philipp Telemann
»O erhabnes Glück der Ehe«
Oratorium zur Goldenen
Hochzeit Mutzenbecher
Morrison, Oitzinger, Schäfer,
Schröder, Vieweg, Pelekanos
Das Kleine Konzert, Hermann Max
cpo 777 808-2 2 CDs



Jacques Offenbach
La Perichole
+ Bonus Tracks aus der
Wiener Version, 1874
Solisten, Chor & Orchester der
Staatsoperette Dresden, Ernst Theis
cpo 777 493-2 2 CDs



Christoph Prégardien
singt Gustav Mahler
und Wolfgang Rihm
Orchesterlieder
Bochumer Symphoniker, Steven Sloane
cpo 777 675-2



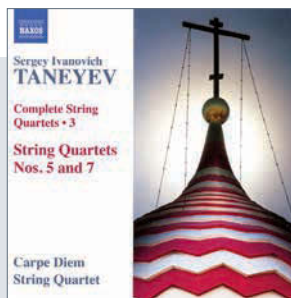
Friedrich Ernst Fesca
Streichquartette Vol. 1
Quartette 1–3, 7–9, 13 & 15
Diogenes Quartett
cpo 777 482-2 2 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora NL: Econa
cpo gib't auch im Internet: www.cpo.de

Blass und brav

Nikolai Rimskij-Korsakow empfand viele Werke seines Kollegen Sergej Tanejew als etwas „trocken und steif“. Was er damit meinte, ist in den beiden hier eingespielten Streichquartetten zu hören: Tanejew, der als gewiefter Kontrapunktiker galt, verarbeitet seine Motive kunstvoll und geistreich – aber die thematischen Einfälle, aus denen er seine Sätze baut, sind doch oft etwas blass. Außerdem wirkt die Harmonik des westlich orientierten Moskauer gegenüber den neuen russischen Farben der St. Petersburger Komponisten reichlich brav. Dass das Carpe Diem String Quartet zwar



ordentlich, aber nicht wirklich bezaubernd spielt, bestärkt den etwas grauen Eindruck der musik-historisch sicher verdienstvollen Aufnahme.

M.S.

Musik
Klang

★★
★★★

Tanejew, Streichquartette Nr. 5 und 7, Carpe Diem String Quartet (2010); Naxos CD 147313301072 (62')

Atemberaubend

Ein Kritiker soll Jascha Heifetz den dringenden Rat gegeben haben, er möge beim häuslichen Üben auch einmal falsche Noten spielen, damit die Götter nicht allzu eifersüchtig werden. Diesen Rat sollte auch Tabea Zimmermann beherzigen; denn ihr Bratschenspiel hat mit diesen Aufnahmen eine Qualität erreicht, die einem schier den Atem verschlägt.

Das Bratschenkonzert „Der Schwanendreher“ hatte sie vor 23 Jahren schon einmal eingespielt, und tatsächlich unterscheiden sich die Aufführungsdauern der Sätze nur minimal voneinander (für das Finale ist sie mit 8'49 sogar identisch). Aber welche Souveränität strahlt ihr Spiel nun aus, ohne dass die Interpretation routiniert wirkte oder der Musik die Ausdruckstiefe fehlte. So war etwa bislang kaum einmal zu hören, wie sehr doch Hindemith mit Akzenten den berühmten toccatenhaften Einheitsablauf des Kopfsatzes aus der Kammermusik Nr. 5 gliedert und differenziert. Und unverkennbar reißt ihre Interpretationskunst auch die Orchestermusiker mit, die unter Hans Graf sich in Bestform präsentieren. Freilich emanzipiert Hindemith durch seinen Orchestersatz vor allem die Bläser ihrerseits zu Solisten, die sich glänzend bewähren.

Besonders dankbar ist man für die Ersteinstrumentation der sechssätzigen Konzertmusik op. 48 in der Erstfassung, die immerhin zwei bislang unbekannte Sätze aufweist. Der neue langsame Satz etwa zählt gewiss zu den schönsten Konzertsätzen Hindemiths, und vergeblich fragt man sich, wie Hindemith solche berücksichtigende Musik aus dem Werk hat ausscheiden können. Da scheint er sich wie der Goldschmied aus seiner Oper „Cardillac“ verhalten zu haben, der nicht nur seinen schönsten Schmuck für sich behalten will, sondern sogar die Käufer seiner Schmuckstücke ermordet. Aber für Tabea Zimmermann hätte er, da kann man ganz sicher sein, womöglich noch Schöneres geschaffen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hindemith, Complete Viola Works Vol. 1 Viola & Orchestra; Tabea Zimmermann, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Hans Graf (2012); Myrios/HM SACD 4260183510109 (80')

Mit Bedacht

Sergey Khachatryan baut seine Diskographie beim französischen Label Naïve behutsam aus. Mit der Aufnahme der drei Violinsonaten von Johannes Brahms legte er jetzt die fünfte Aufnahme vor, Klavierpartnerin ist wieder seine Schwester Lusine. Schon in der Einspielung der Violinsonaten von Franck und Schostakowitsch hat sich ihre Zusammenarbeit bewährt, man versteht sich einfach. Brahms' Violinsonaten gehören zum eisernen Repertoire jedes Geigers, fast in jedem Violin-Recital steht eine davon auf dem Programm. Gibt es bei diesem Brahms überhaupt etwas, was noch nicht gesagt wurde, eine Emotion, die noch nicht mit aller Deutlichkeit ausgedrückt wurde? Legendäre Künstlerkonstellationen wie Isaac Stern/Alexander Zakin, Josef Suk/Julius Katchen, Pinchas Zukerman/Daniel Barenboim oder auch Nikolaj Znaider/Yefin Bronfman haben diesen von zartester Lyrik und tiefster Empfindung durchtränkten Sonatenzyklus aussagestark dargestellt. Das Duo Khachatryan nimmt seine Aufgabe sehr ernst, sein Spiel strahlt eine Seriosität aus, die etwas Erhabenes in sich trägt. Hier sind zwei Musiker bestrebt, ganz in die Tiefe zu blicken, kein Takt huscht hier nur so vorbei, die musikalischen Aussagen sind klar und überlegt, hier geht es um das Essentielle. Und man nimmt sich die Zeit, jeden Ton ausschwingen zu lassen, jede Phrase in Ruhe zu betrachten. Dieser Brahms hat Gewicht und natürlich auch den großen romantischen Klang, der den Raum füllt, aber nicht erdrückt. Wie weit der Ausdrucksradius der Khachatryans reicht, lässt sich exemplarisch in der dritten Sonate nachempfinden, wo die verträumte Innigkeit des Adagio in ein aufregendes Spannungsverhältnis mit dem eruptiv-stürmischen Finalsatz tritt.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Violinsonaten Nr. 1 op. 78, Nr. 2 op. 100 und Nr. 3 op. 108; Sergey Khachatryan, Lusine Khachatryan (2012); Naïve/Indigo CD 822186053140 (74')



Begeistert

Die einzigartige Stimmung von anstehender, beflügelnder Begeisterung der von Lars Vogt initiierten Konzerte im Jugendstil-Kraftwerk von Heimbach hat immer auch die durchweg erstklassigen Musiker stimuliert, auf die Intensität ihrer Interpretationen abgefärbt und zu neuen, frischen Musikerlebnissen geführt. Bei vielen dieser Interpretationen stellt sich spontan der Eindruck ein, die Musik entstehe geradezu im Vorgang des Musizierens.

Unter den hier festgehaltenen Konzertschnitten gilt das ganz besonders für die Violinsonate von Debussy, die Alina Ibragimova und Lars Vogt motivisch-thematisch sehr strukturiert und mit großer Intensität ausspielen. Sie beleben die Klanglichkeit dieser Musik mit geradezu „sprechendem“ Ausdruck und phrasieren sie mit feinsten Nuancen, ohne sie zu belasten oder sie womöglich schwerblütig wirken zu lassen. Hindemiths großes, aber vernachlässigtes zweites Streichtrio wiederum nimmt in der vehementen, fulminant-bezwingenden Deutung durch Christian Tetzlaff, Volker Jacobsen und Bartholomew LaFollette geradezu abenteuerliche, fast schon faszinierend-verstiegene Züge an. In solcher Interpretation erhalten auch die eher kurzen Stücke von Lilli und Nadia Boulanger Gewicht und Charakter; die verstörend schwermütige, tieftraurige Musik der allzu jung gestorbenen Lilli Boulanger lässt ahnen, wie nachhaltig sie die Musikentwicklung hätte beeinflussen können. Das alles ergibt ein ausgesprochen intelligent zusammengestelltes, abwechslungsreiches Programm nicht nur für Kenner, die sich freilich für die Aufnahme eines unbekannten frühen Scherzo für Cello und Klavier von Debussy ganz besonders interessieren dürften.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Spannungen Chamber Music Festival;
Werke von Boulanger, Debussy u. Hindemith; Wanzhen Li, Tanja Tetzlaff, Anna Rita u. a. (2012);
Cavi-music/HM CD 4260085532957 (63')



TIPP

Ein Atem

Noch ohne überhaupt hineingehört zu haben, kann man ahnen, dass es sich hier um eine besondere Scheibe handelt; nicht nur, weil sie die schmale Diskographie der beiden außergewöhnlichen (und außergewöhnlich schwierigen) Streichquartette György Ligetis um eine weitere Version bereichert. Sondern auch, weil sie diese Stücke mit einem Werk kombiniert, das man in diesem Kontext kaum erwartet hätte, nämlich Samuel Barbers Adagio aus dem Streichquartett op. 11. Der vor allem in seiner Streichorchester-Fassung weltberühmte Satz erklingt hier nicht als Schmachtfetzen, sondern in seiner vergrübelten, vom Keller-Quartett wunderbar fahl gehaltenen Originalgestalt eher wie eine Art Ohrenreiniger zwischen den Ligeti-Stücken. Während deren erstes noch unleugbar in der Tradition Bartóks wurzelt, zeugt das zweite, entstanden in den späten Sechzigern, von den neuen musikalischen Klangideen, die sein Schöpfer mit seinem Aufbruch in den Westen nach und nach entwickelt hatte.

Eine längere Pause zwischen den Aufnahmen hat dazu geführt, dass das Keller-Quartett das zweite Ligeti-Quartett in anderer Besetzung spielt als noch das erste. Beiden Besetzungen aber sind jene kristallklare Präzision und das unbedingte Aufeinandereingehen zu eigen, ohne die eine derart konzentrierte Musik nach den Vorstellungen ihres Schöpfers überhaupt nicht darstellbar wäre. Wie von einem Atem und einem Gedanken getragen, verkörpert das Ensemble diese Musik allerdings ohne jede technokratische Kälte, gibt ihr so Herzschlag, Puls und Wärme mit auf den Weg. Mag die auch bei Ligeti verborgener liegen als bei Barber, steht sie ihr in ihrer Wucht in nichts nach, wenn man sie erst einmal entfesselt hat. Und dies ist dem Keller-Quartett fünfsternewürdig gelungen.

Stephan Schwarz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ligeti; Streichquartette; **Barber,** Adagio;
Keller-Quartett (2007/2011);
ECM/Universal CD 02894810026 (51')

Klavierkonzerte Florian Uhlig



NEU

Anlässlich des 80. Geburtstags des Komponisten im November 2013 spielte Florian Uhlig das Konzert „Resurrection“ ein, welches unter den Eindrücken des 11. Septembers entstand.
CD-No. 98.018



NEU

Der erstklassige Pianist widmet sich selten eingespielten französischen Klavierkonzerten.
CD-No. 93.302

haenssler-classic.de | classic@haenssler.de
Im Vertrieb von NAXOS Deutschland
www.naxos.de



Tiefschürfend

Mal angenommen, jemand habe sich seine Vorstellung des Pianisten Buchbinder anhand von dessen frühen Teldec-Aufnahmen gebildet: Er würde den Wiener beim Anhören dieses Schubert-Programms wohl kaum darin wiederfinden. Von der gnadenlosen, „guldaigen“

Direktheit seines früheren Spiels ist hier nichts mehr zu spüren. Im Gegenteil: Gleich die ersten Takte des eröffnenden c-Moll-Impromptus sind in sehr persönlicher und durchaus „unerhörter“ Art interpretiert. Der mittlerweile 66-Jährige gewinnt ihnen nämlich durch eine improvisatorische, den punktierten Rhythmus aufweichende Freiheit einen ganz eigenen nachdenklichen Eindruck ab – ein unorthodoxer, auch irritierender Einstieg, der aber verstehbar Sinn ergibt und imponiert. Und auch im Folgenden ist nichts flott oder streng überspielt, Buchbinder weist in allen vier Impromptus auf jeden musikalisch irgendwie wichtigen Moment durch leichte Auftakt-Verzögerungen oder Dehnungen ausdrücklich hin.

Von der großen B-Dur-Sonate, Schuberts letztem Beitrag zur Gattung, gibt



es Aufnahmen, die den zutiefst lyrischen, romantischen Grundton seiner Anfangssätze stärker herausarbeiten. Er legt das Werk offener, weniger intim an als etwa Schiff oder Kempff, erinnert daran, dass der Komponist, ein Zeitgenosse Beethovens, noch stark in der Klassik verwurzelt war. Aber auch hier setzt Buchbinder längst nicht mehr primär auf seine hohe, noch gewachsene pianistische Kompetenz, sondern differenziert das musikalische Geschehen subtil, weit stärker jedenfalls als auf seiner 25 Jahre alten EMI-Einspielung.

Der Klang aus dem Goldenen Saal des Wiener Musikvereins ist sehr gut und, sofern man einen großtönenden und konzertanten Schubert mag, überzeugend eingefangen.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Vier Impromptus D 899, Klaviersonate D 960; Rudolf Buchbinder (2008); Sony CD 888837174220 (71')



Hält Kurs

Nichts Neues in Oppitz' Schubert: Mit der eröffnenden „Wanderer-Fantasie“ bietet der jetzt 60-jährige Pianist ein beeindruckendes Beispiel seines konzentrierten Musizierens, bei dem kompakt pedalisierte Geschlossenheit Vorrang hat vor leuchtender Linienführung und Aufklärung des Klaviersatzes, lebhafter Dynamik und Anschlagsdifferenzierung. In der a-Moll-Sonate op. 143 mutet seine Eigenart dagegen streckenweise eher wuchtig an.

Auch in diesem Band 10 wird der Eindruck routinierter Professionalität durch ein weiches, fülliges, aber nicht optimal transparentes Klangbild verstärkt. *ihd*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert – Klavierwerke Vol. 10 (Wanderer-Fantasie, Sonate D 784 u. a.); Gerhard Oppitz (2009); Hänssler/Naxos CD 4010276023630 (62')

Nicht nur Chopin

Chopins Scherzi gibt es in zahlreichen guten Aufnahmen. Joanna Michna interpretiert die Werke mit natürlicher Virtuosität, struktureller Klarheit und einem großen, dabei flexiblen Klang. Dass sie „Chopin nach der Polnischen Nationaledition (ediert von Jan Ekier)“ spielt, sei auch erwähnt. Das größere Interesse bei dieser CD liegt allerdings auf dem „Beiprogramm“: Scherzi von Balakirew, Mussorgsky und Kjerulf.

Den ersten beiden Scherzi von Chopin die beiden Scherzi in h- und b-Moll von Balakirew an die Seite zu stellen ist sinnvoll, hat sich der russische Komponist doch nicht nur bei der Wahl der Tonarten an Chopin orientiert. Es fällt so aber auch auf, dass etwa Balakirews h-Moll-Werk trotz eingängiger Melodien und eines nicht weniger dramatischen Beginns doch einen weniger überzeugenden Eindruck hinterlässt als das Chopin'sche Vorbild. Bei den b-Moll-Scherzi ist der qualitative Unterschied trotz der „slawischen“ Thematik des Balakirew-Werkes auch nicht zu überhören.

Mussorgskys liebenswürdig-lebensbejahendes cis-Moll-Scherzo kann vielleicht gerade deshalb wesentlich besser gegenüber



Chopins düster-dramatischem Geschwisterwerk bestehen, weil es von der Stimmung her so ganz anders geartet ist. Und das nur dreieinhalbminütige Scherzo des norwegischen Komponisten Halfdan Kjerulf (1815-1868) bildet einen so charmanten Ausklang, dass man gar nicht nach Parallelen oder Unterschieden zu Chopins Scherzi in derselben Tonart suchen mag.

Joanna Michna meistert diese Werke nicht weniger gekonnt als die Chopin-Scherzi. Allerdings spielt Danny Driver (Hyperion) Balakirews erstes Scherzo noch überzeugender: Nicht nur das Presto wirkt explosiver, auch das Allegro assai besitzt mehr Drive.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Chopin, Scherzi op. 20, 31, 39 und 54; **Balakirew**, Scherzi Nr. 1 und 2; **Mussorgsky**, Scherzo in cis-Moll; **Kjerulf**, Scherzo op. 29; Joanna Michna (2012); Elisio/Heinzelmann CD 4037408920261 (70')

Wie neu

Milana Chernyavskaya, österreichische Hochschulprofessorin aus Kiew, entrollt die beiden großen Faschings-Bilderbögen Schumanns zügig, fantasievoll und in klarer Charakteristik – zum Beispiel scheint mir die gefürchtete Oktavstelle im Più mosso des Carnaval-Prélude noch nie ungebremster „überflogen“ zu sein.

Hervorstechendes Merkmal ihres ersten Solorecitals für Divox ist aber die durchgehend bestechende manuelle und musikalische Natürlichkeit des Vortrags: Vielleicht nicht optimal extrovertiert, aber von unangestrenzter Selbstverständlichkeit, unaufdringlich elegant und bewundernswert harmonisch. Chapeau bas! *ihd*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Faschingsschwank aus Wien, Kinderszenen, Carnaval; Milana Chernyavskaya (2008); Divox/Naxos CD 7619913252562 (69')

Zu belanglos

Mit Aufnahmen auf Wagners Pleyel-Flügel in Tribünen versucht eine Produktion mit Wagner-Bearbeitungen zu punkten, die künstlerisch wenig zu bieten hat. Zu belanglos ist das, was die CD an den Musikfreund zu bringen trachtet. Der Pianist des Trios Musica Tre, Ernst Ueckeremann, hat die „Wesendonck-Lieder“ für Sopran und Klaviertrio arrangiert, und man fragt sich, warum. Diese Fassung fügt den bestehenden Versionen mit Klavier allein und mit Orchester keinerlei neue ästhetische Einsichten und Erkenntnisse hinzu. Im Gegenteil: Dank ihrer undifferenzierten Artikulation lässt Sopranistin Isabelle Catherine Vilmar selbst in dieser zurückgenommenen Instrumentierung jeden Anflug von Textverständlichkeit vermissen. Im restlichen Programm der CD spielen die Beteiligten überwiegend nebeneinander her. *ARI*



Musik ★★
Klang ★★

Wagner, Werke in Arrangements; Isabelle Catherine Vilmar, Musica Tre Klaviertrio (2013); Musicatre CD 4020796447816 (65')

Solider Auftakt

Peter Donohoe spielt gut 20 Jahre nach seiner EMI-Aufnahme der Sonaten Nr. 6 bis 8 nun sämtliche Sonaten von Prokofjew ein. Das erste Volume zeigt Prokofjews Weg von der Spätromantik in die Moderne und zum Neoklassizismus. Donohoe fehlt es nicht an manueller Überlegenheit. Allerdings stehen seine Interpretationen (im Vergleich etwa mit Bernd Glemser's Naxos-Gesamtaufnahme) nicht durchgängig auf demselben Niveau: Neben sehr differenzierten Deutungen (etwa der ersten Sonate, des Scherzo der zweiten, des Andante der vierten) steht weniger Gelungenes wie der erste Satz der Zweiten, die dritte Sonate oder das merkwürdig zügige und pauschale Allegro molto sostenuto der Vierten. Beiheft-Text nur in Englisch und Französisch. *Will*



Musik ★★★
Klang ★★★

Prokofjew, Sonaten Nr. 1-5; Peter Donohoe (2012); Somm/Gebhardt CD 748871324923 (63')

ACCENT

NEU IM OKTOBER



ACC 24282 (CD)

Giovanni Gabrieli
SACRAE SYMPHONIAE
Oltremontano · Gesualdo Consort Amsterdam
Wim Becu



ACC 24286 (CD)

Heinrich Ignaz Franz Biber
VESPRI DELLA BEATA VERGINE
Johann Caspar Kerll
MISSA IN FLETU SOLATIUM
Cantus Cölln · Konrad Junghänel



ACC 25317 (SACD hybrid)

Johann Sebastian Bach
KANTATEN FÜR DAS KIRCHENJAHR VOL. 17
BWV 186 - 168 - 134 - 54
La Petite Bande · Sigiswald Kuijken

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Breit aufgestellt

In England geht es bekanntlich etwas anders zu als auf dem Kontinent. Das gilt natürlich auch für das Musikleben – und für Orgelbau, Orgelmusik und die Art, wie beide sich in CD-Produktionen widerspiegeln. Fünf neue Einspielungen sind da ganz charakteristisch.

Das Label Regent, von dem die vorgestellten CDs stammen, steht stellvertretend für andere Speziallabels, etwa Priory und Lammis, oder für die entsprechenden Seiten im Katalog von Chandos oder Hyperion: So häufig Orgel- und Chormusik nebeneinander auftauchen, so wenig geht es um das, was hierzulande „geistliche Musik“ heißt – eher um abwechslungsreiche Programme aus gern wohlklingender, hochprofessionell dargebotener Musik mit und ohne kirchlichen Bezug vom 16. Jahrhundert bis heute. Die Aufnahmequalität der Einspielungen ist übrigens hervorragend: warm, direkt, räumlich und überaus

Sinfonisches Gespür in Klang und Agogik und angenehm zügige Tempi

plastisch – Tugenden, die sich mittlerweile auch bei der Konkurrenz vielfach durchgesetzt haben.

Die Orgel der Kathedrale in Truro von 1887 gehört zu den wenigen klanglich unveränderten Instrumenten aus der Fabrikation von Henry „Father“ Willis. Der breite, weiche englisch-romantische Orgelklang wird in Truro aufgewogen durch eine originale, blendend helle Klangkrone – eine intensive Mischung. Luke Bond demonstriert die legendäre Vielseitigkeit des nur mittelgroßen Instruments auf der CD „Mighty Voice“: Er spielt deutsche, französische und englische Musik von Mendelssohn über Widor bis MacMillan mit Geschmack, sinfonischem Gespür in Klang und Agogik und angenehm zügigen Tempi. Selbst ein knalliges Stück wie Waltons Präludium und Fuge „Spitfire“, das der Musik eines Kriegsfilms entstammt, macht hier Eindruck.

Die Firma Harrison & Harrison trieb nach 1900 den edwardianischen Orgelbau auf die Spitze: geschmeidige Riesenorgeln von einschüchternder Dynamik und technischem Komfort. Eine davon, auf einem Willis-Kern aufbauend, steht mit fast 100 Registern in der romanischen Kathedrale von Durham. Tom Bells CD vereint drei Komponisten, die sich mit dem Titel „Master of the Monarch's Music“ schmücken durften: Edward Elgar, Arthur Bliss und Malcolm Williamson. Die Mischung aus Elgars gediegenen Charakterstücken und unterhaltenden Filmmusik-Arrangements von Bliss wird durch Williamsons Orgelsinfonie von 1971 entscheidend aufgewertet: Rhythmusstark, poetisch und von sprechender Gestik, bietet das sechssätzige Werk Bell reichlich Gelegenheit, qualitätvolle Farben aller dynamischen Stufen vorzuführen.

Vom selben Erbauer stammt die Orgel in St Mary Redcliffe zu Bristol von 1912, die als Endpunkt dessen gelten kann, was an Weichheit, Flexibilität und purer Kraft möglich war. Pate stand Wagners wuchtiges Mischklang-Orchester, und Konzertorganist

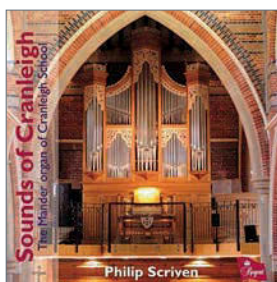
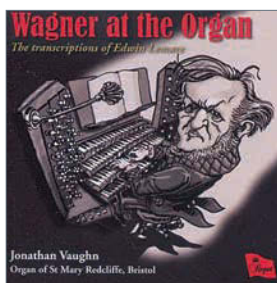
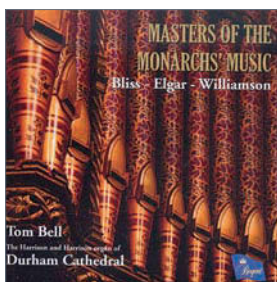
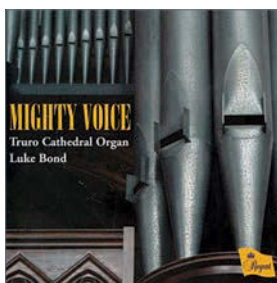
Jonathan Vaughan stattet hier dem Wagner-Jahr 2013 seinen Tribut ab. „Meistersinger“-Ouvertüre, „Tannhäuser“-Pilgerchor, Vorspiel und Liebestod aus „Tristan“, die „Lohengrin“-Vorspiele, Feuerzauber und Walkürenritt: Keinen Hit lässt Vaughan aus, und er wird Edwin Lemares virtuosens Arrangements zuverlässig gerecht, wenn auch in vielen langsameren Partien wenig mehr von Wagner bleibt als Akkordgeschiebe. Ausnahme: Der Trauermarsch aus „Götterdämmerung“ liefert in seiner Düsternis ein eindrucksvolles Bild von Tiefen- und Raumwirkung, Farbpalette und Dynamik des einzigartigen Instruments.

David Goode widmet mit „A Parry Collection“ einem Komponisten ein Porträt, der etwas vom Orgelsatz verstand, wenn er auch bekannte: „Teuflisch schwer, für die Orgel zu schreiben!“ Besonders Parrys Choralbearbeitungen zeigen einen Einfallsreichtum und

eine Sorgfalt, die unter seinen Zeitgenossen selten waren. Seine Großformate, Toccata und Fuge „The Wanderer“ (benannt nach Parrys Segelyacht) und Fantasie und Fuge in G, profitieren nicht nur von Goodes poetischer Spielweise, sondern ebenso von der Orgel in der Kapelle der Eton School, hinter deren berühmter Fassade sich ein nicht allzu großer, aber wuchtiger Klangapparat der Werkstatt Hill von 1902 verbirgt – mit seiner klassischen Mischfähigkeit ein edler Gegenentwurf zur blockhaften Willis-Klangwelt.

Einen Sprung in die Gegenwart macht die CD „Sounds From Cranleigh“. In der Schulkapelle jener Stadt steht seit 2010 eine Mander-Orgel. Und obwohl diese Werkstatt dem antiromantischen Neobarock viel verdankt und Philip Scriven sein Porträt ganz klassisch beginnt – mit zügigem Bach und elegantem Clérambault –, beweist das Instrument Wendigkeit und Fülle im Arrangement von Peter Warlocks „Capriol Suite“. Das weitere Programm ist international: Ein romantisches Andante des Niederländers Cor Kint, Präludium und Fuge der Französin Elsa Barraine, das aufgetauchte „Exultate“ des Norwegers Knut Nystedt und die tänzerische „Rubrics“-Suite des Amerikaners Dan Locklair bieten einen Querschnitt durch hörenswerteres, selten gespieltes 20. Jahrhundert, von sympathischem Abwechslungsreichtum – und einfach gut gespielt.

Friedrich Sprondel



Mighty Voice; Luke Bond (2011); Regent/Continuo CD 802561038627 (64')
Masters Of The Monarch's Music; Tom Bell (2012); Regent/Continuo CD 802561040927 (75')
Wagner At The Organ; Jonathan Vaughan (2012); Regent/Continuo CD 802561039426 (75')
A Parry Collection; David Goode (2010); Regent/Continuo CD 802561036524 (70')
Sounds From Cranleigh; Philip Scriven (2012); Regent/Continuo CD 802561039822 (79')

Mit Augenmaß

Es kommt selten vor, dass in einem Beiheft-text etwas über andere Interpreten zu lesen ist. Umso netter wirkt die Geste, mit der das englische Vokalensemble Stile antico im vorliegenden Fall den Tallis Scholars seine Reverenz erweist. Die waren es nämlich, die vor nunmehr 40 Jahren begannen, Sakralmusik der Tudorzeit in einer bis dahin ungeahnten stimmlichen Perfektion einzuspielen und damit dem Publikum auch außerhalb englischer Kathedralen bekannt zu machen. Stile antico setzt nun diese Linie fort, wenn auch mit etwas anderer Handschrift. Gesungen wird nicht mit zwei, sondern mit drei Sängern pro Stimme, das Klangbild ist weniger ätherisch, dafür erdiger und wärmer, die Artikulation ist etwas prägnanter, vor allem aber hat die Interpretation mehr Fluss und Dynamik, ohne in irgendeiner Hinsicht forciert zu wirken. Man hat den erfreulichen Eindruck, dass die zwölf jungen Musiker, die in Eigenregie interagieren, eben



nicht alles anders machen wollen als die Alten, sondern Bewährtes sinnvoll weiterentwickeln.

Der Titel ihrer achten SACD „The Phoenix Rising“ spielt auf die breitenwirksame Wiederbelebung englischer Renaissancemusik durch die Editionsreihe „Tudor Church Music“ in den 1920er Jahren an. Dementsprechend finden sich hier Werke wie Byrds „Ave verum

corpus“, seine fünfstimmige Messe oder Tallis’ „Salvator mundi“, die sich inzwischen auch auf dem Kontinent großer Beliebtheit erfreuen und oft eingespielt wurden. Stile antico lässt es aber nicht bei technischer Perfektion und ansprechendem Wohlklang bewenden, sondern arbeitet, hierin durchaus dem legendären Taverner Consort ähnlich, mit Augenmaß an Textnuancen. Das Resultat berührt Kopf und Herz gleichermaßen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

The Phoenix Rising, Werke von Byrd, Gibbons, Morley, Tallis, Taverner und White; Stile antico (2012); Harmonia mundi SACD 093046757267 (75')

Stile antico

Mit 12 Sängerinnen und Sänger besetzt, heimste das britische Ensemble bereits für seine Debüt-CD eine Grammy-Nominierung ein. Mittlerweile hat Stile antico fünf Grammys gewonnen.

Foto: PR



Weit ab vom Hof

Wenn man hört, wie Sébastien Daucés Ensemble Correspondances mit seinen acht Vokalsolisten und acht Instrumentalisten die Motetten von Marc-Antoine Charpentier aufführt, glaubt man sich in den Kreis der kleinen, aber ungeheuer ambitionierten Kapelle der Mademoiselle de Guise zurückversetzt, die in Paris weitab vom Hof Ludwig XIV. jenseits des Zeremoniells eine inspirationsfreudige Gemeinschaft um sich scharte. Sébastien Daucé befasst sich seit 15 Jahren mit Charpentier; diese Musik ist ihm ein Katechismus, den er und seine Musiker mit Inbrunst, virtuoser Darstellungsfreude und Energie lesen. Bei ihnen ist Charpentier so tiefgründig wie Bach, so emotional wie Gesualdo und so geschmeidig wie die Musik seiner Landsleute. *RL*



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Charpentier, Litanies de la Vierge; Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2013); Harmonia mundi CD 3149020216927 (61')



Individuallklang

Dass Heinrich Schütz seine kompositorischen Hausaufgaben bei Giovanni Gabrieli gemacht hat, beweist sein op. 1 mit fünfstimmigen Madrigalen aufs Allerschönste. Die sorgfältige Textbehandlung, bei welcher der Komponist auch vor reichlich dissonanten Passagen nicht zurückschreckt, atmet ein Stück Italianità. Peter Kooij lässt seinen kleinen Chor von sehr dezent agierenden Continuospielern begleiten und lenkt damit die Aufmerksamkeit auf die Sänger. Diese streben offenkundig keinen „runden“ Ensembleklang an, bleiben stets deutlich unterscheidbare Individuen (im Sopran mitunter etwas zu deutlich). Allerdings gelingt es ihnen dadurch, die Affekte sehr plakativ herauszuarbeiten. *RE*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schütz, Il primo libro de Madrigali; Sette Voci, Peter Kooij (2011); CPO/JPC CD 761203766024 (56')

Kein Armutszeugnis

Auch wenn Ludger Rémy im Booklet kennt, sein Zugang zu Schütz sei lange Zeit problembehafte gewesen, weil ihm vieles zu „blutarm“ und „streng kontemplativ“ erschienen sei, so ist bei diesen kleinen geistlichen Konzerten keine Spur mehr davon zu finden.

Fast im Gegenteil: Mit so viel emotionaler Beteiligung und innerer Dramatik hat man diese Stücke bislang wohl kaum einmal gehört. Das alles steckt in der Tat in diesen Kompositionen, bei denen sich Schütz, weil der 30-jährige Krieg wütete, der zu einer allgemeinen Verelendung und Verarmung selbst der sonst so prunksüchtigen Höfe führte, auf eine kleine Besetzung beschränken musste. Trotz der einigen Stücken innewohnenden positiven Glaubenshaltung, die musikalisch zu einer positiven Ausstrahlung führen kann, überwiegen die leidvollen Affekte, der emotionale Jammer über das Elend dieser Welt.

Um diese Affekte möglichst intensiv darstellen zu können, hat Rémy eine auserlesene Schar von Sängern um sich gesammelt, die mit großer Natürlichkeit und dadurch besonders glaubhaft



die emotionale Seite dieser Musik offenlegen. Das reicht von schlichter Traurigkeit bis hin zu impulsiven Aufschreien, die niemanden unberührt lassen dürften. Dafür braucht es keinen gigantischen Continuo-Apparat, da ein solcher nur von den eigentlichen musika-

lischen Inhalten ablenken würde. Zwar prägt Dorothee Mields nicht nur stimmlich, sondern auch emotional die gesamte Einspielung, doch weiß sie sich bei den Ensemblesätzen so weit zurückzunehmen, dass kein Ungleichgewicht entstehen kann. Nach dem Hören dieser vorzüglichen Einspielung sollte man sich einige Minuten Ruhe gönnen. Da klingt so einiges noch nach ...

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schütz, Kleine geistliche Konzerte I SWV 282-305; Dorothee Mields, Ulrike Hofbauer, David Erler u. a., Ludger Rémy (2012); Carus/Note 1 CD 4009350832541 (72')



Kleine geistliche Konzerte

In zwei Büchern, als Opera 8 und 9 herausgegeben, bilden die „Kleinen geistlichen Konzerte“ einen bedeutenden Abschnitt in Schütz' musikalischem Schaffen. Wie der Komponist im Vorwort der Drucklegung schrieb, stellt die kleine Besetzung eine Notlösung in Zeiten des Krieges dar, die ein Mindestmaß an musikalischer Andacht gewährleisten sollte.

Dezente Weltlichkeit

Masaaki Suzuki hat während der Einspielung der Bach'schen geistlichen Kantaten wahrlich genug Erfahrung sammeln können, um sich nun die in mancherlei Hinsicht etwas problematischen weltlichen Pendants vorzunehmen. Er kennt die Wort-Ton-Sprache und hat immer wieder gerade diese Zusammenhänge klanglich herausgearbeitet. Da wurde dem Hörer die musikalische Pointierung manchmal sehr viel klarer vor Ohren geführt als in den meisten anderen Aufnahmen – und das, ohne je ein gesundes Gleichmaß aufzugeben und in effekthascherische Extreme zu verfallen.

Doch ist eine solche Dezenz auch bei den weltlichen Kantaten sinnvoll? Bei der Serenade „Durchlauchtster Leopold“ gewiss, unterscheidet sie sich in der Diktion doch kaum von den Kirchenkantaten. Etwas anders geartet ist hingegen die Hochzeitskantate BWV 202; dennoch wundert es ein wenig, dass Suzuki seinem Oboisten im ersten Satz gestattet, die von Bach vorgesehenen langen Bögen bei den 32stel-Läufen artikulatorisch und sogar rhythmisch in kleinere Gruppen zu zerlegen, womit er vermutlich die Intention Bachs unterläuft. Ähnliches geschieht im 3. Satz von BWV 36c, wo die Oboe die vorgegebenen Figuren (8tel + 4 16tel bzw. 4 16tel + 8tel) geradezu nivelliert. Das freilich sind lediglich Details, die



nicht an der Solidität der Einspielung kratzen können. Dafür sorgen auch die sängerisch erstklassigen Leistungen; so richtig aus sich heraus gehen die Sänger aber eigentlich nur beim Quodlibet, das dennoch ein ausgesprochen problematisches Stück bleibt, das gewiss nie zur Aufführung käme, wäre es nicht – wenngleich vielleicht fälschlich – mit dem Namen Bachs in Verbindung gebracht worden. Dennoch würde man sich hier ebenso wie im Rezitativ von BWV 202, wo der Text (und auch die Musik) von „jähem Sturz“ und „Donnerknall“ spricht, einen etwas plakativeren Zugriff wünschen. Das wäre dann ein Unterschied zwischen geistlich und weltlich.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Weltliche Kantaten BWV 36c, 173a, 202 u. 524; Joanne Lunn, Hiroya Aoki, Makoto Sakurada, Roderick Williams, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2012); BIS/KC SACD 7318599929412 (77')

Mit angezogener Handbremse

Auch Daniel Barenboim lässt es sich nicht nehmen, einen Beitrag zum Verdi-Jahr zu leisten. Mit einem erlesenen Solisten-Ensemble – Anja Harteros, Elina Garanca, Jonas Kaufmann und René Pape – sowie dem Chor und Orchester der Scala legt er jetzt einen Live-Mitschnitt der „Messa da Requiem“ von 2012 vor. Doch so prächtig sich die Besetzung liest, so richtig packend ist Barenboims neue Interpretation der Totenmesse nicht gelungen – Papier ist eben geduldig.

Dieser Eindruck festigt sich gleich im Dies irae: „Tag des Zornes, Tag der Klage wird die Welt in Asche zünden“ heißt es in der Textvorlage. Wahre Angst vor der Apokalypse will indes nicht richtig aufkommen, dabei ist doch alles tadellos musiziert. Woran liegt es also? Es gelingt Barenboim bei aller orchestraler Pracht nicht, die entfesselten Kräfte in den Dienst des Ausdrucks zu stellen. Die Schläge der großen Trommel wirken statisch, die Streicher-kaskaden fallen zu harmlos aus dem Himmel. Es fehlt das druckvolle Musizieren, das zwingende Vorantreiben.

In der Aufnahme mit dem Chicago Symphony Orchestra aus dem Jahr 1993 ist Barenboim das sehr viel überzeugender gelungen: Mit wütenden Trommelschlägen, einem deutlich geschärften Orchesterklang und den aufschreienden Choreinsätzen entfesselt er hier ein ungleich heftigeres Pandämonium. Das erreicht er nicht zuletzt auch mit deutlich flotteren Tempi und einer insgesamt dramatischeren Agogik, die zu einem extremeren Spiel mit Tempo und Dynamik greift.

Dieser Unterschied wird auch im Sanctus evident: Kommt der Chor in der neuen Aufnahme etwas „schwerfällig“ daher, schlägt er in der Einspielung aus Chicago eine deutlich schnellere Gangart samt einem pointierten Rhythmus an. Wie weit die beiden Lesarten auseinanderliegen, hört man besonders deutlich an den letzten Takten des Sanctus. Im Vergleich zum hitzigen Chicago Symphony Orchestra fehlt es den Mailändern an Drive und Thrill, oft entsteht der Eindruck einer angezogenen Handbremse. Erwähnt sei aber auch, dass Barenboim die Wiederholung des Dies-irae-Teils im abschließenden „Libera me“ deutlich packender gelungen ist.

Für zwei Protagonisten aus dem Sänger-Quartett ist es ebenfalls nicht die erste „Requiem“-Aufnahme. Anja Harteros und René Pape gehörten schon zu der Besetzung von Antonio Pappano von 2009 (EMI) – und beide sind auch die



vokalen Zugpferde unter Barenboim. Im „Requiem aeternam“ klang Harteros in der früheren Version zwar etwas zarter, fragiler und fließender, aber auch in der aktuellen Live-Aufnahme ist die technische Perfektion der Stimme schlicht atemberaubend. Wie sie das finale hohe B im Nichts verklingen lässt, ist beeindruckend. Auch der Bass von René Pape klingt in der alten Aufnahme noch ein wenig leichter als heute, an seiner kultivierten Art zu singen hat sich jedoch nichts geändert. Im Hostias überzeugt er mit einer sicheren Höhe, auch wenn der Triller nicht ganz ausgeformt ist. Nur im „Lux aeterna“ leistet er sich einige unschöne Vokalverfärbungen („dona ä---is“).

Jonas Kaufmann erscheint, bei aller Bewunderung für den Sänger, jedoch nicht als die ideale Besetzung. Im „Ingemisco“ macht ihm das Piano arg zu schaffen, der Ton wird dann guttural und verliert an Klang. An Nicolai Gedda (Giulini) oder Luciano Pavarotti (Solti) reicht er damit nicht heran. Elina Garanca schließlich bleibt merkwürdig blass, kann kaum auf sich aufmerksam machen und die Erinnerung an Marilyn Horne oder Christa Ludwig ebenfalls nicht auslöschen. Und genau das ist das Problem: Von Verdis Requiem existieren zu viele gute und hervorragende Aufnahmen. Eine gut gemachte All-Stars-Besetzung reicht da einfach nicht aus für einen Platz unter den Besten.

Björn Woll

Musik
Klang



Verdi, Requiem; Anja Harteros, Elina Garanca, Jonas Kaufmann, René Pape, Teatro alla Scala, Daniel Barenboim (2012); Decca/Universal 2 CD 028947852452

Neuheiten bei Berlin Classics



1 CD: 0300548BC · 2 LP: 0300562BC

CLAIRE HUANGCI »The Sleeping Beauty«

TSCHAIKOWSKY · PROKOFJEW
Ballett-Transkriptionen für Klavier

Claire Huangci lässt auf ihrer Debüt-CD virtuose Ballett-Transkriptionen in allen erdenklichen Farben erstrahlen: Mal raffiniert, mal kraftvoll macht sie bekannte Melodien zur neuen Entdeckung.



1 CD: 0300550BC

FELIX KLIESER CHRISTOF KEYMER

»Reveries« Romantische Musik
für Horn und Klavier

Felix Klier ist ohne Arme geboren und beherrscht sein Instrument mit den Füßen. Unabhängig davon gilt er bereits jetzt als herausragender junger Hornist. Auf seinem CD-Debüt malt er romantische Stimmungsbilder.



1 CD: 0300532BC

PERA ENSEMBLE »Trialog – Music for the One God«

Geistliche Gesänge aus dem Christentum, Islam und dem Judentum, friedlich miteinander vereint: Das sinnliche Hörerlebnis „Trialog“ macht die gemeinsame Wurzel hörbar, die auf den einen Gott zurückgeht.

JETZT IM HANDEL SOWIE ALS DOWNLOAD ERHÄLTICH.



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei: Edel Germany GmbH, Hamburg · Telefon (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de

Molto Vibrato

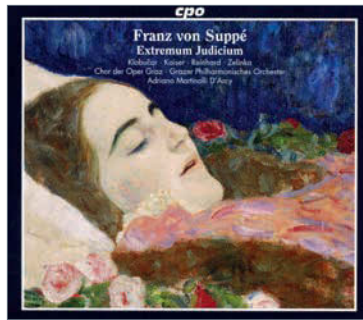
Franz von Suppé, der Theaterfuchs, wusste genau, wie man sein Publikum bei der Stange hält. Erst lullt er den Hörer mit einem leisen Orgelvorspiel ein, um ihm dann, ganz plötzlich, fette Orchesterakkorde in die Ohren zu braten, mit strahlendem Bläserglanz und rauschendem Becken.

Dieses Miteinander von sakralem Ernst und bühnenreifem Effekt gehört zum Wezenskern des Stücks „Extremum judicium“ von 1855: Der Komponist hat hier sein eigenes Requiem überarbeitet und durch Arien und Rezitative zu einem dramatischen Oratorium erweitert.

Dabei setzt Suppé die Orchesterfarben effektiv ein und schöpft, wie gewohnt, aus einem großen melodischen Erfindungsreichtum. Ob der Spannungsbogen des Werks tatsächlich über die knapp zweistündige Dauer trägt, ist allerdings nur schwer zu beurteilen – weil die Grazer Aufnahme die Musik nicht wirklich im besten Licht erscheinen lässt.

Maestro Adriano Martinolli D'Arcy scheint sich um eine natürliche Sprachbetonung und organische Phrasen nur wenig zu scheren. Das zeigt schon die Kyrie-Fuge im ersten Satz, die ziemlich monoton durchgebolzt ist und wenig Textgespür zeigt. Es heißt einfach nicht Elei-SON.

Der Chor der Grazer Oper klingt durch das starke Vibrato vieler Sänger ziemlich



inhomogen und weicht in der Intonation immer wieder vom Grazer Philharmonischen Orchester ab. Auch die Solisten scheinen stimmliche Schönheit mitunter vor allem durch ein ausuferndes Vibrato erreichen zu wollen. Das führt in den Ensembles stellenweise zu einem veritablen Geschaller. Da ist noch Luft nach oben, auch wenn die beiden Frauenstimmen in den Arien durchaus schöne Momente andeuten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★
★★★★

Suppé, Extremum judicium; Solisten, Grazer Philharmonisches Orchester, Chor der Oper Graz u. a., Adriano Martinolli D'Arcy (2012); CPO/JPC 2 CD 761203784226 (117')



Suggestiv

Die Opus-24-Version von Schumanns „Liederkreis“ hat der Bariton Thomas E. Bauer mit seiner Klavierpartnerin Uta Hielscher bereits zweimal aufgenommen. 2004 war bei Naxos die jetzige Schumann-Edition freilich noch nicht in Planung. Der 43-jährige Sänger ist ein vielseitiger, intelligenter Liedinterpret, wartet mit vielen gestalterischen Details auf, ohne sich in ihnen zu verlieren. Beim „Liederkreis“ Opus 39 sticht „Waldesgespräch“ durch dramatische Suggestivität hervor, welche auch die grausige Ballade „Die Löwenbraut“ prägt. Dem häufig geforderten Legato-Anspruch (explizit: „Mondnacht“) wird Bauer gleichfalls vorbildlich gerecht. Uta Hielscher accompagniert anschniegssam (auch bei Opus 30 und 36). CZ

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Lieder; Thomas E. Bauer, Uta Hielscher (2011); Naxos CD 747313208029 (56')

Suchen und fragen

Hans Zender war als Komponist und Dirigent den existentiellen Fragen und Möglichkeiten zeitgenössischer Musik immer besonders zugetan. Auch dezidiert religiöse Inhalte sind dem Preisträger der Europäischen Kirchenmusik 2011 nicht fremd. Seine „Logos-Fragmente“ für 32 Singstimmen und vier Orchestergruppen, entstanden zwischen 2006 und 2009, sind so ein Werk auf der Suche nach Urgründen und verstehen „Logos“ weniger im griechischen Sinne als der im Johannes-Evangelium angelegten Idee vom „Wort Gottes“.

Letzteres ist denn auch die dominierende Textquelle in diesem Fragment-Steinbruch aus frühchristlicher Zeit über das Verhältnis von Mensch zu Gott. Um erst gar keinen Zyklusgedanken aufkommen zu lassen und den Fokus auf die Individualität der einzelnen Klangbilder zu legen, ist die Reihenfolge der neun Fragmente frei zu wählen. Die sind so vielstimmig wie ihre polyglotten Textvorlagen, eine musikalische Heterogenität in Stil und Farbe, die ungeheuer expressiv, häufig betont elementar gearbeitet ist und den Vokalsolisten ihr ganzes Können aberlangt! Manchmal sind diese Bruchstücke so zerbrechlich



wie ihr fragender Inhalt, dann wieder von oratorienhafter Dramatik geprägt.

Dass das SWR-Sinfonieorchester ein Ausnahmeklangkörper ist, lässt sich schon daran festmachen, dass mit Zenders schwieriger, diffiziler Harmonik aus Naturtönen und Ultrachromatik umgegangen wird, wie es sonst nur Spezialensembles tun. Auch wenn der Raumklangaspekt der Komposition auf CD nur bedingt transportiert werden kann, entsteht unter Emilio Pomarico feinsinniger Federführung ein facettenreiches ‚Oratorium‘ des Suchens und Fragens.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Zender, Logos-Fragmente (Canto IX); SWR-Vokalensemble Stuttgart, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Emilio Pomarico (2011); Wergo/NAI CD 4010228676525 (77')

Gemischte Gefühle

Bei Mahler-Liedern wird man Klavierbegleitung wohl immer beschränkend empfinden. Markus Hadulla als Partner von Janina Baechle offeriert gleichwohl imponierende Ausdrucksfinessen. Er verleiht der Musik zudem Nachdruck, wo der vokale Gestus der Mezzosopranistin dramatisch nicht ausreicht („Revelge“), oder lichtet auf, wo es an Leichtigkeit fehlt („Himmlisches Leben“). Mit „Urlicht“ zieht Janina Baechle freilich gleich mächtig in Bann: eine runde, ebenmäßig strömende Stimme mit schönen Pianohöhen. Lyrisch grundierte Gesänge wie „Schöne Trompeten“ oder die meisten „Rückert-Lieder“ überzeugen in erster Linie. Schmerzliches („Irdisches Leben“) kommt etwas zu kurz.

CZ

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mahler, Lieder; Janina Baechle, Markus Hadulla (2012); Marsyas/HM CD 063757180920 (76')



Reizvolle Fußnote

Dem Bach-Liebhaber wird der Name schon untergekommen sein: Lorenz Christoph Mizler. In den späten 1740er Jahren trat der Thomaskantor der „Societät der Musicalischen Wissenschaften“ seines ehemaligen Schülers bei. Mizler selbst war Philosoph, Naturwissenschaftler und Musiker. Dass er selbst auch als Komponist aktiv war, ist erst seit Kurzem bekannt. Mizler glaubte, musikalische Strukturen mathematisch generieren zu können, doch von staubtrockener Theorie sind die hier eingespielten Stücke weit entfernt. Das liegt vor allem an den Interpreten. Sibylla Rubens und Klaus Mertens als ausgewiesene Barock-Vokalistinnen werden unterstützt von zwei kreativen Continuo-Musikern aus der Schweiz, und im Verein hauchen die Ausführenden einem Œuvre Leben ein, das als Fußnote der Musikgeschichte durchaus seinen Reiz hat.

ARI

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mizler, 20 Lieder und Oden; Klaus Mertens, Sibylla Rubens, Rudolf Lutz, Maya Amrein (2013); CPO/JPC CD 761203780327 (62')

Salongeeignet

Schwer vorstellbar, dass Lieder von Josef Rheinberger heutzutage in einem Recital auftauchen. Der qualitative Abstand zu Schubert & Co. ist allzu groß. Diese Feststellung soll nicht auf hochnäsige Ablehnung hinauslaufen. In einem Salon-Programm würden die gefälligen Kompositionen fraglos ankommen. Zu akzeptieren wäre freilich, dass sich die Musiksprache Rheinbergers einer dramatisch vertiefenden Textauslegung weitgehend verweigert. Sie folgt vielmehr einem „Gemütston“, wo nach Hegel-Worten nicht „der bestimmte Sinn der Worte das Überwiegende sein darf, sondern die Melodie“.

Damit ist – bei zurückhaltender Funktion des begleitenden Klaviers – ein primär strophischer Stil vorgeprägt. In Abgründe begibt sich Rheinberger kaum je, obwohl die Gedichtzyklen seiner Frau Franziska („Aus verborgenem Tal“, „Am Seegestade“ – beides CD-Premieren) stark auf Tristesse hinauslaufen („Graum-“



en“, „Verloren“, „Gestorben“, „Vereinsamt“). „Winterbild“ mit seinem kontemplativen Nachspiel geht noch am ehesten über Rheinbergers freundlichen Dur-Schmerz hinaus, während der Ausdruck in „Königsstrand“ (anspielend auf den Tod von Ludwig II.) vordergründig bleibt.

Gleichwohl besitzen Rheinbergers Lieder Charme und Anziehungskraft, und der neuerliche Einsatz von Carus für den Komponisten verdient allen Respekt. Der lyrisch gleißende Tenor Andreas Weller und der warm getönte Bariton Klaus Hägers bieten vorbildliche Interpretationen. Bei den hübschen Quartetten „Wasserfee“ und „Lockung“ kommen Lydia Teuscher und Christine Müller hinzu. Die Klavierbegleitung des untadeligen Götz Payer verliert sich manchmal etwas in nebeliger Akustik.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★

Rheinberger, Lieder, Quartette; Lydia Teuscher, Christine Müller, Andreas Weller, Klaus Häger, Götz Payer (2012); Carus/Note 1 CD 4009350833760 (76')

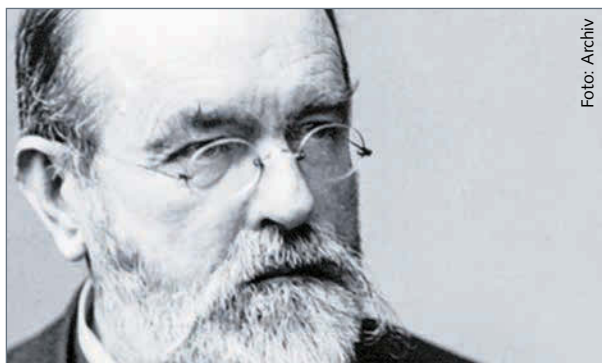


Foto: Archiv

Josef Gabriel Rheinberger

Oft als „deutscher Komponist“ bezeichnet, stammte Rheinberger in Wirklichkeit aus Liechtenstein. Bereits mit zwölf Jahren siedelte er nach München, wo er sein restliches Leben verbrachte.



Magischer Bogen

Jede CD-Veröffentlichung des Pianisten Grigory Sokolov verdient Aufmerksamkeit, denn der Russe produziert nicht im Studio. Allenfalls gibt er Live-Mitschnitte frei. Jetzt sind Bachs „Goldberg-Variationen“ herausgekommen.

Grigory Lipmanowitsch Sokolov. Vor 20 Jahren war das ein Name für Kenner, der 16-Jährige hatte 1966 den Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen.

Vor 15 Jahren überraschte es diese Experten nicht, dass er zum Geheimtipp wurde. Seit zehn Jahren halten ihn viele für den besten Pianisten unserer Tage. Der fragwürdige Superlativ würde Sokolow nicht behagen. Tatsache ist: Seine Konzerte sind Ereignisse. Über seinen Auftritt bei den Salzburger Festspielen Ende August schrieben die Kritiker trunken stammelnd. Der 63-Jährige macht und mag keinen Zirkus um sich: wenig Publicity, CD-Zölibat. Sokolov, ein Verehrer von Glenn Gould, dem Pionier der manipulatorischen Kreationslust im Aufnahmestudio, ist sein genaues Gegenteil: Der Augenblick zählt. Sokolov-Aufnahmen sind Raritäten, meist handelt es sich um Live-Veröffentlichungen. Wer ihn hören will, muss sich eine Konzertkarte kaufen.

Umso größer ist die Bedeutung einer neuen CD mit Johann Sebastian Bachs „Goldberg-Variationen“. Neu ist allerdings relativ, denn es handelt sich um den Mitschnitt eines Konzerts am 27. Februar 1982 im großen Saal des Moskauer Konservatoriums, der von Melodija bisher allein auf Schallplatte herausgegeben worden war. Der Rang dieser Aufführung der „Clavier-Ubung“, bestehend in einer Aria mit verschiedenen Veränderungen“ dürfte mindestens so bedeutend sein wie Glenn Goulds zweite Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ 1981. Die Dokumente stehen produktionsästhetisch für fernste Positionen – in der überragenden musikalischen Qualität sind sie eins. Dort Gould, der



am Schneidetisch das Kunstwerk entstehen lässt, hier Sokolov, der in einer umfassenden Bewegung das Werk der Zeit abringt. Live. Ungeschnitten. Faszinierend, wie innerhalb weniger Minuten das Publikum nachvollziehbar in den Bann der Darstellung gerät, einige anfängliche Huster verstummen bald, und ein magischer Bogen spannt sich über das Werk. Hier dauert es 86 Minuten, denn der skrupulöse Pianist beachtet sämtliche Wiederholungen. Sokolovs Möglichkeiten scheinen grenzenlos. Die manuelle Dichte ist von schwirrender Elastizität, in der 14. Variation prallen die 32stel gegeneinander

wie Kugeln in Flipperautomaten. Trillo, Mordant, Accent, doppelte Cadence – die barocke Ornamentik überträgt Sokolov locker auf den modernen Flügel, seine souveräne Freiheit der Hände suggeriert das Spiel auf verschiedenen Cembalo-Manualen; Schwindel erregend in der 20. Variation etwa. Paradoxerweise erscheint sein Spiel umso authentischer, je mehr er Farben und Dynamik mischt, so im Kanon in der Oktave, der Variation 24.

Als Zugabe bietet die Veröffentlichung zwei weitere Live-Mitschnitte. Die zweite Partita BWV ist die älteste Aufnahme, entstanden 1975. Die seltsam schallende Tontechnik unterstreicht Sokolovs streng-archaisches Spiel, das in der grabenden Kontrapunktik nun tatsächlich an Glenn Gould erinnert, ohne einen Hauch imitierend zu wirken. Man höre die solipsistische Unheimlichkeit der Sarabande, die zunehmend verdämmert. Hier ist Musik Wegbegleiter des Subjekts in eine andere Welt. Und im abschließenden Capriccio wird die Welt tanzend bezwungen: Es geht ja immer weiter. Das ist schlicht einzigartig. Und das von einem 25-Jährigen. 14 Jahre später die zweite Englische Suite, geschäftig beginnend und herzerwärmend, als sei es die illustrierende Begleitmusik zum Intro einer Erfolgsserie wie „Downton Abbey“ – bis sich im Trugschluss tieferer Ernst offenbart. Auch hier bezwingt die streng nachgezeichnete Form alles Sentimentalische und offenbart genau darin die Tiefe der Empfindung. Nachzuhören in der buttrigen, ins Herz treffenden Sarabande, inklusive Gouldschen Schnaufern.

Götz Thieme

Musik
Klang

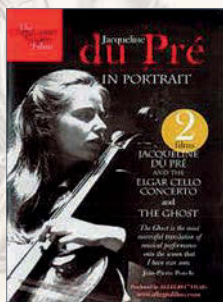
★★★★★
★★★★

Bach, Goldberg-Variationen BWV 988, Partita Nr. 2 BWV 826, Englische Suite Nr. 2 BWV 807; Grigory Sokolov (1982/1975/1989); Melodija/NAI 2 CD 4600317120499

Vielen Kennern gilt der Russe Grigory Sokolov als der bedeutendste Pianist der Gegenwart.

Foto: PR





Suggestiv

Es gehört zu den besonderen Verdiensten von Christopher Nupen, der Cellistin Jacqueline du Pré mit insgesamt fünf leidenschaftlich gemachten Dokumentar- bzw. Musikfilmen ein Denkmal gesetzt zu haben. Auf dieser DVD sind zwei davon zu sehen: „Jacqueline du Pré And The Elgar Cello Concerto“ und „The Ghost“, eine Aufnahme von Beethovens „Geistertrio“, du Prés Partner sind hier Daniel Barenboim und Pinchas Zukerman. Die Aufnahmen verdeutlichen auf faszinierende Art und Weise, welche Suggestivkraft von du Pré ausging. Exzessiv, ohne Hemmungen und mit unbändiger Vitalität agiert sie hinter ihrem Cello, in ihr schlummerten ein vulkanisches Temperament und musikalische Instinkte, die, wenn sie zum Ausbruch kamen, das Publikum unweigerlich in den Bann zogen, etwa im Cellokonzert von Edward Elgar, einem ihrer Bravourstücke.

Die DVD dokumentiert eine fulminante Aufführung des Elgar-Konzertes von 1967, in der Daniel Barenboim The New Philharmonia Orchestra leitet. Der Film erzählt die Lebensgeschichte dieser begnadeten Künstlerin, beginnend von den Wunderkindtagen bis hin zum tragischen Ende. Es ist beklemmend zu sehen, wie du Pré, von ihrer Krankheit (Multiple Sklerose) bereits schwer gezeichnet, mit einem jungen Cellisten die Partitur des Elgar-Konzertes durchgeht. Die Liebe zur Musik hatte sie sich bis zum Schluss bewahrt. Die Aufzeichnung von Beethovens „Geistertrio“ ist geradezu ein Musterbeispiel für die gelungene filmische Umsetzung eines Meisterwerkes. Barenboim, Zukerman und du Pré finden hier zu völliger musikalischer Übereinstimmung. Das teilt sich unmittelbar mit, man wird förmlich hineingezogen in den Prozess musikalischer Kommunikation.

Norbert Hornig

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★★
★★★

Jacqueline du Pré In Portrait – „Jacqueline du Pré And The Elgar Cello Concerto“ und „The Ghost“ (1967/1970);
The Christopher Nupen Films/Naxos
DVD 814446010109 (150')



Ante portas

Der Name Jacqueline du Pré steht für glühendes, hochemotionales Cellospiel. Hört man die großen Aufnahmen der Künstlerin, wie etwa die immer noch als Referenz genannte Einspielung des Cellokonzertes von Elgar unter Barbirolli aus der Londoner Kingsway Hall (1965), stellt sich wie ein Automatismus Faszination ein, die unwiderstehliche Intensität ihres Spiel zieht den Hörer immer wieder in den Bann. Unter Live-Bedingungen ging du Pré zuweilen noch weiter, erprobte ihre Grenzen ohne Rücksicht auf das Risiko. Der jetzt bei Audite erstmals auf CD veröffentlichte Live-Mitschnitt des Schumann-Konzertes von 1963 aus der Berliner Musikhochschule wirft ein helles Schlaglicht auf die junge du Pré, die sich gerade aufmachte, die Podien der Welt zu erobern.

In dem frühen Tondokument des RIAS Berlin sind die Grundzüge ihres künstlerischen Profils bereits deutlich erkennbar, die Urmusikantin trumpft selbstbewusst auf, und wohl jeder im Saal wusste, dass diese Musikerin ihren Weg souverän machen würde. Und so kam es dann auch. Im selben Berliner Konzert trat der junge argentinische Pianist Bruno Leonardo Gelber auf. Er begann wie du Pré als Wunderkind auf seinem Instrument und wurde ebenfalls von EMI unter Vertrag genommen. Das erste Klavierkonzert von Brahms spielte er für das Label zwei Jahre später mit den Münchner Philharmonikern unter Franz-Paul Decker ein, doch schon auf dem Podium der Berliner Musikhochschule präsentiert sich Leonardo Gelber als weitsichtiger Gestalter. Der Dritte im Bunde bei diesem denkwürdigen Konzert war der junge Dirigent Gerd Albrecht, auch er arbeitete mit Energie an seinem Karrierestart.

Norbert Hornig

Musik
Klang

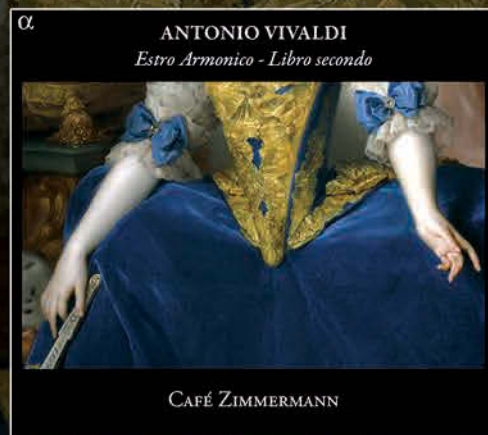
★★★★
★★★

Schumann, Cellokonzert; **Brahms**, Klavierkonzert Nr. 1; Jacqueline du Pré, Bruno Leonardo Gelber, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Gerd Albrecht (1963);
Audite/Edel CD 4022143956224 (76')

α
ALPHA



CAFÉ ZIMMERMANN



ALP 193 (CD)

Antonio Vivaldi

L'Estro Armonico

Concerti Op. 3 Nr. 7 • Concerti RV 414 & RV 544

»Lakonisch, virtuos, zärtlich.
Besser geht's nicht.«

DIE ZEIT



ALP 811 (6 CD)

Johann Sebastian Bach

Concerts avec plusieurs instruments

Gesamtaufnahme Vol. 1-6

note 1
music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 • 69115 Heidelberg

Tel 06221 / 720351 • Fax 06221 / 720381

info@note1-music.com • www.note1-music.com



Von Bayreuth und New York

Die Wagner-Aufführungen an der Met der dreißiger und vierziger Jahre sind lange verklungen.

Wie gut, dass es die CD gibt, die eine Ära wieder lebendig werden lässt, die zu einer der glanzvollsten des Wagner-Gesangs zählt. Legendäre Mitschnitte veröffentlicht nun Sony auf 25 CDs.

In seinen Erinnerungen hat Erich Leinsdorf der weit verbreiteten Ansicht, dass die Besucher der Metropolitan Opera in den dreißiger und vierziger Jahren das goldene Zeitalter des Wagner-Gesangs erlebt haben, energisch widersprochen. Zwar habe es bedeutende Stimmen gegeben, nicht aber Sänger mit dem Ethos, das die Künstler des Neuen Bayreuth nach 1951 auszeichnete. Beim Hören vieler Mitschnitte möchte man mit August Everding sagen: „Er hat Recht, aber das ist falsch.“

Ganz in Dienst jener Legende stellt sich Paul Thomason, ein als Dirigent ausgebildeter Publizist, in seinen Annotationen zu einer von Sony veröffentlichten Box: „Wagner at The Met“ mit Live-Aufnahmen von neun Opern respektive Musikdramen, aufgenommen zwischen 1936 und 1954. Dass auf der Rückseite der Box zu lesen steht „on compact disc for the first time“, ist irreführend: Alle Aufführungen sind von verschiedenen Labels veröffentlicht worden, wenn auch nicht so sorgfältig restauriert wie in der neuen Edition. Störgeräusche sind weitgehend herausgefiltert worden.

Der erste Mitschnitt stammt aus dem Jahre 1936: „Götterdämmerung“ unter Leitung von Artur Bodanzky. Es ist, freundlich gesagt, eine hitzige oder, kritisch gesagt, hektische Aufführung. Im Beiheft wird nicht erwähnt, dass in den technisch mittelmäßigen Mitschnitt einige Passagen aus einer Aufführung mit Lauritz Melchior und Kirsten Flagstad eingefügt werden mussten, wie in Paul Jacksons Studie der Met Broadcasts zu lesen ist. Lauritz Melchior als Tristan des Siegfried ist singular – keineswegs nur wegen seines brillanten hohen C bei seinem Ruf an Gunther und Hagen, sondern wegen seines „Spiels mit Klangfarben“ (Jackson): in der Szene vor dem Blutsbrüder-Duett mit Gunther (Friedrich Schorr) und insbesondere in der langen Erzählung vor der Ermordung durch Hagen (grandios: Ludwig Hofmann). Es ist eine gesanglich fantastisch verwirklichte Erzählung von höchster szenischer Intensität. In der australischen Sopranistin Marjorie Lawrence fand der große Däne eine ebenbürtige Partnerin. Ihre Stimme besaß nicht die klangliche Majestas wie die von Kirsten

Flagstad, aber mehr silbrige Brillanz in der hohen Lage. Einzigartig ist, wie Jackson betont, das Pathos der Finalszenen.

Von 1937 stammt der Mitschnitt des „Ring“-Scherzo: des „Siegfried“, erneut unter Artur Bodanzky am Pult und mit Lauritz Melchior in der Titelpartie. Seine Darstellung widerlegt alle Vorwürfe, er sei ein indifferenter Darsteller gewesen. Durch die Lebendigkeit im Dialog mit Mime, durch den „élan vital“ im „Schmiedelied“, durch die Poesie in der Waldszene des



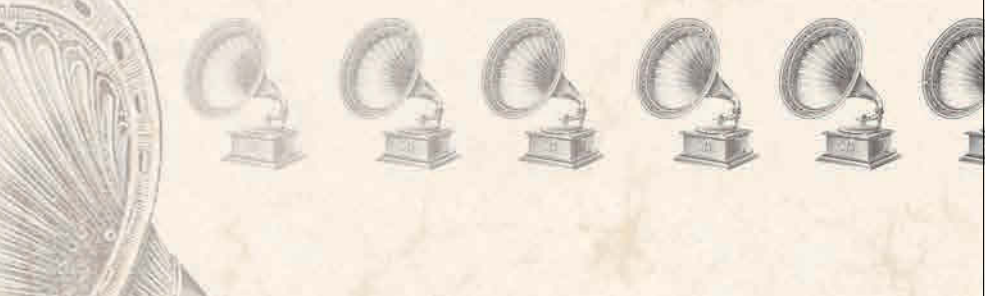
zweiten Aktes und, einmal mehr, das Farbenspiel der Stimme, nicht zuletzt durch seine Intensität im Final-Duett mit Kirsten Flagstad, in deren Singen wirklich die Sonne aufgeht und das Licht erstrahlt. Nicht zu reden von ihren gloriosen hohen Cs.

Vom 16. April 1938 stammt der Mitschnitt einer „Tristan“-Aufführung unter Bodanzky, in der Kirsten Flagstad, stimmlich in bester Form, „ihre feinste Isolde der dreißiger Jahre sang“ (Jackson). Der Klangreichtum ihres mezzo-vollen Soprans, die Phrasierung, die eloquente Formung des Texts, die Nuancen der Dynamik sind einzigartig. Und auch Lauritz Melchior zeigt in dieser Aufführung, dass sein Tristan eines der bedeutendsten Porträts einer Wagner-Figur des 20. Jahrhunderts war. Er mag, wie oft zu lesen, ein auf der Bühne behäbiger Darsteller gewesen sein. Dass er indifferent oder gar unbeteiligt war, wird durch sein Singen widerlegt. Auf der Klangbühne ist er einzigartig.

Für Erich Leinsdorfs Abneigung gegen Lauritz Melchior mag es zwei Gründe geben: zum einen den Ärger darüber, dass der Tenor in einem Interview gesagt hatte, der Dirigent sei noch zu unerfahren für die Met, zum anderen die endlos gehaltenen „Wälse-Rufe“, die erstmals bei einer Aufführung der „Walküre“ vom 17. Februar 1940 wie ein Sturzbach ins Auditorium drangen. Aber waren je (seit Demosthenes) vergleichbare Töne aus einer menschlichen Kehle gedrungen? Jenseits des Staunens über diese Niagara-Kehle: Wie leidenschaftlich agiert er im Zwiegesang mit der liebesglühenden Sieglinde von Marjorie Lawrence; wie subtil illuminiert er den Text im Dialog mit der Brünnhilde von Kirsten Flagstad, die bei der „Todverkündung“ den Klang ihrer Stimme mit dem der Hörner vermählt. Nicht zuletzt erinnert der Mitschnitt an einen viel zu wenig bekannten Bassbariton: Julius Huehn als Wotan.

Als Melchior am 2. Januar 1943 den Lohengrin unter Erich Leinsdorf sang, war er mit 53 Jahren in mehrfacher Hinsicht vielleicht zu „schwer“ für die Partie mit ihren vielen lyrisch-fließenden Passagen. Bewunderungswürdig gleichwohl, wie subtil er seine mächtige Stimme – aufstrahlend etwa bei „Heil König Heinrich“ oder „Hoch über alle Frau'n“ – dynamisch abzustufen und klanglich zu schattieren weiß. Zu den Partien, die man nicht mit Astrid Varnay in Verbindung bringt, gehört Elsa. Ihre Stimme war nie ein lyrisch-fließendes Instrument. Umso erstaunlicher ihre versammelte, in der Brautgemach-Szene sogar fließende Tongebung. Doch ist schon an dieser Stelle die Ortrud in spe erkennbar, die hier von der wunderbaren Kerstin Thorborg mit Fülle und Furor gesungen wird. Beim Telramund von Alexander Sved geht dieser Furor leider allzu oft über in ein heftiges, manchmal aber effektvolles Deklamieren.

Ein Höhepunkt der Sammlung ist eine von Fritz Reiner geleitete Aufführung von „Der fliegende Holländer“ vom 30. Dezember 1950. Viele Plattensammler haben Hans Hotter durch seine Aufnahmen aus den späten fünfziger und sechziger Jahren kennen gelernt, insbesondere durch



seinen Wotan in der „Ring“-Einspielung unter Georg Solti. Die Aufnahme des „Holländer“ macht mit dem Giganten Hotter bekannt. Für den mehr als 300 Takte langen Monolog „Die Frist ist um“ findet er alle Töne der Resignation, der Verzweiflung, des Aufbegehrens, des Trotzes. Im Gebetsteil beachtet er skrupulös die doppelt punktierten Noten. Zu den Höhepunkten gehört das lange Duett „Wie aus der Ferne“ mit Astrid Varnay in einer ihrer besten, wenn nicht ihrer besten Aufführung an der Met. Selten ist es so kontrolliert zu hören – gleichwohl voller Feuer insbesondere in der Finalszene. Set Svanholm entspricht der Forderung Wagners, dass Erik kein winselnder Tenor sein

Die fünfziger Jahre bescherten der Met viele europäische Künstler

dürfe – und das Orchester der Met spielt unter Fritz Reiner (fast) wie ein Weltklasse-Ensemble: voller Verve, transparent, dynamisch perfekt kalibriert.

Dass die von Fritz Stiedry recht spannungslos geleitete Aufführung des „Rheinhold“ in die Edition aufgenommen wurde, mag an der superben Besetzung liegen: an Hans Hotter, der in der Szene mit Alberich (Lawrence Davidson) wie ein satanischer Scarpia wütet; an der nicht opulent singenden, aber klug agierenden Margaret Harshaw als Fricka; an Set Svanholm als wirklich singendem Loge; an Jerome Hines und Deszö Ernster als gigantischen Riesen; an Karen Branzell als Erda – und an einem illustren Trio für die Rheintöchter: Erna Berger, Lucine Amara und Hertha Glaz.

In seinem Streben nach Internationalität engagierte Rudolf Bing in den fünfziger Jahren zahlreiche europäische Künstler. Ein Fehlimport, auch im Mitschnitt der Aufführung von „Die Meistersinger von Nürnberg“ vom 10. Januar 1953, war Hans Hopf, der womöglich deshalb engagiert wurde, weil er 1951 in Bayreuth den Stolzing gesungen hatte. Er war, so Jackson, „der erste Abgesandte jener eintönigen Heldenentöne, die wir in den folgenden Dekaden zu ertragen hatten“: unstet und ohne melodische Linie singend und nasal klingend, allerdings ausdauernd bis zum Preislied, in dem ihm eine Strophe erspart blieb. Erfreulich die Eva von Victoria de los Angeles: höchst gewitzt in den Dialogen

mit Stolzing und mit Sachs, aber ohne innigen Lyrisismus im Quintett. Großartig der Sachs von Paul Schöffler. Er gebietet nicht über die Wärme eines Friedrich Schorr für die lyrischen Momente der Partie – den Fliedermonolog oder die „Johannistag“-Phrase im Wahnmonolog –, überzeugt aber durch seine männlich-entschiedene Ausstrahlung. Im Schustlerlied braucht er nicht zu sparen, um auf der Festwiese noch bestehen zu können. Fritz Reiner, den sich die führenden Plattenproduzenten als Operndirigenten weitgehend entgehen ließen, hat eine bewunderungswürdige Kontrolle über das Geschehen – nur beim „Wach auf“-Chor patzt der Chor.

Ein zweiter Großer unter den Dirigenten ist damals von den Firmen nicht berücksichtigt worden: George Szell, hier vertreten mit einer Aufführung des „Tannhäuser“. Sie beginnt angestrengt und bemüht, weil Ramón Vinay zu den Sängern gehörte, die Zeit zum Aufwärmen brauchen, und Astrid Varnay keine Amoroso-Stimme für die Partie der Venus besaß. Sie ist glaubhaft im Furor der Liebesenttäuschten, klingt aber als Verführerin so, als lieferte sie mit der Sünde gleich die Strafe mit. Vinay steigert sich bedeutend im zweiten und im dritten Akt. Dem Klang seiner Stimme ist, wie Jackson zutreffend bemerkt, der Ton des Leidens inhärent. Er ist in einer der besten Aufführungen seiner Laufbahn zu bewundern. George London ist ein großartiger Wolfram, zwar gibt es kleine Unsicherheiten im Declamato von „Blick ich umher“, aber im dritten Akt ist er der noble und männliche Sänger schlechthin. Trefflich Roberta Peters als Hirte, solide Jerome Hines als Landgraf und bewegend die Elisabeth von Margaret Harshaw. Szell, ein Perfektionist, leitet eine streng kontrollierte Aufführung und löste nach vier Vorstellungen seinen Vertrag: aus Ärger über die Arbeitsbedingungen an der Met, die seinen Vorstellungen von einem Ensemble-Theater nicht entsprachen.

Jürgen Kesting

Wagner At The Met: Legendary Performances from the Metropolitan Opera; div. Interpreten (1936-1954); Sony 25 CD 887654271723



Profil

Edition
Günter
Hänssler

**EDITION STAATSKAPPELE DRESDEN
Vol. 34**

Mitschnitt der Konzerte am
3. September 2011 (Busoni und Pfitzner)
sowie am 11. Juni 2011 (Reger)
in der Dresdner Semperoper

NEU



FERUCCIO BUSONI

Nocturne symphonique (Elegie Nr. 2), op. 43

HANS PFITZNER

Konzert Es-dur, op. 31 (für Klavier und Orchester)

MAX REGER

Eine romantische Suite, op. 125 (für großes Orchester)

Tzimon Barto - Klavier
Staatskapelle Dresden

CHRISTIAN THIELEMANN

2 CD PH12016

Erhältlich im Fachhandel!

Profil

Edition
Günter
Hänssler

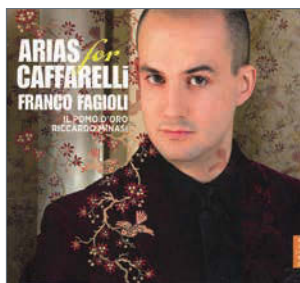
Profil Medien GmbH . Edition Günter Hänssler . www.haensslerprofil.de



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH . www.naxos.de

Virtuos und nobel

Der argentinische Countertenor Franco Fagioli gehört spätestens seit seinem 2010 erschienenen ersten Soloalbum mit Canzonen und Kantaten des italienischen Barock zu den führenden Vertretern seiner Zunft in der jüngeren Generation. Jetzt hat er nachgelegt und Opernarien aufgenommen, die für einen der berühmtesten Sänger aller Zeiten, den Farinelli-Antipoden Caffarelli, geschrieben worden sind. Um es gleich vorwegzuschicken: Die berühmtesten Stücke für diesen Soprankastraten fehlen hier. Sowohl Händels „Ombra mai fu“ (das „Largo“) aus „Xerxes“ als auch „Per trionfar pugnando“ aus „Arianna e Teseo“ von Giuseppe di Majo sind nicht dabei. Aber auch ohne Schulze und Extrem-Akrobatik zeigen Fagioli und seine Mitstreiter die ganze Bandbreite der Gesangkünste des Caffarelli auf. Das Repertoire dieser CD beschränkt sich auf italienische Opernkomponisten des 18. Jahrhunderts, die für die großen Musikbühnen Roms, Neapels und Bologna gearbeitet haben.



Die Zusammenstellung zeigt, dass der Erfolg eines Sänger-Stars jener Zeit keineswegs nur von einer „geläufigen Gurgel“ abhing. Auch musikalisches Ausdrucksvermögen war gefragt, und beide Tugenden, blendende Virtuosität plus gestalterische Noblesse, vereint Franco Fagioli auf sich. So

meistert er endlose Koloraturen scheinbar völlig mühelos, kann aber ebenso gut in einer elfminütigen Arie von Giovanni Battista Pergolesi über weite Strecken Spannungsbögen ziehen. Großartig interagiert der Solist mit dem Orchester Il pomo d'oro unter Riccardo Minasi, das sich in der jüngeren Vergangenheit wiederholt als ideale Begleitcombo für derartige Sänger-Recitals ausgewiesen hat. Erlesener Wohlklang und fesselnde Attacke – zwischen diesen beiden Polen liegt die enorme Bandbreite von Il pomo d'oro. Auch aufnahmetechnisch lässt Fagiolis Hommage an Caffarelli keine Wünsche offen.

Arnd Richter



Foto: Archiv

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Arias For Caffarelli; Franco Fagioli, Il pomo d'oro, Riccardo Minasi (2012); Naïve/Indigo CD 822186053331 (79')

Caffarelli

Gaetano Majorano, genannt Caffarelli, lebte von 1710 bis 1783 und erhielt seine Ausbildung bei Nicola Porpora. Als Nachfolger des großen Farinelli wurde er zum gefeiertsten Kastraten seiner Zeit, gelangte 1738 auf Einladung Georg Friedrich Händels nach London. Hier, an dessen Haymarket Theatre, verkörperte er unter anderem den Serse in Händels gleichnamiger Oper.

Für die Hörbühne

Das Ohr ist der Weg. Dies gilt auch für Humperdincks „Königskinder“. Denn während das pessimistische, tragisch endende Stück (1910 an der Met in New York uraufgeführt) an den Opernhäusern in den letzten Jahrzehnten ziemlich ins Off geriet, erlebt es auf der imaginären Bühne, die über das Ohr die Fantasie bespielt, nachgerade eine Hausse. Seit Mitte der neunziger Jahre wurde es viermal neu aufgenommen, unter Fabio Luisi, Armin Jordan, 2008 unter Ingo Metzmacher – und nun eben unter Sebastian Weigle. Wobei dessen Frankfurter Einspielung vom Vorjahr der Live-Mitschnitt einer Bühnenaufführung ist. Diese zeichnete sich durch eine geschlossene Ensembleleistung, vor allem aber durch Sorgfalt bei Textbehandlung und Wortdeutlichkeit aus. Die Partie des naiven Prinzen, dessen aufrichtige Liebe zu einer Gänsemagd an der Feindseligkeit einer Gesellschaft der Dummen scheitert, ist eigentlich eine Sache von Spinto- und Heldenentönen, Thomas Moser, Jonas Kaufmann und Klaus Florian Vogt haben sie in den oben erwähnten Aufnahmen gesungen. Daniel Behle – dabei, dem lyrischen Fach zu entwachsen – schwelgt hier im Liedhaften der Partie, setzt



die Stimme aber auch in den dramatischen Strecken angemessen ein. Amanda Majewski bemüht sich fleißig um den für die Gänsemagd nötigen innigen Gestus; freilich scheint sie sich darin wie in ein – zuweilen allzu elegantes – Kostüm zu kleiden. Mit warmem Ton singt Nikolay Borchev den Spielmann, dem im Stück das letzte Wort gegeben ist. Überzeugend die

Hexe von Julia Juon. Sebastian Weigle führt das Frankfurter Opern- und Museumsorchester sicher, fördert unpathetischen, schlanken Klang, kostet die Farbopulenz der Partitur ab dem großen Vorspiel zum dritten Akt wirklich aus.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Humperdinck, Königskinder; Daniel Behle, Amanda Majewski, Nikolay Borchev, Julia Juon u. a., Chor der Oper Frankfurt, Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle (2012); Oehms/Naxos 3 CD 4260034889431 (166')

Prachtstimme für Verdi

Viel ist geschrieben worden über dieses hohe B. Jene grausam exponierte Note am Ende von „Celeste Aida“, auf der Verdi von seinem Tenor nicht nur ein Pianissimo, sondern danach noch ein Morendo (ersterbend) verlangt. Kaum ein Tenor der Aufnahmegeschichte hat das auch nur annähernd bewältigt. Jonas Kaufmann nimmt dieses B im Pianissimo und lässt es im Nichts verklingen. Dass er sich dabei des Falsetts bedient: geschenkt! Nur bei den wiederholten Aufstiegen zu den Fs, die ihm etwas zu weit „in den Hals rutschen“, ist eine alte Marotte des Tenors zu bemängeln: Das gestützte Piano war noch nie seine Lieblingsdisziplin. Eine Eigenart, die Jonas Kaufmann heute jedoch deutlich besser im Griff hat als noch vor ein paar Jahren.

Und auch sonst gibt es stimmlich kaum etwas zu bemängeln, denn der Sänger glänzt nicht nur mit seinem aufregenden Tenor, sondern auch mit dramatischem Gespür. Im Gegensatz zu Mario del Monaco, der trotz seiner Prachtstimme den Hörer mit einem ermüdenden Dauerforte langweilt, durchdringt Kaufmann jede seiner Rollen, findet klangliche Chiffren für die Emotionen der Charaktere. In Ricardos „Ma se m'è forza perderti“ weint er mit rein stimmlichen Mitteln emphatische Tränen des Abschieds. Beindruckend dann die Durchschlagskraft der Stimme in der Tour de force von Manricos „Di quella pira“: Mit metallischer Verve schmeißt er sich in den Waffenruf der Stretta, gekrönt von einem imposanten hohen C. Was dem Tenor hier abverlangt wird, hört man sogar einem Ausnahmesänger wie Jonas Kaufmann ab: Es dauert die Winzigkeit eines Augenblicks, bevor er den Ton richtig „zu fassen“ bekommt.



Als Don Carlo hat er gerade bei den Salzburger Festspielen triumphiert. Ein berechtigter Erfolg, wie das hinreißende Freundschaftsduett mit Franco Vassallo auf dieser CD beweist: betörend, wie die beiden für eine „Fülle des Wohlklangs“ sorgen. Ein Ausblick in die Zukunft sind dann die beiden Szenen aus „Otello“. An die Intensität der Rollengestaltung von Jon Vickers kommt Kaufmann zwar noch nicht heran. Der erstickte Anfang des „Dio! mi potevi“, die schmerzliche Mezza voce und die Steigerung in die „kontrollierte Ekstase“, so der Sänger selbst, des Endes lassen aber schon jetzt den Puls eines jeden Gesangsfetischisten vor Vorfreude höher schlagen.

Nach dem sensationellen Wagner-Récital (siehe FF 05/13) erweist sich Jonas Kaufmann nun auch als Verdi-Sänger par excellence. Wobei seine Stimme im Moment vor allem für die Spinto-Rollen aus „Un ballo in maschera“ und „La forza del destino“ die richtige Signatur hat, beides Durchgangspartien auf dem Weg zum hochdramatischen Gipfelpunkt: dem „Otello“. Gleichzeitig markiert die Platte den Wechsel zur neuen Plattenfirma Sony. Kaufmann folgt damit seinem ehemaligen Vertrauten bei Decca, Bogdan Rosic, der seit 2009 die Klassiksparte bei Sony Music leitet.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Verdi, Opernarien; Jonas Kaufmann, Franco Vassallo u. a., Orchestra dell'Opera di Parma, Pier Giorgio Morandi (2013); Sony CD 887654920423 (71')

Verdi live

9.11. München, Bayerische Staatsoper: Verdi, Il trovatore (Rollendebüt; weitere Termine: 12./16./20. November)

22.12. München, Bayerische Staatsoper: Verdi, La forza del destino (Rollendebüt; weitere Termine: 25./28. Dezember sowie 2./5./8./11. Januar)

Foto: Gregor Hohenberg/Sony



WERGO

Jetzt neu bei WERGO

Grete Sultan
Piano Seasons



WER 40432 (4 CDs)

Johann Sebastian Bach: Goldberg-Variationen / Ludwig van Beethoven: Diabelli-Variationen, Bagatellen / Franz Schubert: Klaviersonate a-Moll / Robert Schumann: Phantasie C-Dur / Arnold Schönberg: Fünf Klavierstücke / Aaron Copland: Klaviersonate / Ben Weber: Episodes / Stefan Wolpe: Form for Piano / Alan Hovhaness: Yenovk / John Cage: The Perilous Night / Toshi Ichiyanagi: In Memory of John Cage
Grete Sultan: Klavier

Hans Werner Henze
Sinfonien 1 & 6



WER 67242 (CD)
Koproduktion mit
Deutschlandradio Kultur und ROC Berlin

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin / Marek Janowski: Leitung

Wolfgang Rihm
11. Streichquartett / Interscriptum / Grave



WER 67562 (CD)
Koproduktion mit Deutschlandfunk

Minguet Quartett / Markus Bellheim: Klavier

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International BV
Tel.: 040/87 97 6080, Fax: 040/87 97 6082
Email: martina.weinmar@newartsint.com

Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany,
service@wergo.de | www.wergo.de



Der Hofnarr von Las Vegas

Nicht nur „Traviata“ und „Rigoletto“, nicht nur „Aida“ und „Otello“: Das Werk Giuseppe Verdis ist breiter als manchem Opernbesucher geläufig. Wer seinen „Korsar“ oder die „Schlacht von Legnano“ kennen lernen möchte, hat im Verdi-Jahr auf Blu-ray die Möglichkeit.

Was für eine verführerische Idee: Alle 28 Verdi-Opern zu seinem 200. Todestag als luxuriöse Blu-ray-Edition in Neueinspielungen aus demselben italienischen Theater. Opulenter, authentischer geht es nicht! Doch leider wurden die Opern eben doch nicht vollständig bedacht, es fehlen zumindest die mit eigenen Titeln versehenen Umarbeitungen des Kreuzfahrer-Opus „I Lombardi“ in die französische Grand Opéra „Jérusalem“ und der aus dem immer noch unterschätzten „Stiffelio“ verwandelte „Aroldo“, wo einer ungetreuen Priestergattin verziehen wird. Ganz zu schweigen von den Urfassungen von „Macbeth“, „Simon Boccanegra“ und „La forza del destino“. Doch wollen wir nicht zu philologisch korrekt werden, dafür gibt es in der Gesamtedition die Messa da Requiem als Bonus.

Aber auch die ist so überflüssig wie der Großteil des sicher logistisch komplexen, sich über ein Jahrzehnt hinziehenden Unternehmens, von dem nur wenige Bruchstücke wirklich gelungen sind. Denn was sich auf einem Konzeptpapier herrlich liest, ist in Realität ein Trugschluss. Schließlich gibt es gegenwärtig und auch schon seit einigen Jahren für die großen Verdi-Partien nur noch sehr wenige wirklich geeignete Sänger, und die haben ihre Rollen längst anderswo verewigt, sind zu teuer oder waren nicht verfügbar. In Italien sind zudem die Opernhäuser von der kulturfernen Berlusconi-Regierung rigide heruntergespart worden, selbst die Mailänder Scala kann kaum noch idiomatische Besetzungen bieten.

Aufgenommen wurde freilich vorwiegend im Teatro Regio di Parma, das ist zwar Verdis Heimatort Busseto am nächsten, aber er verband mit dem Haus keine besondere Beziehung. Und auch hier

wurden viele Planungen Makulatur. So musste schließlich Verdis unbekannteste Oper, der in Peru spielende „Alzira“ von 1845, konzertant aus Toblach eingekauft werden. Die Barbarossa-Oper „La battaglia di Legnano“ kommt aus Triest, „I masnadieri“ aus Neapel, „Don Carlo“ aus Modena und „Otello“ wurde gar unter Riccardo Muti bei den Salzburger Festspielen ausgelöst. Bei Letzterem werden schließlich Maßstäbe gesetzt, die keine der anderen Einspielungen zu halten vermag. Und während die meisten sich regietechnisch in banalem Herumstehen in dekorativen bis scheußlichen Kostümen erschöpfen, oft unausgeglichene Besetzungen wenig

ser seltsamen Partitur, und besonders die Bulgarin Svetla Vassileva ist einer der Soprangewinne dieser Edition, die ohnehin ohne osteuropäische Sänger gänzlich zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

Die Vassileva ist auch eine anrührend fragile Violetta in der „Traviata“, fast die einzige der bekannteren Verdi-Opern, die hier DVD-konkurrenzfähig ist. Die Aufnahme von 2008 hat zwar fast auch schon wieder historischen Wert, doch ist sie mit dem feurigen Massimo Giordano als Alfredo und dem verlässlichen Vladimir Stoyanov als Vater ausgeglichen auf hohem Niveau besetzt. Und mit Yuri Temirkanov steht einer der besseren Dirigenten am Parma-Pult. Freilich ist die Inszenierung eine alte, opulente Bekannte: die zwischen plüschiger Salon-Opulenz

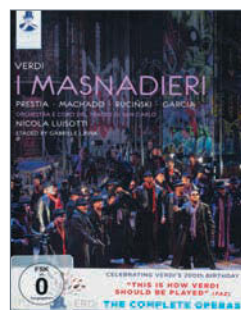
und ländlicher Schneeeödnis pendelnde Brüsseler Produktion von Ursel und Karl-Ernst Herrmann aus dem Jahr 1990 (!), wenigstens ist das ein wertvolles Recycling.

In Ordnung geht „La battaglia di Legnano“, schließlich ist die einzige andere DVD-Version von Verdis patriotischster Oper vergriffen. Absurderweise gibt es den hier ordentlich exekutierten, visuell auf romantische Schautableaus setzenden „Il corsaro“ in der gleichen Lamber-to-Puggelli-Zurichtung von 2004 bereits auf DVD – sinnlose Dubletten, wo es anderswo nur zum konzertanten Ersatz lange. Doch während beispielsweise ein eingekaufter Marcelo Álvarez in seinem zweiten DVD-„Trovatore“ in Parma noch lange keinen Verdi-Sommer macht und die „Vespi Siciliani“ mit Nucci, dem Ehepaar Armiliato/Dessi und dem brüllenden Giacomo Prestia wahrscheinlich den Tiefpunkt hässlicher-abgesungener „Tutto

Selbst die Scala kann kaum noch idiomatische Besetzungen liefern

bekannter oder weit über ihrem Zenit befindlicher Sänger wie Leo Nucci oder Dimitra Theodossiou bieten, gibt es doch ein paar Empfehlungen auszusprechen.

Immerhin erfahren „Oberto“, „Un giorno di regno“ und „I masnadieri“ so ihre erste optische Aufzeichnung, was zumindest für die ordentliche Pierlugi-Pizzi-Regie der frühen Buffa wie für die visuell attraktiv zwischen Graffiti-Wänden als Dandy-Bande angesiedelten „Räuber“ positiv zu bewerten ist. Vom selben Regisseur, Gabriela Lavia, stammt auch die stimmungsvoll-naive Umsetzung der eigentlich kaum szenisch glaubhaft zu machenden „Giovanna d'Arco“ mit ihren Dämonen- und Engelschören. Hier funktioniert auch noch der alte Renato Bruson als Johannes gequälter, sie liebender und gleichzeitig zurückweisender Vater. Bruno Bartoletti pinselt liebevoll und doch altmeisterlich routiniert an den schrägen Farben die-



Verdi“-Stimmen markieren, sollte man sich lieber „Luisa Miller“ und „Stiffelio“ zulegen.

Die Schiller-Vertonung kommt in einer gut abgestimmten Besetzung mit Marcelo Álvarez, Fiorenza Cedolins und Leo Nucci daher, die 2007 alle noch stimmlich weit frischer als heute waren. Denis Krief arbeitet regieulich schön mit Licht und Schatten, ebenso abgetönt klingt es unter Donato Renzetti aus dem Graben. Und Verdis neben der „Traviata“ einzigen anderen damals zeitgenössischen Stoff um einen sehr modern anmutenden Ehekonflikt hat Regisseur Guy Montavon in grauen, exakt definierten Räumen dramatisch scharf nachgezeichnet. Die Chinesin Yu Guanqun ist eine stimmlich packende, darstellerisch etwas dröge Lina, doch Roberto Aronica (Stiffelio) und Roberto Frontali (Stankar) tragen das kirchliche Eifersuchtsdrama.

Nicht weiter beachten muss man beinahe alle großen Verdi-Opern nach der „Luisa Miller“ in dieser Edition. Ob „Rigoletto“, „Maskenball“, „Simon Boccanegra“, „Macht des Schicksals“ oder „Aida“, sie alle kranken an wenig bedeutenden Sängern, routinierten Dirigenten und unerheblichen Inszenierungen. Nur der „Falstaff“ mag noch dank Ambrogio Maestri in der Titelrolle und Vassileva als Alice Ford als Ensembleleistung bestehen; doch allein für Maestri ist es bereits die dritte Einspielung, und die anderen beiden sind dieser weit überlegen.

Leider ist es aber nicht so, dass weitere Verdi-DVDs aus jüngerer Zeit so viel besser wären. Aus dem sich neuerdings auch mit DVDs aus eigener Produktion engagierenden Mariinsky-Theater in St. Petersburg gibt es die wilde, dunkel aufflammende Hunnen-Oper „Attila“, von den Frühwerken eines der wirkungsvollsten. Und genauso dirigiert es auch Valery Gergiev, mit peitschenden Racherhythmen, wichtigen Rachechören und zartem Frauenflehen. Die Inszenierung von Arturo Gama macht sich keine Mühe, in Frank Philipp Schlössmanns zerstörten, aber wildromantisch ausgeleuchteten Betoneinheitsraum irgendwelche Klischees zu hinterfragen.

Der Attila des so eindrücklich seine behaarte Brust wie seine kraftvoll zupackende Stimme vorführenden Ildar Abdrazakov ist ein mehr oder wenig edler Wilder, die ihn mit ihrer Rache verfolgende und schließlich tötende Odabella der guttural ihren schneidenden Sopran bändigenden Anna Markarova ein temperamentsattes Mannweib. Der Tenor kommt hier auch wegen Vladislav Sulimskys drögem Singen nicht über den dritten Platz heraus. Aber natürlich fegen Chor und Orchester der

Petersburger auch hier jeden Einwand im Notensturm davon. Diesmal passt das.

Kein einziger Italiener war auch beim neuen „Rigoletto“ an der New Yorker Metropolitan Opera am Start. Der Star war in Michael Mayers Inszenierung sowieso das Set: eine neongleißende, knallbunte Sixties-Retro-Verheißung von Las Vegas. Mantua liegt hier also in Nevada. Das geht erstaunlich gut auf, ohne der Geschichte von der toten Tochter im Sack (hier: Kofferraum) des Hofnarren (hier: des Rat-Pack-Unterhalters) etwas Neues hinzuzufügen. Zeljko Lucic und Diana Damrau sind als Vater-Tochter-Gespann differenzierter und intensiver in Nikolaus Lehnhoffs Dresdner Inszenierung (Virgin/Erato) zu erleben, und Piotr Beczala gibt seinen Herzog als Frank-Sinatra-Klon mit aasigem Lächeln und nicht immer freien Spitzentönen. Auch aus dem Graben, wo Michele Mariotti versiert waltet, kommt hier vor allem: der Reiz der schönen Verdi-Oberfläche.

Manuel Brug

Verdi, Giovanna d'Arco; Ewan Bowers, Renato Bruson u. a., Teatro Regio di Parma, Bruno Bartoletti. Regie: Gabriele Lavia (2008); Blu-ray 814337012137 (128')

Verdi, I masnadieri; Giacomo Prestia, Aquiles Machado, Artur Rucinski, Lucrecia Garcia u. a., Teatro di San Carlo, Nicola Lusiotti. Regie: Gabriele Lavia (2012); Blu-ray 814337012236 (124')

Verdi, Il corsaro; Bruno Ribieiro, Andrea Pap u. a., Teatro Regio di Parma, Carlo Montanaro. Regie: Lamberto Puggelli (2008); Blu-ray 814337012250 (119')

Verdi, La battaglia di Legnano; Enrico Giuseppe Ior u. a., Teatro Lirico G. Verdi di Trieste, Boris Brott. Regie: Ruggero Capucio (2012); Blu-ray 814337012274 (119')

Verdi, Luisa Miller; Giorgio Surian, Marcelo Álvarez, Leo Nucci u. a., Teatro Regio di Parma, Donato Renzetti. Regie: Denis Krief (2007); Blu-ray 014337012298 (147')

Verdi, La traviata; Svetla Vassileva, Massimo Giordano, Vladimir Stoyanov u. a., Teatro Regio di Parma, Yuri Temirkanov. Regie: Ursel und Karl-Ernst Herrmann (2007); Blu-ray 814337012373 (133')

Verdi, Stiffelio; Roberto Aronica, Yu Guanqun, Roberto Frontali u. a., Teatro Regio di Parma, Andrea Battistoni. Regie: Guy Montavon (2007); Blu-ray 814337012311 (117') (alle Blu-rays bei CMajor/Naxos)

Verdi, Attila; Ildar Abdrazakov, Vladislav Sulimsky u. a., Mariinsky-Theater, Valery Gergiev. Regie: Arturo Gama (2010) Mariinsky/Note 1 Blu-ray 82231853824 (106')

Verdi, Rigoletto; Diana Damrau, Piotr Becala u. a., Metropolitan Opera, Michele Mariotti. Regie: Michael Mayer (2013); DG/Universal Blu-ray 044007350133 (136')

BRILLIANT CLASSICS

Neuheiten

Unbekanntes aus dem Nachlass von Andrés Segovia



7 CDs

ANDRÉS SEGOVIA
ARCHIVES
Ermanno Brignolo, Gitarre
Orchestra del Conservatorio
di Alessandria,
Paolo Ferrara
5029365942720

Vielversprechende Neuaufnahme von Beethovens vollständiger Musik für Cello und Klavier



2 CDs

CELLO SONATAS &
VARIATIONS
Timora Rostler, Cello
Klara Würtz, Klavier
5028421946245

Herausragende Schütz-Aufnahmen des Dresdner Kreuzchors



5 CDs

CANTIONES SACRAE
Dresdner Kreuzchor,
Rudolf Mauersberger
5028421946979

Die Gesamteinspielung der Sinfonien Glasunows



4 CDs

COMPLETE SYMPHONIES
Tchaikovsky Symphony
Orchestra of Moscow
Radio, Vladimir Fedoseyev
5028421947198

Vierter Teil der Gesamteinspielung der Orchesterwerke Ottorino Respighis



2 CDs

Orchestral Works Vol. 4
Orchestra Sinfonia di Roma,
Francesco La Vecchia
5028421943954

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124055

CD des Monats

Auch aufnahmetechnisch makellos, ist diese Einspielung der „Vier Jahreszeiten“ eine der spektakulärsten Neuerscheinungen des CD-Jahres 2013. Eine Kritik finden Sie in unserer September-Ausgabe auf Seite 67.

* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124057

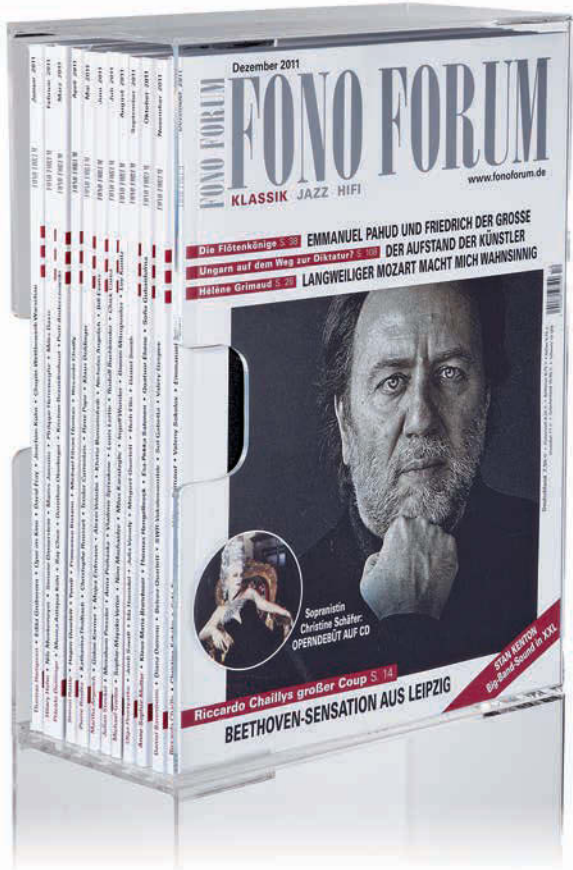
CD des Monats

Sängerische Eloquenz ist das besondere Merkmal dieser CD mit Johannes Martin Kränzle. Das Album präsentiert Höhepunkte aus dem Liedschaffen von Schubert und Schumann. Lesen Sie mehr ab Seite 50.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,

Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf

E-Mail: fonoforum@mvz-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können

– soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

Neu: E-Paper kostenlos für Abonnenten!

Einmal heruntergeladen – immer für Sie verfügbar. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

Einfach auf www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden.



BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER«

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Name/Vorname	Bankleitzahl	Konto-Nr.
Straße/Nr.	Geldinstitut	
PLZ/Ort	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Datum/Unterschrift	Ich zahle mit Kreditkarte.	☐ Visa ☐ Diners
	☐ Eurocard/Mastercard	

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft

☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

NI_FF13028

(Ich selbst muss kein Abonnement sein)

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Name/Vorname	Bankleitzahl	Konto-Nr.
Straße/Nr.	Geldinstitut	
PLZ/Ort	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Datum/Unterschrift	Ich zahle mit Kreditkarte.	☐ Visa ☐ Diners
	☐ Eurocard/Mastercard	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*
*(solange Vorrat reicht)

Bestell-Nr.									
-------------	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bestell-Nr.	Bankleitzahl	Konto-Nr.
	Geldinstitut	
Name/Vorname	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Straße/Nr.	Ich zahle mit Kreditkarte.	☐ Visa ☐ Diners
PLZ/Ort	☐ Eurocard/Mastercard	

Nr. (16-stellig) gültig bis
Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

☐ Ja, ich bzw. der glückliche Abo-Empfänger möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690789-988. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

Aus einem Atem

Der italienische Jazzpianist Stefano Bollani (*1972) spielt regelmäßig mit Größen wie Lee Konitz, Pat Metheny oder Chick Corea zusammen, im Duo mit Letzterem entstand 2011 das viel beachtete Live-Album „Orvieto“. Wiederum im Zweier präsentiert sich der ECHO-Jazz-Preisträger 2013 auf seiner neuen CD, einem Live-Mitschnitt vom Antwerpener Jazzfestival Middelheim aus dem Jahr 2012. Diesmal allerdings nicht mit einem Klavierkollegen, sondern mit Hamilton de Holanda, einem brasilianischen Virtuosen auf dem Bandolim, der zehnsaitigen Mandoline. Überwiegend Stücke aus dessen Heimat standen auf dem Programm, unter anderen von Ernesto Nazareth, Antonio Carlos Jobim, Pixinguinha und



Baden Powell, ergänzt durch zwei eigene Nummern und eine Komposition von Astor Piazzolla.

Was sofort ohrenfällig wird, ist das phänomenal gute Zusammenspiel der beiden. Absolut synchron bieten sie verzwickte Läufe dar, wie aus einem Atem heraus werden Steigerungen gestaltet, dabei ergänzen sich der perkussiv brillante Klang von de Holandas Bandolim und der samtig warme

Klavierton Bollanis, der manchmal beinahe an ein Fender-Rhodes-Piano erinnert, ganz ausgezeichnet. Dramaturgisch ist das Album gekonnt zusammengestellt und bietet viel Abwechslung: „Beatriz“ und „Luiza“ präsentieren sich als ruhige balladenartige Jazzstücke, in denen Bollani mit viel Geschmack und Sinn für harmonische Strukturen agiert, „Guarda che luna“ ist ein virtuosos Solofeature für de Holanda, „Caprichos de Espanha“ eine von Flamenco-Elementen geprägte Nummer, während Bollanis „Barbone di Siviglia“ sich von einem polyrhythmischen Beginn Richtung Free-Jazz-Ekstase entwickelt. Da wäre man gerne live dabei gewesen.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Stefano Bollani/Hamilton de Holanda, O que sera;
Stefano Bollani (p), Hamilton de Holanda (bandolim) (2012);
ECM/Universal CD 602537404599 (54')



Stefano Bollani (links) mit Hamilton de Holanda

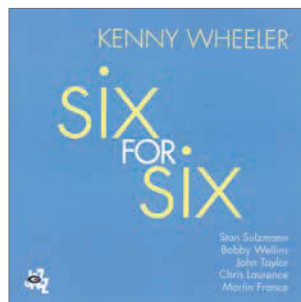
Sonor

Mit seinem rundlichen Gesicht, Vollbart, Kappe und Kapuze wirkt er wie ein Knuddelbär; einen solch sonoren Bariton hat man im Jazz seit Langem nicht gehört – es sei denn, auf Gregory Porters ersten zwei Alben, die beide für einen Grammy nominiert wurden. Seinem Mix aus Soul und Jazz mit empfindsamen Balladen, einem Schuss Gospel und sozialkritischen Untertönen bleibt der Komet unter den aktuellen Jazzsängern auch nach seinem Wechsel zu Blue Note treu. Ein beachtlicher Songschreiber mit Geschmack bei der Auswahl fremder Nummern, begleitet von einer packend aufspielenden Band. Ein neues Kapitel einer Erfolgsgeschichte. *klm*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gregory Porter, Liquid Spirit; Gregory Porter (voc), Chip Crawford (p), Aaron James (b), Emanuel Harrold (dr) u. a. (2013);
Blue Note/Universal CD 602537410538 (61')



Bewährt

Seit rund zehn Jahren spielt der kanadische Trompeter und Flügelhornspieler Kenny Wheeler für das italienische CamJazz-Label Platten ein. Auf ihnen durchstreift er mit gefühlvollen Stimmungsbildern auch die melodischen Areale des Modern Jazz. Zum Zeitpunkt seiner erst jetzt veröffentlichten „Six For Six“ demonstrierte der 2008 auf die 80 Jahre zugehende Künstler einmal mehr, dass er noch lange nicht zum alten Eisen gehört. Seine acht abwechslungsreichen Eigenkompositionen führen zu spannenden Improvisationen, in denen sich der Ideenreichtum der Protagonisten entfalten kann. *G.F.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kenny Wheeler, Six For Six; Kenny Wheeler (tp, fl-h), Stan Sulzmann (ts, ss), Bobby Wellins (ts), John Taylor (p), Chris Laurence (b), Martin France (dr) (2008);
CamJazz/Edel CD 8052405141019(58')



Multitalent

Ein echtes Mehrfachtalent. Die Norwegerin Unni Wilhelmsen schreibt Songs, singt ausdrucksvoll, spielt Gitarre und Klavier, illustriert ihr CD-Cover selber und betreibt ihr eigenes Label. Ins Studio lädt sie gern namhafte Musiker der Jazz- und Elektronikszene, doch dieses Konzert im nordnorwegischen Bodø bestreitet sie mit einer lokalen Band, die auch Jazz „kann“, und kleinem Orchester. Unter neu arrangierte eigene Stücke, teils auf Norwegisch, mischt sie Standards („Cry Me A River“), Songs von Joni Mitchell („Both Sides Now“) oder den Talking Heads („This Must Be The Place“) und kann hier wie da überzeugen. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Unni Wilhelmsen, Live; Unni Wilhelmsen (voc, p), Finn Robert Olsen (g), Jan Gunnar Hoff (p), Dag Erik Pedersen (b), Finn Sletten (dr, perc) u. a. (2008); Edel CD 7041886350424 (50')

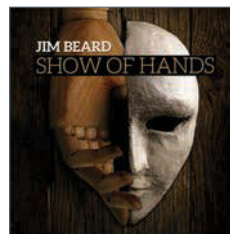


Wunderbar

„Windfall“ bedeutet Fallobst und hat für Helge Sunde gleich zwei Bezugspunkte: Zum einen ist das Album von Olav H. Hauge inspiriert, einem Apfel-farmer aus dem Westen Norwegens, der schon mit zwölf seine ersten Gedichte schrieb, aber erst mit 60 seinen dichterischen Durchbruch erlebte. Zum anderen steht Fallobst metaphorisch allgemein für den musikalischen Zufall, den Sunde gerne aufnimmt. Heraus kommt eine Musik, die den Laptop manchmal einspannt, vor allem aber das akustische Moment. Norwegisch anmutende Weisen wehen uns an, zupackender bläserbetonter Big-Band-Sound wechselt mit psychedelischen Welten. Wunderbar aufgenommen, subtil inszeniert. Spitze! *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Helge Sunde, Windfall; Ensemble Denada, Helge Sunde (2013); Ozella/Galileo CD 403895000539 (45')



Gradlinig

Dass ein Piano-Soloalbum eines Arrangeurs, Fusionmusikers und Rockveteranen weder verzärtelt noch betont abstrahiert klingen wird, ist klar. Denn Beard, der mit Shorter oder Metheny tourte, für Mike Brecker oder McLaughlin komponierte und dessen Heimat heute die Steely Dan Band ist, greift hier unbegleitet in die Tasten, um Fats Wallers „Honeysuckle Rose“, Dizzy Gillespies „Woody 'n You“ oder Wayne Shorters „Face On The Bathroom Floor“ erklingen zu lassen; dazwischen eine Menge eigener Songs und winziger musikalischer Haikus. Ein Album, das Ruhe ausstrahlt und eine noble Einfachheit. Musik pur und gradlinig. *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jim Beard, Show Of Hands; Jim Beard (p) (2013); Moosicus/Indigo CD 4017425121025 (68')

Eindrucksvoll

Ein Benefizkonzert, das im Frühjahr 1965 im „Village Gate“, New York, für die The Black Arts Repertory Theatre School organisiert wurde, bestärkte John Coltrane darin, den bereits begonnenen Weg radikaler musikalischer Veränderungen weiter auszubauen. Der einflussreichste Saxophonist der 1960er Jahre zeigte sich von der immensen Leidenschaft und dem Ausdrucksreichtum der dort auftretenden Free-Jazz-Musiker der ersten Stunde – unter ihnen die Saxophonisten Albert Ayler, Marion Brown und Archie Shepp – so beeindruckt, dass er wenige Monate später mit „Ascension“ eines seiner kompromisslosesten Werke aufnahm.

Davon finden sich auch Spuren in der im Sommer eingespielten Platte „Sun Ship – The Complete Session“, speziell in dem thematisch nur skizzenhaft angedeuteten Albumtitel und „Amen“. Coltranes „klassisches“ Quartett mit dem Pianisten McCoy Tyner, der mit brisantem Akkord- und Einzelnotenspiel die charakteristischen, sich teilweise in Obertönen entladenden Improvisationen des Leaders dramatisiert, und das nicht weniger explosiv agierende Rhythmsteam stoßen in unbekannte musi-



kalische Sphären vor. Die Themen „Dearly Beloved“ und „Attaining“ sind sakral hymnisch ausgerichtet. Hier dominieren in sich ruhende Saxophonlinien und meditativ ausgerichtete Pianomotive, und in „Ascent“ bestimmen Jimmy Garrisons Bassfiguren das Geschehen.

Auf der Doppel-CD sind keine neuen Themen dokumentiert, sondern die insgesamt fünf Kompositionen der Session wurden mit alternativen Versionen komplettiert. An ihren unterschiedlichen Auslegungen lässt sich Tranes unermüdliche Suche nach dem ihm vorschwebenden universellen Sound nachvollziehen.

Gerd Filtgen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

John Coltrane, The Complete Sun Ship Sessions; John Coltrane (ts), McCoy Tyner (p), Jimmy Garrison (b), Elvin Jones (dr) (1965); Verve/Universal 2 CD 0602537286959 (107')

Naturbelassen

Auf Klang in „Bio-Qualität“ setzt einmal mehr das engagierte hannöversische Label Katzenberger mit seiner aktuellen Produktion. Der in Graz lehrende freiberufliche Saxophonist und Flötist Heinrich von Kalnein und drei Mitmusiker spielen mal spritzige, mal introvertiert-atmosphärische Jazz-Kompositionen, die vor allem aus der Feder des Bandleaders stammen.

Das Ergebnis wird in einem aufwendigen Hardcover-Büchlein präsentiert, das zudem Fotos und Material zu den Musikern, zum Hintergrund der Produktion sowie Angaben zu Mikrofonen und Aufnahme-Equipment jeweils in Deutsch und Englisch enthält. Außerdem liegt neben der CD eine Blu-ray Disc bei, die neben einer Stereo-Hochbit-Fassung der Stücke (24 Bit/192 Kilohertz) noch zwei Surround-Versionen für verschiedene Lautsprechergrößen bietet.

Man fragt sich: Geht's hier mehr um Musik oder Technik? Zumal explizit auf den ungewöhnlich hohen „DR“-Wert von 19 Dezibel hingewiesen wird, der die „Dynamic Range“, ergo den Lautheitsabstand vom mittleren Pegel zu den Impulsspitzen angibt. Tatsächlich wird man kaum realistischer klingende, in den Farben natürlicher erscheinende sowie dynamisch freier atmende Aufnahmen finden als diese. Obendrein ist die räumliche Staffelung der Instrumente des im Februar



dieses Jahres im Kulturzentrum Schloss Wildon eingefangenen Quartetts aus zwei Saxophonen, Kontrabass und Schlagzeug verblüffend echt.

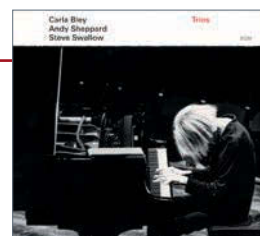
Da die Musik aufgrund der hohen Dynamik etwas leiser kommt, dreht man die Lautstärke ein wenig höher und staunt über die bewegliche, schattierungsreiche Wiedergabe, die per Hochbit abermals an Finesse gewinnt. Der superbe, naturbelassene Klang ohne den typischen Studio-Touch zieht den Hörer ins Geschehen.

Matthias Böde

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Heinrich von Kalnein, Katzenberger 03; Heinrich von Kalnein (sax, fl), Sebastian Gille (sax, cl), Henning Sieverts (b, ce), Jonas Burgwinkel (dr, perc) (2013); Katzenberger CD/Blu-ray 4250454500038 (61')



Zahlenspiele

Nachdem sie ihr Trio mit Steve Swallow und Andy Sheppard schrittweise zum Quintett erweiterte, kommt Carla Bley jetzt wieder auf das Original-Dreierformat zurück. Gespielt werden lauter ältere Nummern, die sie – mit Ausnahme des Klassikers „Vashkar“ – schon mal in anderen Konstellationen aufnahm. Bekanntlich liebt die Komponistin Wort- und Zahlenspiele, und so hat sie für „Trios“ (neben zwei weiteren) drei Stücke ausgewählt, die dreiteilig angelegt sind. Mit Bleys unvirtuos-asketischen Akkorden, Swallows klangvoll „singendem“ Fünfsaiter und Sheppards beseeltem Ton an Tenor und Sopran klingt dieses Trio einzigartig.

klm

Musik
Klang

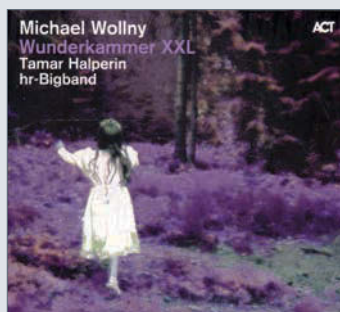
★★★★★
★★★★★

Rémi Panossian Trio, Bbang; Rémi Carla Bley/Andy Sheppard/Steve Swallow, Trios; Carla Bley (p), Andy Sheppard (ts, ss), Steve Swallow (b) (2013); ECM/Universal CD 602537245512 (56')

Wunderkammer Teil 2

„Wunderkammer“ hieß die Solo-CD, auf der Michael Wollny vor ein paar Jahren Abseitiges, Unkategorisierbares ansammelte, ein dunkler Flügeltanz, der dem Unheimlichen auf der Spur blieb und doch auch dem poetisch Schrägen Raum ließ. Eine pianistische Wunderkammer eben. Auf dem Spinett und auf dem Flügel entwickelte sich da eine sonderliche musikalische Vision – staunenswert, unerwartbar wie im Märchen. Die feenhafte Gestalt auf dem Cover war damals Programm und verwies auf Wollnys Vorliebe für Björk. Darüber hinaus war er Artist-in-Residence in Siglufjörður in Island gewesen. Jetzt hat Michael Wollny noch einmal in dieselbe Himmelsrichtung gehorcht.

Wieder sitzt Tamar Halperin an Spinett, Celesta oder Harmonium, Wollny selbst bedient Flügel, Spieluhr oder Kalimba. Die XXL-Fassung präsentiert zusätzlich die HR Big Band. Bläser begleiten nun die Klavier- und Spinettlinien, machen sie dicker. Ein Zug ins Triumphale, beinahe Filmmusikhafte kommt auf. Tatsächlich hegt Wollny ein Faible für Filme, vor allem für Horrormovies à la „Dracula“ oder cineastisch Drastisches wie „Clockwork Orange“.



die für die zauberhafte Atmosphäre wesentlich ist. Das fällt auf, wenn man in die hinzugegebene originale „Wunderkammer“ hineinhört. Die Leichtigkeit, das Feen-Feeling bleiben bei der XXL-Fassung auf der Strecke.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Michael Wollny, Wunderkammer XXL; Michael Wollny (p, kalimba), Tamar Halperin (harpischord, celesta, harm), HR Big Band, Jim McNeely (2012); ACT/Edel 2 CD 614427601124 (108')

Exzellent

Der aus Deutschland stammende Jazzpianist und -komponist Vana Gierig lebt seit über 20 Jahren in New York. Seine Konzertreisen führten ihn in viele Länder von ganz unterschiedlicher Kultur, so dass es für ihn ein persönliches Anliegen war, Erinnerungen daran in Musik umzusetzen. Ein Stück trägt mit „Rom“, seiner Lieblingsstadt, sogar einen konkreten Ortsnamen.

Vom ersten Takt an hat mich die CD „Making Memories“ begeistert. Nicht nur, dass sie exzellent aufgenommen ist – man achte etwa auf das wundervoll eingefangene Klavier und die Klarinette von Paquito D’Rivera. Vana Gierig überrascht immer wieder mit neuen Akzenten. Im ersten Stück („Declaration“) zum Beispiel, es ist auch das längste mit über elf Minuten Spielzeit, wechselt die Musik nach einer Einleitung auf dem Klavier zwischen 3/4- und 6/8-Takt hin und her, um dann über den 4/4-Takt letztlich wieder beim 3/4-Takt zu landen. Dazwischen hören wir ein dem Flamenco angelehntes Händeklatschen. Durch diese musikalischen Mittel bekommt das Ganze einen enormen Drive.



Basis dieser Einspielung ist zwar das Klaviertrio mit Bass und Schlagzeug, in fünf Stücken jedoch tritt Paquito D’Riveras Klarinette hinzu, in drei Stücken gar Geige und Cello, die schöne „Farbtupfer“ im Klangbild erzeugen. Da Südamerika, allem voran Brasilien, in Vana Gierigs Musik eine wesentliche Rolle spielt, setzt er zudem in fast allen Stücken zusätzlich Percussion ein. Einer meiner Favoriten ist „Looking Back“: Hier swingt es

ungemein, zudem wird durch Tempovariationen eine großartige Spannung aufgebaut. Zweifellos schimmert da nicht zuletzt seine Verehrung für Oscar Peterson durch.

Thomas Hintze

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vana Gierig, Making Memories; Vana Gierig (p), Paquito D’Rivera (cl), Sean Conly (b), Gene Jackson (dr) u. a. (2012); Enja/Soulfood CD 063757959724 (69’)



Gleichberechtigt

Modern Jazz, bei dem die Elektronik nicht Klangeffekt ist, sondern gleichberechtigtes Instrument – so lautet das Konzept dieses Quintetts um den Gitarristen Andreas Dombert und den Laptop-/Synthesizermann Peter Sandner. Der eine spielt eine „amtliche“ Jazzgitarre, ohne Rock- oder Fusion-Ambitionen, der andere improvisiert mit Sounds und Samples, Stimmenfetzen und Geräuschen. Mit Lutz Häfner und Henning Sieverts hat die Band zwei ECHO-Preisträger in ihren Reihen, entsprechend souverän wird hier gespielt. Selten hört man Elektronik so stimmig in einen Akustikrahmen integriert. *klm*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dombert's Urban Jazz, 16/8; Andreas Dombert (g), Peter Sandner (electr), Lutz Häfner (sax), Henning Sieverts, Christian Diener (b), Matthias Meusel (dr) (2012); Double Moon/NAI CD 608917112825 (45’)



Strahlend

Die Institution BuJazzO (Bundesjazzorchester), ein Kreativ-Pool für den Nachwuchs, besteht bereits seit 25 Jahren. Es war naheliegend, das Jubiläum in der seit einer Dekade aktiven Reihe „Jazz Thing Next Generation“ des Labels Double Moon mit einer Doppel-CD zu würdigen. Unter der Leitung von Jiggs Whigham greift die Newcomer-Big-Band auf den Fundus berühmter amerikanischer Komponisten zurück, darunter Duke Ellington. Einen Kontrast dazu setzt Niels Klein, der eigene Themen und die seiner Musiker vorstellt. In beiden Sessions begeistern die im funkelnden Big-Band-Sound gebotenen Arrangements. *G.F.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

BuJazzO, 25; Jan Kaiser (tp), Jacob Grimm (tb), Pascal Bartoszak (as), Marc Doffey (ts) u. a., Bundesjazzorchester, Jiggs Whigham (2013); Double Moon/NAI 2 CD 0608917112429 (99’)



Mit Leib und Seele

Ein schlichtes Pappcover ohne Booklet. Liner Notes, die Altmeister Rudi Mahall geschrieben haben soll und die dann doch nicht abgedruckt worden sind – da bleibt nur die Musik: Philipp Gropper ist Saxophonist mit rauer, satter Diktion. Dazu liefert Havard Wiik hochfliegende Skalen am Flügel, umspielt Groppers irisierend insistierende Linien. Oliver Steidle bearbeitet selbst Ecken und Kanten auf dem Drumset. Andreas Langs Bass bildet den Anker. So erlebt man ein Stimmengewirr, das doch immer strukturiert bleibt. Manchmal kann sogar der Bop ausbrechen. *T.U.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Philipp Gropper's Philm: Licht; Philipp Gropper (ts), Havard Wiik (p), Andreas Lang (b), Oliver Steidle (dr) (2011); Whyplayjazz CD 4050486070048 (44’)



„Over The Rainbow“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Es gibt nur wenige Standards, die auch außerhalb des Jazz einen wahren Triumphzug erlebten. Hierzu zählt zweifellos „Over The Rainbow“ von Harold Arlen (Musik) und Edgar „Yip“ Harburg (Text). Erstmals erklang dieses Lied in dem Film „Der Zauberer von Oz“, gesungen von der unvergesslichen Judy Garland. Später fand sich „Over The Rainbow“ nicht nur in zahlreichen Filmen wieder, sondern wurde auch zum besten Song des Jahrhunderts gewählt. Für den Jazz wurde der Titel schon sehr früh entdeckt, zunächst durch Art Tatum als Klavierversion. Manch ein Jazzmusiker hat ihn gleich mehrmals eingespielt, so dass interessante unterschiedliche Fassungen verglichen werden können.

Auch Art Pepper gehörte zu den Verehrern von „Over The Rainbow“. Auf „Essential Standards“ finden wir nun eine Aufnahme, bei der Pepper den Standard ganz allein, ohne jegliche Begleitung

16 Tracks finden wir an zehnter Stelle seine Version, oder besser eine seiner Versionen von „Over The Rainbow“, die aus Stockholm im Jahr 1955 stammt. Ganz deutlich trägt seine Spielweise Züge des Cool Jazz. Die begleitenden Musiker sind skandinavischen Ursprungs, zumindest der Pianist Bengt Hallberg ist mir bekannt, trat er doch auch als Solist in Erscheinung, besonders neben Getz. Auch die anderen Einspielungen stammen aus den 1950ern, so dass man Getz in einer fest umrissenen Epoche hören kann. Gleichzeitig merkt man aber, welche unterschiedlichen Temperamente in ihm steckten. Nach „Over The Rainbow“ folgt „It Don't Mean A Thing“. Hier spielt Getz neben Bob Brookmeyer (Ventilposaune) geradezu entfesselt. So bietet diese CD auch die Gelegenheit, sich ganz in die Musik des Stan Getz hineinzuhören, um viele Facetten seines unnachahmlichen Stils kennen zu lernen.



auf seinem Altsaxophon bläst. Hinzu kommt, dass diese CD gerade auch für Hörer geeignet ist, die die ganze Vielseitigkeit von Pepper kennen lernen wollen. Obwohl ich solche „Compilations“ eigentlich nicht besonders schätze, oft kranken sie an einer eher willkürlich zusammengestellten Titelfolge, freut es mich, dass ich in diesem Fall eine uneingeschränkte Empfehlung aussprechen kann.

Wenn Jarrett verstummt, brechen die Zuhörer in frenetischen Beifall aus

Über Keith Jarrett und seine Musik braucht man eigentlich nicht viel zu schreiben, man muss sie einfach hören. Bekannt geworden ist er bei uns vor allem durch seine Solokonzerte, allen voran dem „Köln Concert“. Ich schätze aber auch den Vortrag aus dem Jahr 1995, der in der Mailänder Scala zu erleben war; „La Scala“. Es ist geradezu abenteuerlich zu hören, wie sich Jarrett in seinen Improvisationen „verliert“. Dann kommt die Zugabe „Over The Rainbow“, und ich kann Ihnen versprechen, dass es Ihnen kalt den Rücken herunterlaufen wird. Geradezu hymnisch spielt er da, in jedem Ton ist zu hören, dass es sich um eine Liebeserklärung an „Over The Rainbow“ handelt. Wenn Jarrett dann verstummt, brechen die Zuhörer in frenetischen Beifall aus: Man spürt, wie sie von seiner Darbietung verzaubert wurden.

Nach dem Altisten Art Pepper soll nun mit Stan Getz ein Tenorsaxophonist folgen. Auch bei dieser Empfehlung handelt es sich um eine nachträgliche Zusammenstellung, allerdings unter der Regie von Francis Dreyfus auf gleichnamigem Plattenlabel, was für eine ungetrübte Auswahl bürgt. Die CD titelt „Tangerine“. Unter den

Die zuletzt genannte Aufnahme stammt aus einem Konzert in Los Angeles, der Pianist Claude Williamson, den ich sehr schätze, sitzt am Klavier. Seit vielen Jahren besitze ich schon die CD „Claude Williamson Trio Autumn In New York“. Oft wollte ich sie Ihnen empfehlen, doch die Lieferfähigkeit war immer etwas unklar. Da aber eine wunderbare Aufnahme unseres heutigen Standards enthalten ist, komme ich nicht umhin, sie Ihnen zu nennen. Sie bietet nicht nur großartige Musik, sondern auch eine exzellente Klangqualität. Bill Crow spielt einen fulminanten Kontrabass mit herrlichen Soli, David Jones jr. sitzt am Schlagzeug. Wenn Sie sich einmal etwas Besonderes gönnen wollen, was auch etwas teuer sein darf, hier ist eine „Gelegenheit“. Erschienen ist die Aufnahme auf Venus Records in Japan, lieferbar bei Amazon. Auch wenn man vielleicht etwas Geduld aufbringen muss, was die Lieferzeit angeht: Es lohnt sich.

Nun aber noch eine weitere Empfehlung, deren Verfügbarkeit unumstritten ist. Es handelt sich um „Jazz At The Pawnshop 2“, ein Schlachtross unter den so genannten Audiophilen – ein Terminus, der in diesem Fall großartige Musik einmal nicht ausschließt. Von der Getz-Aufnahme treffen wir Bengt Hallberg am Klavier wieder, doch sein Solo ist hier völlig anders geartet. Auch die beiden anderen Musiker Egil Johansen (Schlagzeug) und George Riedel (Bass) machen ihre Sache ganz ausgezeichnet. Das Besondere an diesen Aufnahmen ist ihre intime Clubatmosphäre, die man hier sehr authentisch nachempfinden kann. Bei dieser Gelegenheit noch meinen Dank an einen Leser, der die Anregung für diese Empfehlung gab. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Hören, Ihr

Thomas Hintze

- Atterberg**, Sinfonien Nr. 4 und 6, Suite Nr. 3 u. a.
Chandos/Note 1 S. 70
- Bach**, Choralvorspiele für Orgel (Transkr.), Partita Nr. 1;
Armstrong, Fantasie in B-A-C-H;
Ligeti, Musica ricercata
Sony S. 18
- Bach**, Sonaten für Violine und Klavier
ECM/Universal S. 78
- Bach**, Weltliche Kantaten
BIS/KC S. 88
- Bartók**, Violinkonzerte Nr. 1 und 2
Harmonia mundi S. 74
- Beethoven, Brahms, Dinescu, Hochman**, Klarinettenrios
Classic Clips/MW S. 79
- Beethoven**, Streichquartette op. 18
Thorofon/KC S. 80
- Berlioz**, Symphonie fantastique;
Liszt, Les Préludes
Decca/Universal S. 69
- Brahms**, Klaviertrios
Audite/Edel S. 81
- Brahms**, Violinsonaten Nr. 1-3
Naïve/Indigo S. 82
- Bruckner**,
Sinfonien Nr. 4, 7 und 8
Farao S. 70
- Charpentier**, Litanies de la Vierge
Harmonia mundi S. 87
- Chopin**,
Späte Klavierwerke Teil 1
MDG/NAI S. 26
- Goldmark**, Ländliche Hochzeit,
Sinfonie Nr. 2
BIS/KC S. 73
- Goldmark**, Violinkonzert,
Violinsonate
Gramola/Naxos S. 73
- Händel**, Serse
Chandos/Note 1 S. 37
- Hindemith**,
Sämtliche Violawerke Vol. 1
Myrios/HM S. 82
- Humperdinck**, Königskinder
Oehms/Naxos S. 96
- Ligeti**, Streichquartette;
Barber, Adagio
ECM/Universal S. 83
- Liszt**, Ungarische
Rhapsodien Nr. 1-6
CPO/JPC S. 69
- Mahler**, Lieder
Marsyas/HM S. 91
- Da Milano**, Lautenwerke
Harmonia mundi S. 78
- Mizler**, 20 Lieder und Oden
CPO/JPC S. 91
- Molter**, Trompetenkonzerte,
Klarinettenkonzerte u. a.
Coviello/Note 1 S. 72
- Mozart**, Serenade B-Dur,
Gran Partita, Fantasie f-Moll
Tacet/Gebhardt S. 79
- Prokofjew**,
Klaversonaten Nr. 1-5
Somm/Gebhardt S. 85
- Rameau**, Dardanus
Alpha/Note 1 S. 31
- Rheinberger**, Lieder, Quartette
Carus/Note 1 S. 91
- Rubinstein**, Sinfonie Nr. 5,
Ouvertüre zu Dmitri Donskoj,
Faust
Naxos S. 71
- Schostakowitsch**,
Sinfonien Nr. 1 und 6
Hänssler/Naxos S. 71
- Schubert, C. Schumann**,
Kammermusik
Cavi-music/HM S. 80
- Schubert**, Impromptus D 899,
Klaversonate D 960
Sony S. 84
- Schubert**, Klavierwerke Vol. 10
(Oppitz)
Hänssler/Naxos S. 84
- Schubert**, Sinfonien Nr. 3 und 4
Harmonia mundi S. 48
- Schütz**, Kleine geistliche Konzerte
Carus/Note 1 S. 88
- Schütz**, Madrigalbuch Nr. 1
CPO/JPC S. 87
- Schumann, Dvorák**,
Klavierkonzerte
Naïve/Indigo S. 73
- Schumann**, Faschingsschwank
aus Wien, Kinderszenen,
Carnaval
Divox/Naxos S. 85
- Schumann**, Liederkreis
Naxos S. 90
- Suppé**, Extremum judicium
CPO/JPC S. 90
- Tanejew**, Streichquartette
Nr. 5 und 7
Naxos S. 82
- Verdi**, Opernarien
Sony S. 97
- Verdi**, Requiem
Decca/Universal S. 89
- Wagner At The Organ**, div.
Ouvertüren, Vorspiele u. a.
Regent/Continuo S. 85
- Wagner**, Werke in Bearbeitungen
von Raff, Pringsheim, Liszt und
Ueckermann für Sopran und
Klaviertrio
Musicatre S. 85
- Zani**, Cellokonzerte Nr. 1-12
Capriccio/Naxos S. 72
- Zender**, Logos-Fragmente
Wergo/NAI S. 90
- Sammelprogramme**
Arien für Caffarelli (Fagioli)
Naïve/Indigo S. 96
- A Parry Collection**,
Orgelwerke
Regent/Continuo S. 86
- Grenzen der Menschheit**, Lieder
von Schubert und Schumann
Challenge/NAI S. 51
- Il progetto Vivaldi 3**,
Cellokonzerte (Bearb.) von
Vivaldi, Platti, Zani und Chelleri
Sony S. 74
- Kammermusik-Festival**
„Spannungen“, Werke von
L. Boulanger, Debussy und
Hindemith
CAvi-music/HM S. 83
- Masters Of The Monarch's**
Music, Orgelwerke von Elgar,
Bliss und Williamson
Regent/Continuo S. 86
- Mighty Voice**, Orgelwerke
von Mendelssohn, Widor,
MacMillan, Walton u. a.
Regent/Continuo S. 86
- Reveries**, Werke für Horn
und Klavier von Schumann,
Saint-Saëns, Glière u. a.
Berlin/Edel S. 28
- Scherzi**, Klavierwerke von
Chopin, Balakirew, Mussorgsky
und Kjerulf
Elisio/Heinzelmann S. 84
- Sounds From Cranleigh**,
Orgelwerke von Bach,
Clérambault, Warlock,
Kint u. a.
Regent/Continuo S. 86
- The Phoenix Rising**,
Vokalwerke von Byrd, Gibbons,
Morley, Tallis u. a.
Harmonia mundi S. 87
- Virtuose Violinwerke**, Stücke von
Wladigerow, Paganini, Kreisler,
Ysaÿe, de Falla u. a.
Genuin/Note 1 S. 81
- Historisch**
Bach, Goldberg-Variationen,
Partita Nr. 2, Englische Suite
Nr. 2 (Sokolov)
Melodija/NAI S. 92
- Jaqueline du Pré In Portrait** –
Elgar, Cellokonzert; Beethoven,
Geistertrio
The Christopher Nupen Films/
Naxos S. 93
- Schumann**, Cellokonzert;
Brahms, Klavierkonzert Nr. 1
(du Pré, Gelber)
Audite/Edel S. 93
- Wagner At The Met**
Sony S. 95
- Blu-rays**
Verdi, Attila
Mariinsky/Note 1 S. 99
- Verdi**, Giovanna d'Arco
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, Il corsaro
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, I masnadieri
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, La battaglia di Legnano
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, La traviata
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, Luisa Miller
CMajor/Naxos S. 99
- Verdi**, Rigoletto
DG/Universal S. 99
- Verdi**, Stiffelio
CMajor/Naxos S. 99
- Jazz**
Jim Beard, Show Of Hands
Moosicus/Indigo S. 103
- Stefano Bollani/Hamilton de**
Holanda, O que sera
ECM/Universal S. 102
- BuJazzO**, 25
Double Moon/NAI S. 105
- John Coltrane**, The Complete
Sun Ship Sessions
Verve/Universal S. 103
- Dombert's Urban Jazz**, 16/8
Double Moon/NAI S. 105
- Vana Gierig**, Making
Memories
Enja/Soulfood S. 105
- Philipp Gropper's Philm**, Licht
Whyplayjazz S. 105
- Heinrich von Kalnein**,
Katzenberger 03
Katzenberger S. 104
- Rémi Panossian Trio**, Bbang
ECM/Universal S. 104
- Gregory Porter**, Liquid Spirit
Blue Note/Universal S. 102
- Helge Sunde**, Windfall
Ozella/Galileo S. 103
- Kenny Wheeler**, Six For Six
CamJazz/Edel S. 102
- Unni Wilhelmsen**, Live
Edel S. 103
- Nils Wogram Root 70 with**
Strings, Riomar
nWog/Edel S. 56
- Michael Wollny**,
Wunderkammer XXL
ACT/Edel S. 104
- Bücher**
Muti, Mein Verdi
Henschel/Bärenreiter S. 23
- Reimer**, American
Jazz Heroes
Jazzthing S. 68